No.  1.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 1. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

* * *

Diogenes suchte Menschen mit der Laterne — ich suchte und fand ohne Leuchte, Edle, die mich großmüthig unterstüzten, wenn ich, voll Vertrauen auf eine alliebende Vorsehung, muthig mit dem zürnenden Schicksal rang, das mich bald in den Strudel der Brandung schleuderte, bald auf eine Sandbank oder eine wüste Insel warf, wo ich, ohne Unterstützung wohlwollender Menschenfreunde, verschmachtet wäre.

Voll Vertrauen auf diese edelmüthige Unterstützung werde ich vom 1. Oktob. anfangend, statt des bisherigen Volksfreundes, ein neues Unterhaltungsblatt unter dem Titel:

Laterna Magica

erscheinen lassen, und durch gute Auswahl und mannichfaltigen Stoffes den Beifall meiner Leser zu verdienen suchen.

Ich gestehe freymüthig, daß ich, wie so viele, meine Firma nur deßwegen veränderte, um mehr Abonnenten zu erhalten, versichere aber auch, daß mit dem neuen Aushänge-Schild eine neue bessere Wirthschaft eintreten soll, ob ich gleich keine Liste derer beifügen kann, welche mich mit ihren Scherflein unterstützen werden. Beiträge werde ich gerne annehmen, auch auf Verlangen honoriren, wenn sie der Tendenz dieses Blattes angemessen sind, welche sich nur auf heitere gesellige Unterhaltung beschränken wird.

Ich weiß, daß dieses Blatt vielleicht eben so fehlerhaft als viele andere, ist, und daß ich wie so viele andere, mich manchmal mit fremden Federn zu schmücke suche, die mir die rezensirenden Pfauen erbarmungslos ausrupfen werden; allein ich versichere auch, daß ich künftig weder stehlen, noch mich auf andere Diebe berufen werde, wenn meine Laterna Magica mehr Abonnementen findet, als der arme so früh verschiedene Volksfreund. — Und hiemit Gott befohlen und meinen lieben Lesern einen freundlichen Gruß.

* Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, die Mittwoch und Sonnabend von der Redaktion an die Hrn. Abnehmer in München, und an die Auswärtigen alle Sonnabend durch die Post expedirt werden.

Der Preis dieses Unterhaltungs-Blattes ist der wohlfeilste aller Zeitschriften, und kann bei allen K. bair. Postämtern, gegen halbjährliches Abonnement — à 1 fl. 15 kr. — bezogen werden. — Für dieses lezte Quartal, vom 1. Oktober bis lezten Dezember, wird auch der vierteljährliche Betrag von 38 kr. — angenommen.

Für München übernimmt die Redaktion selbst die Bestellungen, welche man in der Kunst-Handlung des Hrn. Sintzenich in der Perusastraße No. 78. zu machen beliebe; wo diese Zeitschrift gegen vierteljährl. Vorauszahlung von 36 kr. — abgegeben wird; und auch die Beiträge eingesendet werden können.

Die Hexen.

(Nach Leßing.)

Der Mann.

O Jüngling, sey so ruchlos nicht
Und leugne mir die Hexen:
Trau nicht dem schönen Angesicht;
Es ist nur Haut und Flechsen.
Und wisse, oft betrügt der Schein,
Es können gleichwohl Hexen seyn. —

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:
Es können gleichwohl Hexen seyn.

Der Mann.

Ein Mädchen siebzehn Sommer alt,
Das trieb schon böse Künste.
Die Mütter lehren sie es bald
Des Abends beim Gespinste.
Sie sah mich an: ich ward zu Stein;
Das laßt mir eine Hexe seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein,
Es mocht ein kleines Hexchen seyn.

Der Mann.

Einst drückte Lieschen mir die Hand:
Was meinst du wohl? darüber
Vergieng mir Sehen und Verstand:
Ich kriegt' ein hitzig's Fieber.
Es drang bis in die Seel' hinein:
Das müssen arge Hexen seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein,
Es mögen arge Hexen seyn.

Der Mann.

Dein eignes Weib, sprach jüngst mein Freund,
Ist eine Hex', ich wette:
Sie hält es mit dem bösen Feind.
Du denkst, sie liegt im Bette?
Kurzum, ich gieng die Wette ein:
Sie wird doch keine Hexe seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Die Wette wird verloren seyn.

Der Mann.

Kurz drauf kam die Walburgisnacht:
Da dacht' ich, muß sich's zeigen.
Just schlug es zwölf, als ich erwacht':
Ich griff — doch ich will schweigen!
Was sag ich lang? sie war hinein:
Nun sprich: kann sie was anders seyn?

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Sie wird nicht weit gewesen seyn?

Der Mann.

Fast täglich hat sie neue Schuh,
Rock, Schürzen, Band und Hauben.
Doch geb ich ihr kein Geld dazu:
Was soll ich anders glauben?
Sie holt zum Schornstein Geld herein:
Und das soll keine Hexe seyn?

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:
Sie will gern nett und artig seyn.

Der Mann.

So weis' und klug die Männer sind,
Sieht keiner ihre Mängel.
Sie macht sie alle taub und blind;
O heißt's: das ist ein Engel.
Und gleichwohl hat sie Fleisch und Bein:
Wie könnt sie denn ein Engel seyn?

Der Jüngling.

Mein lieber Mann, das kann nicht seyn:
Kein Engel hat ja Fleisch und Bein.

Der Mann.

Und endlich, ach, ich armer Mann!
Oft, wenn ich mit ihr zürne,
Da blickt sie mich so zärtlich an
Und seufzt, die böse Dirne,
Und weint; gleich muß ich es bereu'n:
Doch soll' es keine Hexe seyn?

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:
Hätt Lust, auch eine so zu frei'n.

Versuch,

die edle Kunst der Lieferanten in ein System zu bringen, und auf ihre Grundprinzipien zurückzuführen.

Eines der ersten Grundprinzipien eines ächten Lieferanten enthält der Satz: daß nichts in der Welt groß und nichts klein ist. — Die Legende von unserm Herrn und St. Petrus, der ein Hufeisen fand, aber es nicht aufhob, ist so recht für einen Lieferanten geschrieben; nur daß er dabey ein ganz umgekehrtes Verfahren, wie St. Petrus, beobachtet. Kein Hufeisen nämlich, kein Knopf, keine Elle oder Virtelelle Tuch, die ihm in seinem Wege aufstößt, welche er nicht aufhebt:

„Und sie sodann, nach seiner Art,
„In seinem Ermel aufbewahrt."

Wie groß aber ein solcher Lieferantenermel sey, kann man daraus abnehmen, daß darin nicht nur das Arzeneyglas des Kranken, das Spitalbrod des Gesunden, sondern sogar der Fouragesack des Pferdes, der Stiefel des Reiters und die Gamasche des Infanteristen Platz hat. — — — —

Ein guter Lieferant rechnet nämlich so, und zwar sehr richtig. Der Knopf vom Rockschoß eines Soldaten ist eine Kleinigkeit: aber wenn 4 Jahre hindurch 400,000 Rockschöße, mir, jeder den seinigen, hergäbe, so ist das keine Kleinigkeit, sondern etwas Großes. Und eben so verhält es sich mit einem Hut, einem Stiefel, einem Flintenstein, einer Pomeranze, einer Elle oder Viertelelle Tuch: alles Dinge, die an sich von geringer Wichtigkeit sind, und nur dadurch bedeutend werden, wenn das Facit von 3- oder 400,000 sie dazu macht. Kurz, es müßte mit dem hinkenden Teufel zugehen, wenn z. B. ein Schneider, ein Knopfmacher und ein Schuster, wovon der erste nur von jedem Stück Tuch eine Elle, oder halbe Elle einkrummte; der zweite nur von jedem Soldatenrock einen Knopf abdrehte; der dritte jeden Riemen eines Schuh's nur um einen halben oder Viertelzoll verkürzte, nicht mit der Zeit ihre Carriere machen und berühmte Leute im Staate werden sollten. Freilich wohl muß es kommen, daß, wo diese Art Industrie im Gange ist, mit unter einige Inkonvenienzen vorfallen. Der eine Soldat z. B. wird klagen, daß er seinen Rock nicht ganz zuknöpfen kann: der zweite wird sich beschweren, daß er sich so oft bücken muß, um den Riemen seiner Schnalle, weil er ihm zu kurz ist, durchzuziehen: der dritte, ohne daß eine bessere Verpflegung oder sein Wachsthum Schuld daran wäre, wird bemerken, daß ihm seine Montur täglich immer mehr über den Puckel einläuft und spannt; aber, was diese Fälle betrift, Regen und Wetter ist des Himmels, und nicht des Lieferanten Sache. Der Schneider macht den Rock: wer darin steckt, mag zusehen, wie er sein Auskommen hat! Der Knopfmacher macht den Knopf, was bekümmert ihn das Knopfloch, und was das Glück hineinknöpft — einen Stern — ein Ordensband oder gar nichts? So ist ja auch der Schuster, der den Schuh macht, nicht der, den der Schuh drückt: kurz jeder für sich und Gott für uns Alle! — Man mache hier ja nicht den Einwurf, „daß, wo die Stockschläge noch bey den Armeen eingeführt sind, einige Röcke aus ihren Nähten platzen möchten:" Stockschläge sind an sich ein solches Zuchtmittel, daß man jeden Menschenfreund, der, zu ihrer Abstellung, auf dem politisch-kürzesten, daß heißt denn doch wohl, dem ökonomischen Wege, die Hand bietet, im Stillen dafür segnen muß. Denn ob ein Rock oder — ein Puckel gekrumpen ist, das ist keineswegs gleichgültig, oder eins: der Puckel verursacht in der Regel weit weniger Kosten, als der Rock: folglich wird man, wo sie miteinander kollidiren, beyde zu schonen wissen.

(Beschluß folgt.)

Miszellen.

(München.) Se. K. Hoheit der Kronprinz von Preußen sind Vorgestern Abends nach 5 Uhr am königlichen Hofe zu Nymphenburg eingetroffen. Se. Maj. der König waren Höchstdenenselben bis Schwabing entgegen gefahren, wo Sie von Sr. Majestät aufs innigste empfangen wurden.

(Ein paar Fabeln.)

Der Schuh und der Pantoffel.

Ein Schuh mit einer Schnalle redete einen Pantoffel, der neben ihm stand, also an: Lieber Freund, warum schaffest du dir nicht auch eine Schnalle an? es ist eine vortrefliche Sache. Ich weis in Wahrheit nicht einmal, wozu die Schnallen eigentlich nützen, versezte der Pantoffel. Die Schnallen! rief der Schuh hitzig aus, wozu die Schnallen nützen? das weißt du nicht? Ei, mein Himmel, wir würden ja gleich im ersten Morast stecken bleiben. Ja, liebster Freund, antwortete der Pantoffel, ich gehe nicht in den Morast.

Das Sprachrohr und der Mund.

Man würde dich gewiß nicht auf fünfhundert Schritte hören, sagte das Sprachrohr zum Munde, wenn ich nicht den Schall zusammen hielte.

Und dich würde man nirgends hören, wenn ich nicht spräche.

* Ihr Geschichtschreiber, rückt den Helden nicht auf, daß ohne euch ihre glänzendsten Thaten nach hundert Jahren vergessen seyn würden, denn ohne diese glänzenden Thaten hätte man nie etwas von euch erfahren.

Anekdote.

In M** wurde eine Leiche mit vieler Pracht und unter einer Trauermusik begraben. Im Gefolge befand sich auch der Arzt des Verstorbenen.

Viele Zuschauer hatten sich versammelt und folgten dem Zuge bis zum Kirchhofe, angelockt von der schönen Musik.

Einer von diesen fragte einen Bekannten:

Können Sie mir nicht sagen, wer diese Trauermusik componirt hat?

„Nein, erhielt er die Antwort: „den Namen „des Componisten weiß ich nicht, aber (auf den Arzt „zeigend) hier können sie den Verfasser des Textes sehen."

Gedanken.

Wenn der Sturm einen Eichbaum schüttelt, so haben die Ameisen unten am Baum ein Erdbeben.

Unglück trifft auch die Tugendhaftesten. — Eine Meeresklippe, an der ein Heiliger scheiterte, war oft der Schutz eines Seeräubers.

Die Mädchen lieben einmal nichts Altes, nicht einmal alten Wein.

Im Grunde haben's die Blumen besser auf der Welt, als die Menschen. — Wer trägt wohl einen Menschen in die Abendsonne, wenn er nicht mehr selbst hingehen kann? Eine gute Blume wird gewartet und gepflegt, ein guter Mensch seltener; und wie oft wird eine herrliche Menschen-Pflanze vernichtet, weil sie einem vornehmen Unkraut im Weege steht.

Epigramme.

Als der reiche xxx einen Unglücklichen abwies.

Mensch! du sieh'st hohnlächelnd auf den Armen
Dem das Schicksal in der Wiege fluchte,
Bist du mehr als er —? Gott hat Erbarmen!
Und für alle blüht des Lebens Freude;
Wenn das Schicksal deinen Muth versuchte,
Spottend deines Lebens Glück entweihte,
Wär'st du nicht in dieses Bettlers Kleide
Der Verzweiflung Beute?

Der Patriot.

Freiheit bei Wasser und Brod
Freiheit oder den Tod!
Ruft von Champagner roth
Stax; da naht der Tyrann
Sein Weib — es küßt nun bedroht
Den Pantoffel, der freie Mann.

Grabschriften.

Für den Verfasser.

Wanderer, hier liegen meine Gebeine,
Ich wollt' es wären deine.

Für sein Weib.

Hier schläft mein liebes Weib — ein halbes Säculum
Lebt' ich mit ihr — und unsre Zärtlichkeit
Ward nie durch einen Zank entweiht,
Denn — sie war stumm!

Für einen schlechten Schauspieler.

Ach erst am Lebensziele
Erschien Natur in seinem Spiele.

No. 2.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 4. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Versuch,

die edle Kunst der Lieferanten in ein System zu bringen, und auf ihre Grundprinzipien zurückzuführen.

(Beschluß.)

Ueberhaupt hat das Jahr 365 Tage, folglich ist Platz zu 365 Schelmstreichen; und in einem Schaltjahr, noch zu einem mehr. Gesetzt also, daß den 15ten Tag des Monats Januar eine Schlacht geliefert wird, so läßt ein kluger Lieferant, wenn ihm etwa die Aufsicht über ein Lazareth anvertraut ist, sie den 12ten oder 13ten des nämlichen Monats geliefert seyn. Das hat seine guten Vortheile, und ich sehe nicht ein, warum so etwas unerlaubt ist. — Ey, wenn Josuah, einer Schlacht zu Gefallen, die Sonne einen ganzen Nachmittag still stehen ließ: warum sollte nicht auch eine Schlacht, einem Lieferanten zu Gefallen, ein paar Tage rückwärts ihren Lauf nehmen? Was ist überhaupt der Stillstand von Sonne, Mond und Sternen, im Vergleich mit dem Stillstand von Leben und Tod, als zu welchen beiden ein guter Lieferant ja auch den Schlüssel unbedingt in seiner Gewalt hat? Denn die ihm zur Lazareth-aufsicht anvertrauten Blessirten:

„Anstatt dem schwarzen Wink des Todes zu erscheinen:
„Gehn sie davon auf zwei gesunden Beinen,
„Und essen — trinken von den besten Weinen."

In den Lazarethregistern nämlich! — Limonen, Bouillons, und wo die Brownische Kurmethode eingeführt ist, Schinkenschnitte und Tokayer sogar; alles kömmt für sie in Rechnung; und wem noch der geringste Zweifel darüber aufsteigt, ob sie, anstatt im Reiche der Lebendigen, im Reiche der Todten sind? der braucht nur die Menge von Lebensmitteln nachzuschlagen, die, mit dem besten Appetit und schweren Kosten noch täglich von ihnen consumirt wird.

„Hier ist ein Wunder, glaubet nur;
„Aus ihren Angeln weicht Natur:
„Die Lahmen gehn, die Blinden sehn,
„Und selbst die Todten auferstehn."

Muß der Staat es nicht seinen braven Lieferanten Dank wissen, daß sie ihm so seine wackern Krieger retten? ja sie, so zu sagen, mit Gewalt dem Rachen des Todes entreißen? — Und dennoch ist mit dieser Auferstehung der Todten ihre Kunst noch lange nicht zu Ende: sie können noch mehr: sie können auch machen, „*daß ein Proviantwagen zugleich geht und still steht; daß er keine Achse umdreht, und dennoch*

40 bis 50 Meilen vom Fleck kömmt; ja, daß ein Magazin zugleich abbrennt und auch nicht abbrennt." — Der letzte Fall ist zu bedenklich, als daß er nicht eine kleine Erläuterung verdiente. — Gesetzt also, einem braven Lieferanten — nennen wir ihn Abraham — brennt an den Grenzen vor dem Feind ein Magazin ab. In so fern er sich mit Zeugnissen darüber ausweist, kann ihm der Staat nichts anhaben. Der Brand macht eine neue Lieferung nothwendig. In seinem Distrikt — so schreibt Abraham — ist um den sündentheuersten Preis nichts zu haben: folglich muß neue Provision auf der Achse nachkommen. Auch wird ein Termin zu Abschließung neuer Akkorde mit Lieferanten festgesetzt: aber nur ein Paar darunter — gute Freunde des Abraham — Isaak und Jakob — machen die billigsten Bedingungen. Diese werden, mit fünftehalb Prozent Verlust, von Seiten ihrer, angenommen, und der Staat gratulirt sich noch über den Abschluß. Es dringt sich nun die Frage auf: wie kömmt dieß ehrliche Israelitenpaar dazu, daß es diese Summe verliert? und wie der Staat dazu, daß er sie gewinnt? Antwort: Isaak und Jakob sind ein Paar abgefeimte Schelme, mit Abraham im nöthigen Einverständniß. — Das Magazin ist nicht verbrannt; die Frucht daraus wird nur zum zweitenmal an den Staat verkauft, und das Fuhrlohn dafür, vielleicht zum drittenmal, bezahlt. Uebrigens ob dieser Fall geschieht und fortfährt zu geschehen? — oder ob er, um mit dem Patriarchen im Nathan zu reden, nur so ein Problema — ist zu sagen ein Problema — sey? gehört nicht hieher. Genug, daß das edle Kleeblatt, dessen hier gedacht ist, unter allen Himmelsstrichen und Verhältnissen, genau dasselbe bleibt; daß Abraham, er mag nun in Potsdam Zopfband verkaufen — oder in Batavia für Geld den Christenluformator machen; Isaak, er mag nun in Gallizien dem kaiserlichen Soldaten gesäuert Brod backen — oder, um ein Paar Siebenkreuzer Abschuß, den Schlüssel zum christlichen Taufstein eben daselbst in Erbpacht haben; Jakob, er mag nun zu Prag für den Christen Schweineschinken und Wurst räuchern, oder Bankozettel und Silbermünze gegen ein erlaubtes Agio einwechseln; alle drei eine Maxime des Verfahrens beobachten, die ein allgemeines Urtheil über sie außerordentlich erleichtert. Doch so eben bemerkt unser Lieferantenfreund, daß er anfängt aus dem Tone zu fallen: man erlaube ihm daher nur noch folgende Schlußbemerkung: Alle diese Reflexionen sind, ihrer Natur nach, nur Winke; dennoch wird es von einer klugen Beobachtung derselben lediglich abhängen, was von beiden ihrem Befolger zu Theil wird — „das Band, was man um den Mann hängt — oder das, woran er gehenkt wird." Dixi et salvavi animam meam.

Der unzufriedene Bauer.

Es war ein reich begüterter Mann,
Hett viel Aecker und Ochsengespann:
Deß mußt er dem Fürsten Steuern geben.
Drob war er müd zu leben,
Seufzt oft bei sich selbst bitterlich,
Gelobt: den Armen zu geben einen Pfennig,
Wenn sich der Himmel möcht erbarmen sein
Und ihn von den Steuern befrei'n.

Einmal lag er Nachts auf den Betten:
Da kam ein Geist mit Ketten,
Sprach: ich bin vom Himmel gesandt,
Dich zu bringen in ein ander Land,
Wo kein Fürst und kein Voigt ist,
Der den Bauern das Brod frißt.

Deß ward der Bauer mächtig froh,
Sprang auf, verkauft sein Korn und Stroh,
Die Frücht' auf'm Acker und Gut und Feld,
Packts zusammen und gieng in die neue Welt,
Die ihm der Geist nach Herzensbelieben
Wie den Garten Eden hatt' beschrieben.
Dort nahm er'n groß Stück ödes Land
Und baut's mit seiner eignen Hand:
War herrlich und reich und lunig,
Ein Bauer so frei, trotz ein Kunig.

Wie nun das Korn reif war, da kam
Ein Haufen wilder Männer und nahm

Mit einander, was im ganzen Jahr
Auf den Aeckern gewachsen war;
Ließ ihm nit zu ein'm Laib Brod
Und schlug alle sein Vieh todt.
Sagten, wenn sie das hetten geßen,
Wollten's den Bauern zum Abschied fressen.
Deß schrie der Bauer erbärmlich,
Heult und raufte das Haar sich,
Wollt in der Angst zum Fürsten gahn
Und ihn rufen um Beistand an.
Aber da war keiner weit und breit,
Der ihm gäb' Hülf und sicher Geleit.
Da schrie der Bauer: lieber Herr Gott!
Schlag mir die wilden Männer todt!
Aber der liebe Herr-Gott sprach: du Narr!
Konnt'st sicher leben und ohn' Gefahr:
Dacht'st, du gäbst dem Fürsten umsonst dein Geld,
Und er bewahrt dir doch Haus und Feld,
Dein Ehr und Weib, Gut, Kinder und Leben:
Ist wohl ein Batzen drum zu geben.

Da nahm der Bauer sein übrig Geld
Und gieng wieder in die alte Welt.
Die Nachbarn sprachen: Wie steht's nu?
Bist doch ein gereister Mann du;
Wollst sehen das Land, wo kein Vogt ist,
Der einem das Brod vom Acker frißt.

Aber der gereiste Mann sprach:
Hört, liebe Nachbarn, spart euer Klag.
Dankt dem lieben Gott und gebt die Steuer:
Ruhigs Leben kauft man mit Gold nit zu theuer.

Neuigkeiten für Barbier und Friseurs.

(Zur Unterhaltung kleiner Geister.)

Gestern Abend sind im Gasthofe zur Sonne zwei Negerinnen angekommen, aber so schnell wieder abgereiß't, daß man nicht wohl erkennen konnte, ob sie schwarz oder weiß seien.

Das Wetterglas ist um einige Grade gestiegen, auch stehen die Fahnen auf gut Wetter, und die Spinnen, versicherte der Herr Tertius, seien äußerst thätig.

Wie ich vor gewiß hörte, fliegen gegenwärtig die Vögel unter dem Himmel, die Fische schwimmen im Wasser und die Schiffe auf dem Wasser, auch soll der Stockfischfang sehr ergiebig ausgefallen seyn.

Der Wirth zur Republik, vorn unterm Thore, ist sehr niedlich eingerichtet, der Herr Hauptmann haben dort den ersten Rausch getrunken.

Heute morgen hat die Uhr an der Stadtkirche um eine Viertelstunde früher geschlagen als sonst, und äußerst viele Verwirrung in den Geschäften verursacht. Der Einfluß auf die Wechselgeschäfte ist bedeutend, und die Gebrüder M** wollen mehrere tausend Gulden dabei verlieren.

Anekdoten.

Ein neues Stück wurde in der Scene, wo ein Gastmal vorkommt, in Paris, ausgepfiffen. Der Schauspieler Bordier, der in dieser Scene den Wirth machte: sagte zu einem Schauspieler, der den Bedienten spielte: „Johann, mach doch die Fenster zu, hörst du nicht wie der Wind pfeift?"

Ein junger Mann, der sich dem Schulfache widmen wollte, meldete sich deshalb bei der vorgesetzten Behörde zur Prüfung.

Diese wurde anberaumt, und er erschien vor seinen Examinatoren, zwei an der Zahl. Der eine davon ließ den jungen Mann die ganze Ueberlegenheit seines Verhältnisses gegen ihn fühlen, und legte ihm eine Menge wegen ihrer Unbestimmtheit höchst schwieriger Fragen vor.

Der Geprüftwerdende verlor aber nicht die Gegenwart des Geistes und brachte durch seine Fragen: was der Examinator durch die seinigen eigentlich sagen wolle, den Letztern in große Verlegenheit, so daß er die Prüfung bald abbrach und seinem Kollegen das Weitere überließ.

Dieser schlug einen andern Weg ein, und der angehende Schulmann bestand auf das beste.

Nachdem er entlassen worden, sagte derjenige, der das Examen begonnen, zu dem Andern: Nicht wahr, Herr Kollege, der junge Mensch war sehr insolent? Auf jede meiner Fragen hatte er gleich zwei bis drei bei der Hand.

„Lieber Herr Kollege!“ versetzte der Zweite: „ich habe darin nichts insolentes gefunden. Er „hat ihnen nur zeigen wollen, daß er die beliebte „Lancasterſche Methode inne hat, die des wech„selseitigen Unterrichts.“

In *** wurde das Stück: der Hund des Aubri de Mont-Didier, oder der Wald bei Bondy, angekündigt.

Ein junges Mädchen fragte den Schauspiel-Direktor H... sehr naiv:

„Um Verzeihung, wer von Ihrer Gesellschaft spielt den Hund?

Gedanken.

Zufall und Frauenzimmer gewähren selten ihren Genuß dem Verdienste.

Das Glück ist eine stärkere Nebenbuhlerin des Verdienstes, als das Verdienst selbst.

Sanft sind die Weiber alle, aber nur außer dem Hause.

Narren stiften mehr Schaden in der Welt, als Bösewichter. Ein schlechter Mensch hat gewöhnlich Verstand, und verläumdet nur dann, wenn er einen Zweck dadurch zu erreichen hofft; ein Narr hingegen schwätzt unaufhörlich, und gleicht der Sägmühle, die einmal getrieben alles zermalmt, was man ihr unterschiebt. Darum gehe ich einem schlechten Menschen aus dem Wege, aber vor einen Narren verstecke ich mich.

Sinngedichte.

Lachende Erben.

Die Römer brauchten Weiber, die Todten zu beweinen; —
O mancher Erbe würde mit ihnen sich vereinen.

Davids Verbergung durch Michal.

Die Michal legt' ein Bild ins Bett an Davids Statt,
Und dann zu seinem Haupt ein Fell von einer Ziege:
Will mancher, daß er so im Bette stille liege,
Giebt man ihm insgemein ein Fell das Hörner hat.

Blanka malt sehr schön, sie hat sich selbst gemalt;
Und doch bleibt ihr das Bild — ob man es gleich bezahlt.

Räthsel.

Da, wo mich bildeten die Zweige,
Stand jüngst ein junger Mann mit ihr,
Er gab mich ihr, gemacht aus Teige,
Sie aß mich lächelnd mit Begier;
Doch kaum von ihr verschlucket, steige
Am Himmel ich empor zur Zier,
Und wie ich mich allmählig neige,
Da langt ein kleiner Knab nach mir,
Zieht etwas Spitziges, der Feige!
Und schießt damit nach ihm und ihr,
Und bald, damit ich's nicht verschweige,
Stand schon der Ehekontrakt auf mir.

Grabschrift.

Auf einen schlechten Dichter.

Schlaf ruhig unter diesem Stein,
Wir schliefen oft bei deinen Versen ein.

Auf dieses Blatt kann bei allen K. Postämtern für dieses Quartal (v. 1. Okt. bis Dez.) mit 33 kr. — und f. f. halbjährlich mit 1 fl. 15 kr. pränumerirt; — in München aber bei der Redaktion, Herzogspitalgasse No. 78., in der Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich, für 36 kr. vierteljährlich, bezogen werden.

No. 3.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 8. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Allerlei aus dem indischen Meere.

(Nach Priors Reisen.)

Zu den größten Beschwerden der Schifffahrenden in jener Gegend, gehört die Unzahl von Plagethieren, welche, sobald sie z. B. an einer ostafrikanischen Insel vor Anker gehen, von der Küste aus zusprechen und das Fahrzeug im eigentlichen Sinne erfüllen. Dahin gehören die Muskiten, Heuschrecken, Stechfliegen, Wanzen, Motten, Schaben, Flöhe, Scorpione und Tausendfüße — die flügellosen hängen den Lebensmitteln und Waarenballen an, welche auf das Schiff gebracht werden; ist letzteres, mittels eines Taues, am Ufer befestigt, so sieht man, des Abends, die Ratten und Mäuse in Menge auf jenem nach dem Bord hinüber klettern. Die Kajüte scheint, von sogenannten Schaben wimmelnd, mit einem braunen, lebendigen Firniß bedeckt; sie werden besonders des Nachts unerträglich. Das ganze Insekten- und Würmer-Geschlecht scheint dort auf die neuen Ankömmlinge erpicht, und rohe Matrosen bereiten sich ein delikates Mahl daraus.

Isle de France, sonst die Mauritius-Insel, hat einen trefflichen Hafen, doch ist das Einlaufen für Unkundige höchst gefährlich und erfordert besondere Maßregeln und Zeitpunkte. Vor mehreren Jahren, als die Britten das Eiland in Besitz genommen hatten, naheten sich zwei englische Schiffe, deren eines, von dem ungeschickten Lootsen übel geleitet, sich der Mündung mit Unsicherheit zuwandte, statt vor derselben Anker zu werfen und den günstigen Augenblick zur Einfahrt zu erlauern. Schon war das Schiff bis in die Brandung an der Felsenbank gekommen, auf die es der Wind lostrieb. Vergebens warf man nun die Anker, ihre Thaue sprangen in der nächsten Minute und eine mächtige Woge warf das Schiff an die Felsen. Die hunderte der Zuschauer am Strande brachen in einen Schrei des Entsetzens aus. Kein Rettungs-Boot konnte sich, der Brandung wegen, den Unglücklichen nahen, ohne mit Mann und Maus vernichtet zu werden. Endlich ward das wild bewegte Schiff von einer furchtbaren, langsam daher rollenden Woge auf die Seite geworfen; es erhob sich wieder, und jede folgende warf es von neuem, die Wellen brachen sich über ihm. Man sah eine Dame auf dem Vordertheil, wohin sich die Mannschaft geflüchtet hatte, und die Betrübniß der Zuschauer stieg, denn mehrere derselben erwarteten Freunde und nahe Verwandte, die von dem Vorgebirge der guten Hoffnung kommen sollten.

Endlich legte sich der Wind, ein See-Offizier unternahm es, mit den kühnen Hauptleuten einiger Kauffahrer, ein ausgesetztes großes Boot zu besteigen, und die Rettung der Bedrängten zu versuchen. Sie erreichten, durch glückliche Wendungen,

in der Zwischenzeit von einer Woge zur andern, das Schiff, empfiengen ihre Ladung, und in wenigen Minuten ward das Boot, über die schäumenden Gipfel der Brandung, an die Küste geworfen. Jene Dame mit ihm! Und die schöne, geborgene Dulderin war die Gattin eines dort befindlichen brittischen Offiziers und ihrem Gemahle, vom Cap aus, gefolgt. Er hatte sich gleich vielen andern, aus Neugier auf das Bugspriet eines Schiffs gemacht und erblickte jezt — sein geliebtes Weib, bleich und erschöpft, doch dem Wassergrab entronnen! — Nur zwei Mann kamen um.

Die Hauptlage jener Inseln sind jährlich wiederkehrende, sich auf die Gegend unter den Wendekreisen beschränkende Orkane von unglaublicher Gewalt und Verheerungskraft. — Ein solcher riß die Masten eines Linienschiffes aus diesem weg; die Topmasten großer Fahrzeuge werden, selbst im Hafen, wie leichte Zweige fortgeweht. Kein Anker hält dann mehr, weil der Sturm selbst den Meeresgrund aufwühlt. Am Lande werden Häuser, Gärten, Pflanzungen zertrümmert und der stromartige Regen schwemmt ihre Ueberbleibsel fort. Ein achtbarer Einwohner, der bei dem Ausbruche desselben unter Weges den nächsten Baumstamm umklammerte, mußte ihn fahren lassen und ward zweihundert Ruthen weit gewaltsam fortgetrieben. Auf dem Berge Discovery, 1200 Fuß über der Meeresfläche, stand ein Wohn- und ein Schilderhaus für die Signal-Wächter. Beide waren nach einer solchen Sturmnacht, zusammt den Bewohnern verschwunden und sind, wie manche glauben, in das Meer geschleudert worden, ob dieses gleich eine Stunde weit abliegt.

Auf der Seehellen-Insel Praslin findet man den Coco de mer, ein merkwürdiges, vielleicht nur hier vorkommendes Erzeugniß. Es ist eine große Gattung der Cocosnuß, von denen zwei, ja drei, vier, fünf, in einer gemeinschaftlichen Schaale, unter faseriger Haut verschlossen sind. Jede Nuß hat die Größe einer ansehnlichen Melone, ist oval, inwendig geschieden, auswendig durch die Schaale mit den andern vereinigt. Man denke sich zwei oder drei ungeheure Eicheln, durch eine Rinde, die sich an der Oberfläche ebnet, verbunden. Der frühere Wahn, daß sie im Meere entstehe, gab ihr den Namen. — Das in der Mitte ziemlich harte Holz des Stammes dient zu verschiedenem Gebrauch. — Der etwas bittere Kohl des Gipfels ist ein köstliches Essen. Hundert Blätter liefern den Bedarf zum Aufbau eines guten Hauses, mit Dach- und Haupt- und Zwischenwänden, Thüren und Fensterläden — die meisten Gebäude der Insel sind von diesem Stoffe. Das zarte Haar der Blätter füllt die Matratzen und Kissen, die Stiele ergeben Besen und Körbe, das Innere der jüngern Blätter versorgt die Einwohner beider Geschlechter mit Hüthen, das faserige Gewebe der Nuß wird zu Stricken verarbeitet, die Schaale dient zu Küchengeschirren; es gehen zwei bis drei Maaß in eine solche. —

Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Hat Gott gemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Neuigkeiten für Barbier und Friseurs,
zur Unterhaltung kleiner Geister.

Ein hier durchreisender Soldat, der auf Urlaub gieng, machte sehr bange wegen des Krieges, und man will auch auf der Post, durch die so stark gehenden Couriers, nicht viel tröstliches erfahren, es sind auch Privatbriefe da, die sehr bedenklich lauten.

Der Herr Rath lagen noch zu Bette, als ich zu ihnen wollte, eine seltene Erscheinung, die ich mir nicht zu erklären weiß.

Heute ist ein rother Hund über die Straße gelaufen, eine Verwegenheit, die ihres gleichen sucht, da diese Farbe, doch von der Polizei streng verboten ist.

Der Herr Marschkommissair hat um Zulage beim Fürsten gebeten. Es soll, wie man sagt, sehr übel bei ihm stehen; Frau und Kinder können den Gram nicht verbergen.

Heute um eilf Uhr wird ein Soldat Spießruthen gejagt; es ist der hübsche Bürgerbursche, der auch

einige Jahre das Gymnasium besuchte. Man ist sehr begierig, wie er sich dabei benehmen werde und ich glaube, es lauft die ganze Stadt hinaus.

Das Urtheil der Malefikantin soll gestern gekommen seyn, es begeben sich heute schon die Geistlichen dahin. Mein Herr will sein Gartenhäuschen das dicht an der Richtstätte steht, vermiethen.

Der Rendant ist diese Nacht durchgegangen; so eben geht die Commißion nach seiner Wohnung, um seine Papiere zu versiegeln. Der Defekt soll beträchtlich seyn.

Dem jungen Advokaten, der Wechsel verfälschte, hat man am Pranger die Haare abgeschnitten, und ihn ins Zuchthaus abgeführt; er verfärbte sich kein Bischen; es war gerade, als käme ich ihn zu frisiren.

Der taube Senator ist Musik-Direktor geworden, und schickte heute Mittag seinen blinden Bedienten auf den Thurm, der anfragen mußte, warum man ihm die gewöhnliche Ehrenmusik nicht mache? — Der Kapellmeister ließ ihn versichern, sie wären schon seit einer Stunde darüber, und strengten in der That alle Kräfte an, um vor seine tauben Ohren zu dringen.

Der Herr Pfarrer werden kaum den Abend mehr erleben; es haben sich viele schon hinter seinem Rücken um die Stelle gemeldet, man meint auch, sie sey bereits vergeben. Des Herrn Geheimen vornehme Verwandschaft wird vermuthlich hier durchdringen.

Der schöne Kramer ist Regierungsrath geworden. Man sagt allgemein, die Frau Präsidentin habe ihn dazu ernannt. Sie sagte in einer Gesellschaft: es sey ein gar zu lieber Junge, und was noch fehle, lasse sich ja wohl lernen.

Der junge Doktor ist nun auch da; er soll von der Universität den Doktortitel erhalten haben, mit der Bedingung, nie zu praktiziren. Der Hr. Stadtmeister wird eben da zur Leiche bitten müssen.

Der schöne Herr Hauptmann, der sich gestern auf der Violin hören ließ, erhielt vom Magistrat fünfzig Gulden und gieng mit diesen durch, nachdem er eine tüchtige Zeche im Adler sitzen lassen.

Des Herrn Steuersekretairs Casse hat man versiegelt. Man sagte gestern im Scherz: da er den Wein vorher so gerne gesucht, so such er jezt Wasser, um aus dem Handel zu kommen.

Heute Nacht war Feuerlärm: einige Betrunkene brachten die ganze Nachbarschaft mit dieser Nachricht in Unruhe; es soll der Polizeisekretair selbst dabei gewesen seyn.

Der neue Herr Professor wird nicht lange Haus halten können; er lebt sehr sparsam, und frisirt sich selbst. Man sagt, er suche eine reiche Frau.

Auf dem gestrigen Vogelschießen war ein fremder Cavalier, der ausnehmend glücklich geschossen hat: man sagt, es sey der gnädige Fürst selbst gewesen. Die schöne Schützenmeisterin hat ihm den Kranz gebracht, den der Vogel im Munde gehabt und er soll sie recht herzhaft geküßt haben.

Die Bürger wollen sich eben nicht nöthigen lassen, das Bier um 3 ½ Kreuzer zu geben und der Stadtkämmerer sagte, es gebe Rebellion, wenn der Polizeidirektor durchdringen würde, der versichert indeß, es habe nichts zu bedeuten, es sey der bloße Bierdampf, der schnell wieder verrauche und gewöhnlich folge Kopfweh darauf.

Allgemein behauptet man, wir sollen den Fremden der lezthin hier gewesen, zum Amtmann erhalten und man hofft nicht viel gutes. Er ist buckelicht, schielt und hat einen braunrothen Kopf.

Miszellen.

(München.) Es war in der That ein imposanter Anblick an dem Oktoberfeste, welches in diesem Jahre glänzender als je gefeyert wurde, gegen 50,000 frohe glückliche Menschen in den grünen Ebenen der mit sanften Anhöhen umgränzten Theresienwiese versammelt zu sehen, den angebeteten König in der Mitte, der wie ein liebender Vater mit der

huldvollsten Königin, der ganzen Königlichen Familie und dem Kronprinzen von Preußen K. Hoheit in dem Kreise seiner biedern Baiern erschien, und alles entzückte und beseligte.

Herzliches Lebehoch, hoher Jubel durchtönte die Lüfte, und der innigste Wunsch für das fortwährende Wohl der Hochgefeyerten erfüllte jede Brust.

Ein unbedeutender Regen von einigen Minuten erhöhte die Reize dieses Festes nur noch mehr, indem in einem Momente ein ungeheures Dach von zahllosen Regenschirmen verschiedener Farben den grünen Wasen-Teppich bedeckte, dessen magisches Farbenspiel ein herrliches Schauspiel gewährte.

Vortrefliche Pferde inländischer Zucht, das auserlesenste Rindvieh, Schaafe von spanischer Rasse, Schweine, Böcke und Ziegen von ausgezeichneter Schönheit bewiesen auch dießmal die fortschreitende Cultur in dem herrlichen Baierlande unter einem eben so weisen als gütigen Regenten, der auch in diesem Fache ausgezeichnete Landwirthe königlich belohnt.

Ein Wettrennen, bei welchem von sieben und zwanzig Rennern die Bahn von circa 600 Ruthen in 11 Minuten dreimal durchlaufen wurde, beschloß dieses in seiner Art einzige Fest, und die allerhöchsten Herrschaften kehrten mit Sr. K. H. dem Kronprinzen von Preußen um 4 Uhr unter dem Donner des Geschützes und dem Jubel der unermeßlichen Volksmenge nach Nymphenburg zurück.

Sinngedichte.

Gerechtigkeit.

Das Recht birgt für die Armen sich in ein eisern Thor —
Poch' nur mit gold'nem Hammer, so kommst du hurtig vor.

An einen Trägen.

Müßig kann der Mensch nicht gehen,
Aber müßig kann er stehen.

An Simpel.

Simpel ist des Weibes Weib,
Sie ist ihres Mannes Mann:
Zweifelt nun wohl jemand dran:
Das zwei machen einen Leib?

Die Biene und die Spinne.

Ein Spinnchen kroch, der Neugier wegen,
in einen Bienenkorb: und als es da
der Zellen aufgehäuften Seegen,
der Bienen Fleiß und Eintracht sah,
trat es zu einem Bienchen: „Sage,
woher kömmt eure Harmonie? —
Wir Spinnen weben zwar; doch nie,
daß es für andre Früchte trage.
Ein jeder baut sein eignes Haus;
wir rotten selbst uns wüthend aus,
und inn'rer Krieg ist unsre Plage."
„Wir" sprach die Honigsammlerin:
„wir haben eine Königin."

Der Affe.

Ein Affe steckt' einst einen Hain
von Zedern Nachts in Brand,
und freute sich denn ungemein
als er's so helle fand.
„Kommt, Brüder, seht, was ich vermag,
ich, ich verwandle Nacht in Tag!"

Die Brüder kamen, groß und klein,
bewunderten den Glanz,
und alle fingen an zu schrein:
„Hoch lebe Bruder Hans!
Hans Affe ist des Nachruhms werth,
er hat die Gegend aufgeklärt.

Auf dieses Blatt kann bei allen K. Postämtern für dieses Quartal (v. 1. Okt. bis Dez.) mit 38 kr. — und k. k. halbjährlich mit 1 fl. 15 kr. pränumerirt; — in München aber bei der Redaktion, Perusastraße No. 78., in der Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich, für 30 kr. vierteljährlich, bezogen werden.

No.  4.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, den 11. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Neuigkeiten für Barbier und Friseurs, zur Unterhaltung kleiner Geister.

Für Damen im Pudermantel.*)

1. Der Frau Justiz=Amtmännin schöne Magd ist heute entlaufen; man sagt es habe seine Ursachen, und will es allgemein für eine Maske des Herrn Amtmanns halten.

2. Demoiselle Schüle hat neue Haare aus Paris erhalten, die einen allerliebsten Medusenkopf gegeben; sie wird Morgen Abend auf dem Balle erscheinen.

3. Jungfer Müllerin wird endlich auch einmal Hochzeit halten und hat mich auf übermorgen bestellt. Ich meinte immer, der Aufsatz, den sie vor dreißig Jahren auf diesen Fall sich verfertigen lassen, werde nie mehr Staat machen dürfen.

4. Die Frau Hofräthin sind heute frühe schon mit ihren beiden Töchtern ausgefahren.

5. Das Fräulein Lüders hat sich ganz in der Stille, in den bürgerlichen Stand begeben, man spricht nicht schön von dieser Heirath.

*) Die vorhergehenden Neuigkeiten (s. No. 2. u. 3.) gehörten für Herren im Pudermantel.
Anmerk. des Setzers.

6. Der Amtsschreiber hat sich mit der Jungfer Pöhlmännin versprochen, die ganze Welt verdenkt's dem Mädchen.

7. Des Pächters Sophie mußt' ich heute zum erstenmale frisiren; der Junker war rasend vor Freude, und hielt mich entsetzlich auf.

8. Des Doktors Hannchen reißte über Land, um eine Cur zu brauchen; es soll, wie man sagt, eine natürliche Krankheit seyn.

9. Der junge Herr Binder mußte, wie man sagte, mit verbundnen Augen unter den drei Schwestern wählen, und das häßliche Suschen habe sich von ihm fangen lassen.

10. Herr Bauer ließ seiner Jungfer Tochter heute morgens Taufen; es gieng ganz stille dabei her, er bläßt sonst so gerne.

11. Hilders Fritzchen spielt morgen die erste Rolle in der silbernen Hochzeit; man meint, sie werde bald eine eiserne machen müssen.

12. Der Sekretair will das schöne Sarchen nicht lassen, und soll bei der Regierung angefragt haben: ob er ein Jude werden könne, und beim Amt bleiben?

13. Die junge Gräfin weinte, als ich heute kam, und ließ sich nicht frisiren. — Man sagt allgemein, sie habe ihn nicht gerne genommen.

14. Die Frau Expeditionsräthin kam gestern mit einem jungen Herrn nieder und der Canzleirath steht zu Gevattern.

15. Der Consistorialrath ließ dem Herrn Magister, gestern seine alte Haushälterin, mit einem Pfärrchen bescheeren; sie lag auf dem Tische, Lichter standen um sie herum, und sie war mit rosenrothen Atlas verdeckt.

16. Der junge Aktuar sucht eine Frau, und soll schon überall den Korb bekommen haben, sogar im M**schen Hause, wo man hätte glauben sollen —

17. Dem Herrn Diakonus hat man heute morgens Karten gestreut, bis zur Kirche.

18. Die Frau Wildmeisterin ist beim gnädigen Herrn um den Dienst, für ihre Tochter eingekommen. Ihr seeliger Herr mußte sie auf eben diese Weise erjagen, da er sie sonst nicht würde besehen haben.

19. Der ältere Wiesmann läßt alle Tage dreimal seinen Kopf verändern; er will Julchen schlechterdings durch die Haare gefallen.

20. Im neuen Erziehungs-Institut dürfen die Haare nimmer gebrennt, sondern müssen alle naß aufgewickelt werden, weil der Direktor versichert, die Köpfe kämen durchs Brennen in Gefahr.

21. Frau von W** hat eine große künstliche Docke, die sie alle Morgen frisiren läßt; es ist ihre einzige Freude.

22. Der junge Herr Walther trägt nun auch eine Perücke, und sieht jezt viel gesezter aus; er soll auch deßwegen in der Schule mehr geachtet werden.

23. Die Frau Steuerräthin hat lezten Thomasabend ihr Pudelchen verloren, und läßt sich, ihm zu lieb, ein Vierteljahr nicht pudern.

24. Die Haarbusen werden sehr gesucht, und da man sich nun lange genug nackigt gesehen hat und sich einmal weiters als vor Alters sehen lassen will, so ist diese Mode gewiß sehr zu empfehlen, die noch überdieß als der Gesundheit äußerst zuträglich gepriesen wird. Man will schon von fremden Reisenden wissen, daß ganze Leibperücken a la Titus zur neuesten Tagesordnung der Mode gehören, und es müßte in der That eine recht artige Wintertracht der Damen werden. *)

*) Daß im Puderbeutel der Damen mehr genetische Kraft liege, als in dem der Herren, sieht der Aesthetiker gleich; es dient dabei zur Nachricht, daß nur Lockenbaugenies, die Damenköpfe zu accomodiren verstehen und eine edlere Art der Friseurs ausmachen.

Empfindungen
an Albrecht Dürers Grabe.

Hier vermodert eines Geistes Schleyer,
Der, beseelt von schöpferischem Feuer,
Werke schuf, wie keiner seiner Zeit!
Dürer! Bei dem Schalle seines Namens
Tönt vereint mit der Drommete Famens,
Die Posaune der Unsterblichkeit!

Ueber seinen schlummernden Gebeinen
Sieht man weder Charitinnen weinen,
Noch den Jüngling, der die Fackel senkt!
Nicht das Bild der Göttin der Apelle
Trauert über der geweihten Stelle,
Da die Göttin sein doch ewig denkt!

Kaum erzählen wenig dunkle Worte,
Wer, vom Tod' entseelt, an diesem Orte
Ihren Staub der Erde wieder gab!
Wenn erhabne Marmor-Mausoleen
Dort verlachter Thoren Grüfte schmähen,
Ehrt hier kaum ein Sandstein Dürers Grab!

Das linke Auge.
(aus dem Mongolischen.)

Am äussersten Ende eines Ulufes der Mongolen, in entfernten Steppen, nomadisirte mit seinen Heerden ein sehr reicher, alter Mann. Er hatte drei Töchter, von denen sich die jüngste, Namens Kookju, durch Schönheit, Scharfsinn und Ver-

stand besonders auszeichnete. Einst, da er mehrere Kameele, Pferde, Schaafe und Rindvieh auf den Markt des Chanes zum Verkaufe treiben wollte, erlaubte er seinen Töchtern, daß eine jede von ihnen sich ein Geschenk von ihm ausbäte, das er mitzubringen versprach. Der Vater fragte sie daher, was sie wünschten. Die beiden ältern Schwestern bestimmten für sich verschiedene köstliche Kleidungsstücke, die schöne Kookju aber sagte, sie wolle nichts haben. Der Vater erzürnte sich über diese Aeußerung und befahl ihr jetzt, sich etwas auszubitten. Kookju antwortete, sie hätte deswegen nichts verlangt, weil dasjenige, woran sie dächte und was sie wünsche, sehr schwer und nur mit Gefahr zu erhalten sey. Der Vater liebte sie herzlich und versprach, was es auch sey, doch mit zu bringen. Nun, sagte Kookju: wenn Du das willst, so erfülle mir folgende Bitte: verkaufe Dein Vieh auf dem Markte, zu welchem Preise Du willst, für den großen, höckrigen Stier aber fordre des Chanes linkes Auge. Der gute, alte Mann erschrack anfänglich über das sonderbare Verlangen, eingedenk seiner Tochter seltenen Scharfsinnes und ihrer Klugheit aber, versprach er doch, ihren Wunsch zu erfüllen. Er kam auf den Markt, verkaufte all sein Vieh für eine Menge Silber bis auf den großen höckrigen Stier, für den er von den Käufern des Chanes linkes Auge gefordert hatte. Die Hofleute des Chanes hörten von diesem sonderbaren Preise, kamen auf den Markt, banden den alten Mann und stellten ihn ihrem Gebieter vor. Jener fiel ihm zu Füßen und gestand, daß seine jüngste Tochter ihn diese Forderung gelehrt habe. Der Chan, der glaubte, daß unter der ganzen Sache ein Geheimniß verborgen liege, entließ den Alten mit dem Befehle, seine Tochter, als die einzige Strafbare und Verletzerin der ihm schuldigen Hochachtung, ihm zu übergeben. Da Kookju vor dem Chan erschien, fragte er sie, aus welcher Ursache sie ihrem Vater diese Forderung gelehrt habe. O Herr! antwortete sie: damit Du, wenn Du davon hörtest, neugierig würdest, mich zu sehen. — Weswegen wünschtest du von mir gesehen zu werden? — Um Dir eine wichtige, für Dein ganzes Wohl nützliche, Wahrheit zu sagen. — Was ist das für eine? — Herr, fuhr Kookju fort: von den zweien Deiner obersten Richter, die auf die Gerechtigkeit sehen sollen, stehet gewöhnlich der reiche und vornehme an Deiner Rechten; der ärmere und geringere aber zur Linken. In meiner Einsamkeit hörte ich immer, daß Du die Vornehmen und Reichen rechtfertigest und vertheidigest, daß die Armen und Geringen aber sich Deines Schutzes nicht erfreuen können. Ich überredete deswegen meinen Vater, Dein linkes Auge für den Stier zu fordern. Der Chan, aufgebracht über diese Antwort, befahl seinen Großen, Kookju für ihre Keckheit zu verurtheilen. Nachdem sich das Gericht versammelt hatte, trug der Vorsitzer, der weiseste und älteste Lama darauf an, daß man zu allererst untersuchen müsse, ob Kookju's Verfahren aus Bosheit oder von ihrem Scharfsinne herrühre. Die Versammlung übergab ihr daher einen gleich dicken von seiner Rinde geschälten Baum, mit dem Auftrage, daß sie bestimme, welches daran die Aeste und die Wurzeln wären. Kookju warf den Baum ins Wasser, in dem die Wurzeln untersanken und die Aeste oben auf schwammen, womit sie diese Aufgabe auflößte. — Hierauf wurden ihr zwei Stuten von gleichem Ansehen übergeben, mit dem Befehle zu sagen, welche von ihnen die Mutter und die Junge seye. Kookju sperrte sie ein, und gab ihnen einen Tag lang kein Futter. Den andern Tag, da sie ihnen Heu vorwarf, sah sie, daß die eine von ihnen nur langsam fraß, und die andere das Heu mit der Schnauze hinwarf. Sie erklärte daher, daß erstere die Mutter, und leztere die Junge seyn müsse. — Zulezt übergaben ihr die Richter zwei Schlangen, mit der Bedingung zu entscheiden, welche von ihnen die männliche und welche die weibliche wäre. Kookju legte sie auf Baumwolle, und sahe, wie die eine sich ganz zusammen wand, während daß die andere um sie herum kroch. Sie zeigte deßwegen an, daß leztere die männliche, und erstere aber die weibliche seyn müsse. Die Richter glaubten sich nun vollkommen überzeugt zu haben, daß Kookju's Verfahren nicht eine Folge der Bosheit, sondern ihres Verstandes und ihres Scharfsinnes sey, mit denen sie auf eine seltene Art be-

gabt wäre. Sie meldeten dieses dem Chan, der aber, unzufrieden mit diesem Schlusse, sich vornahm, selbst Kookju durch verschiedene spitzfindige Fragen ausser Fassung zu bringen, um dann beweisen zu können, daß man sie weder für klug noch für scharfsinnig halten könne. Er ließ Kookju vor sich kommen, und fragte sie in Gegenwart der Großen: wenn man zwei Mädchen in den Wald schickt, wilde Aepfel einzusammeln, sage mir, welche von ihnen sammelt deren mehr ein, als die andere, und auf welche Art? — Diejenige, antwortete sie sogleich: die nicht auf den Baum klettert, sondern unten bleibt, den Baum schüttelt, und die herabgefallenen reifen Aepfel von der Erde aufliefet. — Wie kommt man am nächsten und am geschwindesten über einen Sumpf hinüber? fuhr der Chan fort. Gerade hinüber ist es zu weit und dauert zu lange, zur Seite herum aber, ist es näher und geht es geschwinder, sagte sie. — Der Chan sah nun selber, daß sie die ihr vorgelegten Fragen richtig beantwortet hatte, wunderte sich über ihre Klugheit und ihren Scharfsinn, dachte länger nach und legte ihr noch folgende vor: Sage mir, wie kann man sich Unbekannten bekannt machen? — Wenn man denen, die uns nicht kennen, Hülfe leistet. — Auf welche Weise gelangt man zu einem tugendhaften Lebenswandel? — Wenn man jeden Morgen mit einem Gebet anfängt, und jeden Abend mit einer guten That endet. — Wer ist wahrhaft weise? Derjenige, der es zu seyn sich nicht einbildet. — Worinn müssen die guten Eigenschaften einer vollkommenen Frau bestehen? — Sie muß schön seyn, wie ein Schmetterling; sanft wie ein Lämmlein; vorsichtig, wie eine Maus; Wahrheit liebend wie ein Spiegelglas, und reinlich, wie Fischschuppen. Sie muß sich um den verstorbenen Mann betrüben, wie das weibliche Kameel um das männliche, und als Wittwe leben, wie ein Vogel, der federt. — Zwei von meinen Unterthanen, sprach der Chan, streiten sich darüber, wer von ihnen der wahre Vater von einem Knaben sey. Wie soll man das erfahren? — Befiehl ihnen, ein Vogelei von dem Scheitel des Knaben mit dem Pfeile herunter zu schießen. Der wahre Vater wird sich weigern, dieß zu thun, der falsche aber wird darein einwilligen. — Der Chan war über alles dieses höchst erstaunt, wollte sie demungeachtet aber, für ihren Vorwurf seiner Ungerechtigkeit in's Verderben stürzen. Er sann daher einige Tage lang nach und befahl ihr, den wahren Werth aller seiner Schätze zu bestimmen. Wenn sie das thäte, sprach er, wolle er sie für unschuldig anerkennen und dann frei lassen. Kookju entschloß sich sogleich dazu, verlangte aber zwei Tage Bedenkzeit und daß der Chan während dieser Zeit nicht äße. Der Chan willigte in diese Bedingung ein. Nach Verlauf dieser Zeit brachte sie dem Chane auf einer hölzernen Schüssel gekochtes Hammelfleisch und sprach: Herr! gestehe mir jetzt ein, daß alle Deine Schätze, im Falle gänzlichen Mangels an Speise, nicht eine solche Schüssel Fleisch werth sind! Der Chan, von dieser Wahrheit überwunden, gestand ein, daß sie den wahren Werth aller seiner Schätze genau bestimmt habe, erklärte sie für ein weises Mädchen, verheirathete sie mit seinem Sohne, und sie erinnerte ihn dann oft noch an den Gebrauch seines linken Auges.

Miszellen.

Seine Majestät der König ist gestern von Tegernsee wieder zurückgekehrt.

Morgen, als dem allerhöchsten Namensfeste Seiner Majestät, wird die Kunstausstellung bei der Akademie der bildenden Künste eröffnet, über welches wir unsern Lesern nächstens das Mehrere mittheilen werden.

Auf dieses Blatt kann bei allen K. Postämtern für dieses Quartal (v. 1. Okt. bis Dez.) mit 38 kr. — und k. k. halbjährlich mit 1 fl. 15 kr. pränumerirt; — in München aber bei der Redaktion, Weinstraße No. 78., in der Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich, für 30 kr. vierteljährlich, bezogen werden.

No. 5.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 15. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Ein Meisterstreich Pinetti's.

Nachdem Pinetti sich am Hofe von Versailles und in den ersten Häusern von Paris als einen der gewandtesten Taschenspieler gezeigt, und die Aufmerksamkeit des Publikums recht rege gemacht hatte, erbat er sich von Ludwig XVI. die Erlaubniß, auf dem königlichen Theater des menus plaisirs vor dem großen Publikum seine Kunststücke machen zu dürfen.

Diese Erlaubniß wurde ihm ertheilt, und der Zulauf war um so größer, als er nicht nur durch seine Geschwindigkeit, womit er die gewöhnlichen Taschenspielerkünste machte, sondern auch durch verschiedene neue Stücke, die Neugier aufs Höchste gespannt hatte, bei welchen aller Scharfsinn, über die Art, wie er solche machte, zu scheitern schien.

In allen Gesprächen sprach man von Pinetti, und sehr viele, denen das Nachgrübeln eine verdrüßliche Mühe machte, erklärten kurzweg, aber sehr entschieden, daß er ein Hexenmeister, und seine Spiegelfechtereien eine wahre Zauberei sey, und nicht mit rechten Dingen zugingen.

Da man indeß, hauptsächlich in einer so großen Stadt, wie Paris, alles überdrüssig wird, besonders wenn man das demüthige Geständniß ablegen muß, daß man nichts davon begreiffe, so nahm auch nach und nach die Zahl der Zuschauer bei Pinetti's Künsten ab.

Ein zufälliger Umstand, den er sogleich zu seinem Vortheil zu benutzen wußte, machte ihn aber auf's Neue zum allgemeinen Stadtgespräche, und lockte eine Menge Zuschauer an, seine Vorstellungen wieder zu besuchen.

Es kam nämlich in Paris eine kleine Schrift heraus, welche den Titel hatte: „Die enthüllte Magie, oder die Kunststücke des berühmten Pinetti, natürlich erklärt von Cremps.

Das Büchlein war schnell vergriffen, und Jeder glaubte nun hinter die Geheimnisse des Taschenspielers gekommen zu seyn, worüber man sich lange umsonst den Kopf zerbrochen hatte.

Pinetti machte darauf durch Anschlagzettel bekannt, daß er an einem gewissen Tage ganz neue, nie gesehene und höchst überraschende Kunststücke machen würde, jedoch mit dem Zusatz, daß er, aus erheblichen Gründen, sich auf diese einzige Vorstellung beschränken müsse.

Diese Lockspeise verfehlte ihren Zweck nicht. Das Haus war gedrängt voll. Pinetti erschien auf der Bühne, ungewöhnlich ernst und bescheiden, und bat um die Erlaubniß, ehe er mit seinen Kunststücken begänne, dem hochverehrten Publikum einen Vortrag machen zu dürfen. Dieß wurde

ihm durch Beifallklatschen und Bravorufen zugestanden.

Er begann nun, indem er die oben erwähnte Schrift in der Hand hielt und empor hob:

„Zufällig ist mir die Brochüre des Herrn Cremps über meine Kunststücke zu Gesicht gekommen. Ich habe sie sorgfältig gelesen, und auch gefunden, daß die Art und Weise, wie man viele meiner Kunststücke ausführen kann, eine entfernte Aehnlichkeit mit meiner Verfahrungsweise hat. Doch ist nicht ein einziges darunter, wobei ich mich der nämlichen Hülfsmittel bediene. Ich sehe daher aus dieser Schrift, daß man lediglich die Absicht gehabt hat, mir wehe zu thun, vorzüglich geht dieß aus den Worten des Titels: „die enthüllte Magie,“ hervor. Ich habe nie vorgespiegelt, daß ich mich mit Zauberkünsten abgebe, und es spricht sich darin nur ein unedler Neid aus, mir die Mittel zu meinem Unterhalte zu rauben, und das Publikum durch das falsche Vorgeben zu täuschen, meine Geheimnisse entschleiert zu haben. Uebrigens verzeihe ich dem Verfasser von ganzem Herzen dieß Verfahren, überzeugt, daß ihn mehr dringende Noth, als schnöder Geldgewinn zu diesem Schritt verleitet, und hätte er sich, statt zu solchen gehässigen Mitteln zu schreiten, mit biederer Freimüthigkeit an mich gewandt, so würde ich ihn mit herzlicher Freude nach meinen besten Kräften unterstützt haben, da mich der schmeichelhafte Beifall eines hochverehrten und großmüthigen Publikums glücklicherweise in eine Lage versetzt hat, wo ich dieß zu thun vermag.“

Ein allgemeines Beifallklatschen unterbrach den pathetischen Redner. Als er endlich wieder zu Worte kommen konnte, fuhr er fort:

„Um den hochverehrten Anwesenden einen unumstößlichen Beweis zu geben, daß ich weit davon entfernt bin, Sie zu hintergehen, bitte ich ganz gehorsamst einen der Zuschauer, die Schrift des Herrn Cremps zu nehmen und nach Willkühr das eine oder andere Kunststück darin aufzuschlagen. Ich werde es dann machen, und demnächst erklären, wie ich es bewerkstellige, dann mag man laut die Vorschriften in dem Buche ablesen, und Jeder wird sich überzeugen, daß meine Verfahrungsart von der darin vorgeschriebenen himmelweit entfernt ist.“

Er reichte das Buch hin, und einer der Zuschauer nahm es ihm aus der Hand, und nannte das aufgeschlagene Kunststück. Pinetti machte es sehr langsam, erklärte dann sehr laut und ausführlich die Kunstgriffe, womit er es zu Stande gebracht hatte, und versicherte, daß schlechterdings in dem Buche nicht das mindeste davon mit seiner Verfahrungsart übereinstimme.

Jetzt ertönte eine helle Stimme im Parterre.

„Das ist nicht wahr! Er hat es gerade eben so gemacht, wie es in dem Buche vorgeschrieben ist!“

Fast in eben dem Augenblick vernahm man auch mehrere Stimmen, welche schrieen:

„Das ist gewiß Herr Cremps selbst!“

„Ja er ist's! versetzte der Widersprecher, und erhob sich von seinem Sitze: ich bin bereit, meine Behauptung zu beweisen!“

Die Mehrzahl der Zuschauer im Parterre geriethen nun in Zorn, über den vorlauten Gegner Pinettis, sie stürmten auf ihn ein, drohten und stießen ihn so von allen Seiten, daß er um Erbarmen bat. Endlich wurde ihm Schonung versprochen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er auf die Bühne steige, und knieend den beleidigten Künstler um Verzeihung bäte. Umsonst flehte der Geängstigte in den rührendsten Ausdrücken, um Nachsicht und Zurücknahme dieser entehrenden Demüthigung; er mußte sich dem wider ihm ausgesprochenen Urtheil unterwerfen.

Man schleppte ihn halb mit Gewalt auf die Bühne, und zwang ihn, niederzuknieen. Pinetti hob ihn sehr freundlich und mit einer Miene des Mitleids auf, umarmte ihn und führte ihn dann an das Ende der Bühne, um ihn auf diese Weise den Augen des Publikums zu entziehen, und durch eine dort befindliche Thür vor ferneren Mißhandlungen zu schützen, zugleich steckte

er ihm eine Rolle Geld heimlich zu, doch auf eine Art, daß viele Zuschauer es wohl bemerken konnten.

Dieser Zug des Edelmuths wurde bald in dem ganzen Theater kund, und vermehrte nur noch den vortheilhaften Eindruck, den seine Rede und die abgelegte Probe bei den Zuschauern gemacht hatte. Die Schrift des Herrn Cremps galt von diesem Abend an allgemein nur für eine Schmähschrift, und über vierzehn Tage war das Haus bei Pinetti's Kunststücken bis zum Ersticken angefüllt.

In der Folge ergab es sich aber, daß diese ganze lange Scene nichts als ein ersonnenes Kunststück Pinetti's gewesen war. Das ganze Publikum war gefoppt worden. Der angebliche Herr Cremps, der so gedehmüthigt worden, war ein schlauer Kerl, den Pinetti dazu gedungen, und der seine Rolle so meisterhaft gespielt, daß keiner einen Betrug geargwohnt. Derjenige, der das Buch aufgeschlagen, und das Kunststück benannt, das Pinetti machen sollte, ebenfalls mit ihm im Einverständniß, und die Schreier, von welchen das Publikum zu dem Zorn wider den Pseudo-Cremps aufgereizt wurde, gehörten zu der Zahl der vertrauten Freunde des Taschenspielers.

Die Gefoppten selbst mußten am Ende über Pinetti's Verschmitztheit lachen, um nicht, wenn sie sich darüber aufgebracht zeigten, von denen verspottet zu werden, die nur durch einen glücklichen Zufall verhindert worden waren, an diesem Tage sein Zuschauer zu seyn, und man war wenigstens darin einverstanden, daß der Tausendkünstler immer noch einige Kunststücke im Hinterhalt habe, um sie bei schicklicher Gelegenheit zu seinem Besten zu benutzen.

Der bekannte Jude.

Romanze aus einer ungedruckten komischen Oper.

Von Manichären hart bedroht,
Entwischt' ein Schacher-Jude,
Entwischte Schmul mit Müh' und Noth
Der leeren Trödlerbude.

Schon wollt' er, weil ihn jämmerlich
Des Hungers Qualen drängen,
Schon wollt' er — kluger Einfall! — sich
Ins Teufels Namen hängen.

Doch halt! denkt jezt der schlaue Schmul,
So schlecht darf ich nicht sterben,
Will ich nicht gar im Schwefelpfuhl
Mir einen Platz erwerben.

Man muß, selbst wenn das Glück entweicht,
Nur fröhlich sich geberden.
Als Jud ein Lump, kann ich vielleicht
Als Christ ein Wechsler werden.

Doch Brüder, ob dem bloßen Schein
Verdamme ja mich Keiner!
Ein Christ begehr' ich nie zu seyn,
Nur heißen will ich einer.

So ward — der Täufer fehlt ihm nicht,
Und diesem nicht das Wasser —
So ward, Ihr leset kein Gedicht,
Bekehrt der Schinkenhasser.

O warum durft' ich bei dem Tropf
Nicht Priesterdienst verrichten!
Gewaschen hätt' ich ihm den Kopf,
Doch ihn getauft mit nichten.

Miszellen.

Am lezten Sonntag sind Ihro Majestät die Königin nach Bruchsal abgereißt.

Auch haben Sonntag Früh um 9 Uhr Se. kön. Hoheit der Kronprinz von Preußen ihre Rückreise nach Berlin angetreten, wo sie heute den 15ten eintreffen sollen.

Vorgestern Abend war im Pallais des päpstl. Nunzius großes Fest mit Illumination. Ueber dem Portal war ein Transparent angebracht, mit der Aufschrift:

LEO XII.
P. O. M.
NON DESIDERIIS
NOMINUM
SED VOLUNTATE DEI.

Anecdoten.

Unter Heinrich IV. von Frankreich schrieb ein gewisser Thomas Artur eine bittere Satyre auf das Hofleben.

Man drang in den König, den Verfasser darüber zur Verantwortung ziehen und strenge bestrafen zu lassen.

„Nein!“ sagte Heinrich: „ich würde mir ein „Gewissen daraus machen, einen rechtschaffenen „Mann deshalb zu kränken, weil er die Wahrheit „gesagt hat.“

Der französische Schauspieler Desessart war früher im Finanzfache angestellt gewesen.

Da er auf der Bühne viel Beifall erhielt, wurde sein Bildniß in Kupfer gestochen, mit der Unterschrift:

J'aime mieux faire rire les hommes que de les ruiner.

(Weit lieber ist es mir, kann andre ich zum Lachen, als arm wie Bettler machen.)

Eine Fresco-Anecdote.

Bei einer Prüfung fragte der Examinator einen Candidaten unter anderm: was ist Polizey? Der Befragte antwortete schnell: ein Gefreiter und zwei Mann.

Sinngedichte.

Ueber die Erfindung des Stroh-Papiers.

Der's Stroh-Papier erfand — ich lobe mir den Mann!
Weil man nun doch mit Büchern auch Rinder füttern kann.

Ueber die Sparsamkeit unsers Zeitalters.

Der Mangel dieser Zeit hat Sparsamkeit erdacht, —
Man taufet jetzt zugleich, indem man Hochzeit macht.

An einen Banquier bei der Niederkunft seiner Frau.

Madam hat ihren Mann zwei Jahre nicht gesehen,
Und brachte doch ein Kind? durch Wechsel ist's geschehen. —

Der junge Esel.

Ein junger Esel kam einmal
In eines Fürsten Pferdestall,
Und als er dort nun überall
Mit offnem Maul sich umgesehn,
Rief er: „ich muß zwar eingestehn,
Die Pferde sind so ziemlich schön,
Doch haben sie zu kurze Ohren!

O Rezensenten! o Autoren!

Gedanken.

Es kann kein Frauenzimmer und kein Stutzer einen Fremden empfangen, ohne geschwind vorher in den Spiegel gesehen zu haben.

Zehn Parforcejagden sind nicht so angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß.

Die Sonne locket Blumen aus der Erde, und die Liebe Tugenden aus dem Herzen.

Wenn das Gewissen zu eng ist, und die Hühneraugen der Seele fangen an zu schmerzen, so schneidet man ein Loch in das Gewissen, und dann geht es wieder recht gut.

Soldaten und Advokaten wünschen nie Frieden.

Es giebt Leute, die das Glück haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne selbst recht zu wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Auf dieses Blatt kann bei allen K. Postämtern für dieses Quartal (v. 1. Okt. bis Dez.) mit 38 kr. — und f. f. halbjährlich mit 1 fl. 15 kr. pränumerirt; — in München aber bei der Redaktion, Perusastraße No. 78., in der Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich, für 36 kr. vierteljährlich, bezogen werden.

No. 6.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 18. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Chinesische Schatten.

Wer kennt nicht diese lustigen, unterhaltenden Schatten? wer liebt sie nicht? Thalia, die Göttin der Bühne, wurde sogar von diesem Schatten bedrohet, verdrängt zu werden. Wer möchte nicht ihren Ursprung wissen? Sina ist dieser Schatten Vaterland; an dem großen Laternenfeste sind die Schatten die größte und unterhaltendste Belustigung der Sinesen. Ihre Erfindung aber haben die Sinesen einer sehr traurigen Begebenheit ihres Vaterlandes zu danken.

Vor mehrern tausend Jahren, erzählen die Sinesen, regierte bei ihnen der Kaiser Ki. Es war ein junger reizender Prinz. Schmeichler umlagerten seinen Thron, und beredeten ihn, daß seine Unterthanen nur für ihn, und er nur für den Genuß der höchsten Wollust da sey. Der junge Kaiser fühlte in seinem verlangenden und weichen Herzen zwar wohl noch eine leise Stimme, welche diese Behauptung abläugnete; allein diese Stimme schwieg bald in den Armen eines wollüstigen und reitzenden Weibes, die kein Gefühl hatte, als das Gefühl der Pracht und der Feste. Ki stürzte sich an der Hand dieses Weibes in das Meer der Wollust unaufhaltsam hinein, und trank da ein süßes berauschendes Vergessen seiner Pflichten.

Ganze reiche Provinzen wurden ausgeplündert, um die Palläste des Kaisers zu füllen; Armuth und Elend bedeckten weite Länder, und seine Gärten waren dennoch seinen ausschweifenden Wünschen nicht wollüstig genug. Die reitzendsten Jungfrauen trieb der Befehl des jungen Monarchen aus den väterlichen keuschen Hütten in die wollüstigen Harems seiner Palläste zusammen. In seinen goldnen Sälen tönte die Freude allein, an jedem andern Orte jammerte das menschliche Elend. Lange trugen die geduldigen Sinesen ihr Unglück. Endlich strömte die Menge der Elenden nach der Hauptstadt, um ihren Jammer vor den kaiserlichen Thron zu bringen.

An einem Morgen öffneten sich die goldnen Thore des Pallastes. Ki, im kaiserlichen Schmucke, mit Edelgesteinen bedeckt, an dem Arme eines reitzenden Weibes, gefolgt von der Menge seiner Freunde, wollte eine Lustreise nach einem seiner Gärten machen. Er sah vor dem Pallaste die Tausende der Elenden. Was ist das? fragte er erstaunt. Wir sind deine unglücklichen Unterthanen! antworteten tausend weinende Stimmen. Was wollt ihr? Befreiung von unserm Elende!

Die Klagen rührten den weichlichen Kaiser; der Anblick des Elendes erschütterte seine Seele. Er kehrte zitternd in seinen Pallast zurück, und warf sich mit finsterm Blicke auf ein Sofa. Ihr Anblick macht mich elend! rief er. Höre sie nicht

an! sagten ihm die Schmeichler; verschließ die Thüren deines Pallastes, daß das Elend nicht deine Freuden vergiftet.

Der öffentliche Ausrufer verboth den Elenden, die Thüren des kaiserlichen Pallastes zu berühren. Die Thore wurden verschlossen, und der Monarch schwelgte. Allein das Verboth hielt die gedrückten Unglücklichen nicht mehr zurück. Trat Ki an das Fenster, so sah er seine unglücklichen Unterthanen in dichtem Gedränge seinen Pallast umringen, und der Schall ihrer Klagen verfolgte ihn durch jede Oeffnung, bis in den innersten Aufenthalt seiner Wollust.

Elende Sclaven! rief er, ihr seyd elend; allein ich will es nicht mit euch seyn! und er ließ sich einen Pallast ohne Fenster bauen. Tausend Laternen schufen einen wollüstigen Tag in den finstern Mauern des Pallastes. Die Wollust, die Freude, das Lachen schlugen ihre Wohnung hier auf, und keine Klage störte mehr den glücklichen Ki, in seinem Genuße.

So lebte er fünf Jahre, und die Klagen seiner Unterthanen tönten vergebens gegen die todten Mauern des Hauses der Freude.

Fünf Jahre hindurch hatten die Sinesen sich begnügt, über die Härte des Monarchen zu klagen; täglich wurden die Klagen lauter, dann bittre Vorwürfe, dann wilde Verwünschungen. Eines Tages sammelte sich das Volk um den Pallast. Ein kühner Kopf trat unter die Menge; er forderte Rache für das lange Elend. Feuer ergoß sich von seinen Lippen in die Herzen des Volkes. Mit wildem Grimme stürzen die Aufrührer in die Gärten; die Thore des Pallastes wurden aufgesprengt, die Thüren der Zimmer erbrochen, und ein Dolchstoß traf das Herz des Kaisers, wie er es eben an den wollüstigen Busen eines Mädchens drückte. Alle Einwohner des Pallastes traf das rächende Schwert der Empörung; der Pallast wurde zerstört, und das Volk beschloß, allemal diesen Tag der allgemeinen Erlösung, den fünfzehnten des ersten Monats im Jahre, feyerlich zu begehen, und ihn das Fest der Laterne zu benennen.

(Beschluß folgt.)

Eine alte Geschichte, die sich in den neuern Zeiten nicht mehr zuträgt.

(Aus den Papieren der Vorwelt ans Licht gestellt.)

Ein fürst hett in sin collegio
Ein stell zu vergeben. Da sprach er so
Zu sin räthen: liebe räthe min,
Bitt, wöllt mir zu rath sin,
Daß ich drob nit möge fehlen,
Ein gut treu mann thu wählen.

Da thäten die herren nach gebühren
Jeder finsgleichen recommendiren,
Der traun! nit klüger und besser wär,
Wohl aber was dümmer als er.

Drauf sprach der fürst: liebe räthe min,
Bitt, wöllt mir zu gehör sin:
Thät euch erzählen ein alte mähr,
Die uns allen fast nützlich wär.
Mein mähr heißt also: deucalion
Wollt'n menschen erschaffen; hielt rath davon,
Wie er ihn möcht' formiren,
Mit etzlichen von den thieren.

Da sprach deucalion zum affen:
Gieb rath, wie soll ich den menschen erschaffen?
Der affe sprach: wöllst was guts erschaffen,
Könntst beßer nit, als mächst'n wie den affen,
So gescheit, so artig, so fin
Must kein thierlein auf erden sin.

Da sprach deucalion zum bären:
Bitt, wöllst auch rath gewähren,
Lieber alter herr bär du,
Wie ich den menschen machen thu.
Was fragst lang? brummt der bär trotziglich:
Mach ihn so wild und zottig wie mich.

Deucalion thät auch zum esel gahn
Und sprach ihn um guten rath an.
Da schrie der esel und spitzt die ohren:
Nichts beßers, als ich, ist je geboren.
Denn sieh, deucalion, dieß ohr
Ragt unter allen andern vor.
Drumm soll dein mensch nicht werden ein thor,
So gieb ihm solch stimm und solch ohr.

Auch sprach der ochs: schaff ihn hornig.
Drob war der menschenerschaffer zornig.
Liebe räthe, sprach deucalion:
Solche thiere, wie ihr seid, hett ich schon!

Barbierer-Neuigkeiten.

Für Herren in der Seife.

1. Der Hr. Burgermeister läßt sich auch alle Tage einseifen, um einen Bart zu bekommen; es ist besonders, daß dieß bei diesem Herrn so schwer hält; er hat ein wahres Frauenzimmergesicht'chen, kann es aber durchaus nicht leiden, wenn man dieses bewundert.

2. Der Tanzmeister hat das Bein gebrochen. Mein Herr meint, er würde kaum wieder gerade werden, da er immer tanzen will und den Fuß aus der Lage bringt; es hat sich bereits schon wieder einer beim Magistrate gemeldet, im Fall er krumm werden sollte.

3. Der neue Kaufmann hat den Rathsadvokaten gestern zu sich beschieden und ihm ein großes Blasenpflaster mit Gewalt auflegen lassen, weil er wie er sagte, nicht ziehen will: der hat nun meinen Herrn verklagt, weil er sich zu diesen Dienst verstanden habe.

4. Der Barbier Roth hat an dem einzigen Zahne einer alten Jungfrau, den Schlüssel abgebrochen und ihr, vor Wuth über diese Geschichte, beinahe den ganzen Mund eingerissen.

5. Das Kammermädchen der Frau von Bellie ist auch niedergekommen und hat ein Kind mit einem starken Barte zur Welt gebracht. Der gnädige Herr will damit beweisen, daß er nicht Vater sey, sondern der alte Amschel, der hin und wieder ins Haus kommt.

6. Das gnädige Fräulein seift sich alle Tage ein, um die Natur zu einem Bart zu bewegen. Sie soll sich in den Schnurbart des Rittmeisters verliebt haben, und dieser will nicht eher heirathen, bis er eine Frau findet, die einen Bart wie der seinige ist, aufweisen kann.

7. Der Barbier Adams hat einen bedenklichen Prozeß mit seinen Collegen angefangen, weil er durchaus keinen rothen Scheersack mehr tragen will, sondern einen himmelblauen, den ihm die Frau Hauptmännin soll verehrt haben, die er alle Tage klystiren muß.

8. Die Jungfer Kraußin hat ihr Bild ihrem Bräutigam eingeschickt, der keinen Aussatz an ihr gefunden, als daß sie eine zu lange Nase habe. Sie hat den Chirurg Hartmann kommen lassen, und ihn befragt, ob er sie nicht um einen Zoll abnehmen könne.

9. Der Dichter Albert läßt sich nun blos mit schwarzer Seife bedienen, da er den weißen Schaum nicht ertragen kann, weil er gegenwärtig Tragödien schreibt, und aus seinen Phantasieen zu kommen fürchtet; er läßt sich jezt auch mit allem Willen schneiden, weil er Blutszenen zu fertigen hat.

10. Der junge Spielberg läßt sich nur eine Seite seines Bartes nehmen, weil er des besondern Glaubens ist, ein Cavalier von Stande müsse zwei Seiten in seinem Gesichte blicken lassen, eine glatte und eine rauhe.

11. Der alte Ruße kam in Arrest, weil er dem Prozeßrath keine Blutigel ansetzen wollte, und sagte: seine Thiere bissen ihres Gleichen nicht.

12. Die Demoiselle N** hat sich in Kurzen dreimale eine Ader öffnen lassen, und konnte nie genug Blut sehen, man meint, es habe wohl seine Ursachen.

Miszellen.

Se. K. H. der Kronprinz sind von Würzburg im erwünschten Wohlseyn zu Nymphenburg eingetroffen.

Die Festins bei dem päbstlichen Nuntius dauerten noch Dienstags und Mitwochs fort.

In den Theatern war in den lezten Tagen nichts besonderes zu sehen, auch war der Andrang nicht ausserordentlich.

Anecdoten.

Das .... Theater in Paris, sagte ein französischer Journalist: hat seine Hoffnungen guter Einnahmen auf Nichts, d. h. auf ein aus einer Byronschen Dichtung gezogenes Drama gesezt. — Nichts kann man es mit vollem Rechte nennen, denn bekanntlich hält dieser Dichter Alles, selbst das Weltall, für nichts.

—

Vor nur wenigen Jahren sagte ein Pfarrer im —schen in seiner Antrittspredigt:

„Wenn der türkische Kaiser unter seinem Thronhimmel Audienz giebt, so mögen noch so viele Fürsten, Gesandten, Minister und Räthe vor ihn kommen, er grüßt Keinen und macht nicht die geringste Bewegung. Kommt aber ein Priester, so erhebt er sich von seinem Throne, und giebt ihm alle Beweise der ihm gebührenden Achtung. Wenn nun dies ein mahomedanischer Kaiser einem mahomedanischen Priester thut, wie viel Achtung — glaubt Ihr wohl — daß einem katholischen Priester gehöre?"

Sinngedichte.

Hinz und Kunz.

Kunz. Wie viel sind Aerzte in Paris?
Ich glaube, sind wohl hundert gar.
Hinz. Sind mehr noch, Nachbar, ganz gewiß!
Denkt nur, die Todtenliste von Paris
Ist zwanzigtausend alle Jahr.

—

An einen Patienten armen Arzt, der nach Malaga reisen wollte.

Es fehlt an Krankheitsstoff — flugs segelt er hinüber
Und — holt das gelbe Fieber. —

Haus-Regiment.

Ein jeder ist Monarch in seines Hauses Pfählen
Es sey denn, daß sein Weib sich neben ihn will zählen.

Denksprüche alter Weisen, mit Randglossen.

Nichts Böses thun, ist gut;
Nichts Böses wollen ist besser.
* Und dem Gentlemann, der's nicht thut noch will,
muß wohl recht gut zu Muthe seyn!

—

Den leeren Schlauch bläßt der Wind auf;
Den leeren Kopf der Dünkel.
* Drücke sie beide, daß sie zu sich selbst kommen.

—

Gieb dem Narren Gift!
Das heißt: rühm ihn.
* Gib dem Narren kein Gift; denn es ist auf den Apotheken verbothen.

Charade.

Zwei Silben, und der Zwietracht Eumenide
Ist, wo sie sind; es fliehen Ruh' und Friede,
Es flieht die Freude selbst von dem Pokal.
Das erste Zeichen weg, und der Kanal
Des Lebens in den Thieren ist genennet;
Und wenn man noch das zweite Zeichen trennet,
So bleibt, man kann's in jedem Gottsried seh'n,
Nichts als ein männlicher Artikel steh'n.

Neustadt. Habermann.

Räthsel-Auflösung in No. 2.

Der Bogen.

Berichtigung.

In No. 5. S. 19. statt — der bekannte Jude — lese: der bekehrte Jude.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No. 7.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 22. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Chinesische Schatten.
(Beschluß.)

Das Laternen-Fest

wird von den Sinesen noch heut zu Tage mit ausserordentlicher Pracht gefeyert. Man hängt nun bei diesem Feste in den Häusern und auf den Gassen eine ganz unglaubliche Menge Laternen auf. Die Laternen der Reichen sind ausserordentlich kostbar. Manche Familien sparen das ganze Jahr durch, um nur diesen Tag recht feyerlich begehen zu können. Die Laternen sind gemahlt, vergoldet und mit Seide überzogen. Einige Laternen sind so groß, als unsere größten Zimmer. In einer solchen Laterne ißt und schläft eine ganze Familie; man nimmt Besuche darinn an, man führt Komödien und Ballete darinn auf.

Eine solche Laterne ist ein großes Zelt von durchölter Seide, dessen Wände mit einer ungeheuern Menge Lampen und Lichtern erhellt sind. In diesen Laternen spielen Puppen, deren Schatten sich an die durchsichtige Wand mahlen, Komödien, und diese Erfindung hat dem hier bekannten Schauspiele den Namen Sinesische Schatten gegeben.

Pecking, die Hauptstadt dieses Landes, soll an diesem Tage einen unbeschreiblich reitzenden Anblick mit seinen Millionen Laternen gewähren. Große Feuerwerke und ungeheure Schauspiele beschließen das Fest, und feyern noch einmal den Tag der Ermordung des wollüstigen Kaisers in seiner Laterne.

Ti-Siang verherrlichte einmal mit dem schönsten und menschlichsten Triumphzuge das Laternenfest. Die Tartern fielen Sina an; Ti-Siang schlug sie in drei Hauptschlachten, und kehrte nun, wiederum der wohlthätige Vater seines Landes, nach Pecking zurück.

Das Volk von Pecking strömte dem Kaiser entgegen, den großen Triumphzug zu sehen: und der Monarch kam nur von zwei Mandarinen, seinen Freunden begleitet, in Pecking an. Das Volk murrte laut über seine vereitelte Hoffnung, den Triumphwagen des Monarchen und einen langen Zug der Gefangenen und den Wagen voll Beute anzustarren.

Des Volkes Klage kam zu den Ohren des Kaisers; und er versicherte sein geliebtes Volk, daß er demselben am nächsten Laternenfeste eines der herrlichsten Sieges-Schauspiele geben wolle.

Mit welcher Ungeduld harrte nicht Pecking auf diesen großen Tag! Er erschien endlich. Mit dem ersten Strahle der Sonne war der freye Platz vor des Kaisers Pallaste mit unzähligen Menschen bedeckt, die alle mit stieren Augen, mit pochender Brust, mit ängstlicher Erwartung dem Schauspiele

entgegen harrten. Der Abend erschien, ohne daß man eine Anstalt zu der Feier machen sah. Die Laterne mit den zehntausend Lampen war noch nicht angezündet, die Feuerwerke auf den Wällen und in den kaiserlichen Gärten brannten noch nicht. Laut und murrend forderte das Volk das versprochene Schauspiel.

Auf einmal flogen die Thore des Pallastes auf: der Kaiser trat hervor, einfach gekleidet, hinter ihm alle Krüppel, Blinde und Arme der Stadt, in neuen Kleidern, und in ihren Händen Geld zu den Bedürfnissen des ganzen Jahrs. Das Volk sahe, ward befrembet, und segnete zuletzt die Weisheit und Güte des guten Ti-Siang.

Eine himmlische Fete wollen wir am Geburtstage unsers guten Königs geben! riefen einige junge reiche und stolze Engländer; eine göttliche Fete, Morington! hörst du? —

Morington lächelte und versprach. Man konnte sich auf Moringtons Geschmack verlassen; man gab ihm unbedingten Auftrag und eine ungeheure Summe.

Die Taverne wurde zu dem Feste bestellt; die Stunde der Zusammenkunft war bestimmt. Ein göttliches Fest, Morington! riefen noch einmal alle, und Morington sagte: verlaßt euch auf mich!

Der Tag erschien: die Gesellschaft kam zusammen, man fand den Saal schlecht erleuchtet, und noch schlechtere Anstalten zu einem Abendessen.

Morington! was ist das? und Morington sagte kalt: ihr wolltet doch eine göttliche Fete? hier ist sie! Er öffnete ein Nebenzimmer, und man sahe zehn ehrliche Bürger Londons, mit ihren Weibern und Kindern, an einem langen Tische essend; Morington hatte sie für die Summe, welche zum Feste bestimmt war, aus dem Fleet losgekauft, und das Uebrige hatte er unter sie zum Ankauf der Handwerkszeuge vertheilt.

Ihr wolltet eine göttliche, eine himmlische Fete, sagte Morington seinen Freunden, die ihn befrembet betrachteten. Das ist eine, so schmaußt Gott alle Tage im Himmel. Er erklärte ihnen nun den Handel. Man lachte, man setzte sich zwischen die ehrlichen Handwerker, man aß zwei Schüsseln, man trank mäßig, und die Thränen der Geretteten, ihr dankbares Stammeln, die Freude ihrer Familien, machte das Mahl zu einem Feste. Beim Weggehen versicherte man Morington, daß er wahrlich für eine göttliche Fete gesorgt habe, und subscribirte auf den künftigen Geburtstag zu einer gleichen Fete eine gleiche Summe.

Reisepaß des landstreichenden Sordidus.

Nach Frankreich oder Flandern,
Darf Zeiger dieses wandern:
Nicht denkt mans ihm zu wehren,
Die Meß in Rom zu hören;
Wohl mag auch nach Verlangen
Ihn Spanien empfangen;
Die Schiffahrt zu den Britten,
Nicht wird sie ihm bestritten;
Gern mag er Rußland schauen,
Hat er vor Frost nicht Grauen;
Sezt er den Stab nach Schweden,
Will man nicht gegenreden;
Nach Hollands Sümpfen wallen,
Mag er nach Wohlgefallen:
Er stille keck sein Sehnen
Nach den verwandten Dänen:
Nach Stambul mag er ziehen,
Ist just die Pest im Fliehen;
Frey wend' er sich nach Polen;
Doch sey's ihm unverholen,
Am liebsten wird man sehen
Ihn — an den Galgen gehen.

Aus Eulalia's Tagbuch.

Die Jugend ist wohl ein recht lieblicher Traum! Die Engel Gottes streuen Rosen und Lilien darüber aus. Morgen- und Abendroth ist eins. An

die kommende Nacht denkt man nicht, und geschieht es ja, so ist sie von den hellsten Sternen durchleuchtet. Und sollte diese Jugend, dieses liebliche Träumen denn nicht von ewigem Bestande seyn? Sollte es sich nicht erhalten lassen, bis der helle Morgen der Ewigkeit über uns anbricht? Ich glaube es wohl; aber das menschliche Herz bringt sich leider nur zu oft durch seine Unruhe daraus!

Gestern, als ich unter dem gestirnten Himmel in unserm Garten auf und nieder ging, war es mir, als wölbe sich in meinem Herzen ein eigner Himmel mit Sonne, Mond und Sternen — und ich war hochentzückt, über das schöne Leuchten, welches davon ausgieng, und konnte nicht müde werden, mich desselbigen zu erfreuen. O Gott! wie wird es dann erst seyn, wenn dein Licht, ohne von Schatten getrübt zu werden, über mir aufbricht in seiner ganzen Fülle.

Eine treue, wahre Freundin zu haben, welch ein Glück! Früher habe ich nicht glauben können, wie viele Seligkeit in solch einem Besitze liegt: aber nun, seit sie, meine theure Liana, ein Bündniß mit mir geschlossen hat, nun weis ich es. Da ist mir das Leben erst lieb und klar geworden! Wo Klarheit ist, da ist Liebe, und Liebe ist immer die höchste Klarheit.

Der Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft ist mir ganz unbekannt, ja ich glaube, daß gar keiner statt finde, daß die Eine, wie die Andere, Einen Ursprung, Ein Ziel habe. Gehen beide nicht aus dem Gefühle der Seelenverwandtschaft hervor? und wo suchen und finden sie ihr Höchstes anders, als in Gott?

Was mir auf dem Herzen liegt, das theile ich der geliebten Freundin mit, und sie schüttet mir hinwiederum ihr Herz aus. So giebts einen süßen Verkehr und ein inniges Verschmelzen des Einen mit dem Andern. Inneres und Aeusseres kömmt zur Sprache; aber die liebsten Mittheilungen sind mir doch die, wo es nicht der Erde, sondern dem Himmel gilt.

A. Gebauer.

Miszellen.

Letzten Sonnabend den 18. sind Se. K. Hoheit der Kronprinz nach Rom abgereißt.

Am 12. d. erschien ein Armee-Befehl, zufolge dessen mehrere Avencements statt hatten.

Am Sonntag begann die Auer-Dult, die gewöhnlich drei Tage dauert. Der Verkehr im allgemeinen soll nicht unbedeutend gewesen seyn.

Als die drei ersten Akte von Schiller's Don Carlos in Leipzig bei Göschen gedruckt wurden, lebte der Dichter bei dem damaligen Konsistorialrath Körner in Löschwitz bei Dresden. Einst an einem Herbsttage fuhr die ganze Körnersche Familie aus, um einen Besuch in der Nachbarschaft zu machen, weil während ihrer Abwesenheit das Haus gereinigt und die Zimmer gescheuert werden sollten.

Man lud auch Schiller ein, mit zu fahren; allein dieser, der sich, der Vollendung des Don Carlos wegen, immer mehr im Gedränge fühlte, da Göschen schon den Anfang mit dem Druck gemacht hatte, mußte die Partie ausschlagen, um zu arbeiten.

Unglücklicher Weise hatte die Hauswirthin, in der festen Ueberzeugung, Schiller fahre mit, alle Schränke und den Keller zuschließen lassen. Man vergaß also, das Nöthige zu seiner Bequemlichkeit herauszugeben, und Schiller befand sich, als die Familie abgefahren war, ohne Speise und Trank, und sogar ohne Holz, um sein Zimmer heitzen zu lassen. In dieser Lage machte er folgendes

Unterthänigstes Pro-Memoria

an die Konsistorialrath-Körnersche weibliche Wasch-Deputation, eingereicht von einem

niedergeschlagenen Trauerspiel-Dichter in Loschwitz.

Dumm ist mein Kopf, und schwer, wie Blei,
Die Tabacksdose ledig,
Mein Magen leer, — Der Himmel sey
Dem Trauerspiele gnädig!

Ich kratze mit dem Federkiel
Auf den gewalkten Lumpen.
Wer kann Empfindung und Gefühl
Aus hohlem Herzen pumpen?

Feu'r soll ich gießen auf's Papier
Mit angefrornem Finger?
O Phöbus! hassest du Geschmier,
So wärm' auch deinen Singer!

Die Wäsche klascht vor meiner Thür,
Es scharrt die Küchenzofe,
Und mich — mich ruft das Flügelthier
Nach König Philipps Hofe.

Ich steige muthig auf das Roß;
In wenigen Sekunden
Seh' ich Madrid. — Am Königsschloß
Hab' ich es angebunden.

Ich eile durch die Gallerie,
Und siehe da! — belausche
Die junge Fürstin Eboli
Im süßen Liebesrausche.

Jezt sinkt sie an des Prinzen Brust,
Mit wonnevollem Schauer,
In ihrem Aug' Götterlust,
Doch in dem seinen — Trauer.

Schon ruft das schöne Weib: Triumph!
Schon hör' ich — Tod und Hölle!
Was hör' ich! — einen nassen Strumpf
Geworfen in die Welle.

Und weg ist Traum und Feerei!
Prinzessin, Gott befohlen!
Der Teufel soll die Dichterei
Beim Hemdenwaschen holen!

Gegeben
in unsrer jammervollen Lage
unweit des Kellers.

Fried. Schiller,
Haus- und Wirthschafts-Dichter.

Die hübsche und galante Schauspielerin, Demoiselle Allard, wurde in kurzer Zeit auffallend fett; dadurch verlor sie viel an ihrer Grazie, und mit dieser auch eine Menge ihrer Anbeter.

„Die arme Allard!“ sagte Sophie Arnold: „sie arrondirt sich, ohne ihre Eroberungen zu behalten.

Oeffentliche Anzeigen.

(aus Zeitungen.)

Der Unterzeichnete hat auf der Straße von K... nach .... ein Einkehrwirthshaus errichtet. Für Rind-, Schweine- und Schaf-Vieh sind bequeme Stallungen vorhanden, für Gäste minderer Qualität sind auch Zimmer zu haben. (Wien. Int.)

Es hat dem Ewigen gefallen, meine seit 23 Jahren besessene Frau in ein besseres Leben abzurufen. (Karlsruh. Intell.)

In den Berliner Zeitungen liest man: ein Bierkeller ist wegen Altersschwäche zu vermiethen.

Ferner:

Ein Regenschirm ist in Gedanken stehen geblieben. Und: ein gestohlener Pfeiffenkopf wird vermißt; man kann ihn bei einem Douceur abgeben, in der —straße No. 93.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No. 8.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 25. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Kunst-Ausstellung der kön. Akademie der bildenden Künste in München.

Die diesjährige Kunstausstellung liefert abermals erfreuliche Beweise von dem regen Fortschreiten der bildenden Künste in Baiern, sowohl von Seite der bereits rühmlich bekannten Veteranen derselben als der Zöglinge der Akademie.*) Das kunstsinnige vielleicht auch großentheils neugierige oder müßige Publikum ist währênd der bestimmten Stunden in dem ziemlich geräumigen Lokale so zahlreich versammelt, daß dem eigentlichen Kunstfreund, dem es nicht sowohl um Unterhaltung als um das Studium der Kunst zu thun ist, fortgerissen von dem Strom der Menge nur flüchtige Blicke auf so manche sehr gelungene Schöpfungen vergönnt sind.

Unter diesen haben dem Verfasser, der, ein bloßer Laye in der Kunst, nur sein Gefühl ausspricht, folgende Gemälde vorzüglich gefallen.

1.

Oelgemälde von Albrecht Adam in München.

Dieser ausgezeichnete Künstler lieferte fünf vortrefliche Gemälde, unter denen sich vorzüglich eine Schmidte und das Bildniß eines englischen Pferdes auszeichnen. Ich sah viele Zeichnungen großer Meister von Pferden — allein diese sind einzig und von der höchsten Vollendung. Auch die Umgebungen sind voll Natur und Harmonie zu dem schönen Ganzen.

2.

Statue eines Phauns; von Jos. Ernst Bandel aus Ansbach, Zögling der Akademie,

sehr ansprechend, wenn nicht allenfalls Anatomen manches zu tadeln finden sollten.

3.

Grundriß zu einem Posthause an der Heerstraße; von Simon Bliem, aus Reichenhall.

Wenn die Bedienung rc. in den Posthäusern so gut wie dieser Grundriß wäre, so würden die Reisenden auch ohne neue Posthäuser sehr zufrieden seyn.

4.

Grundplane zu einer Feuerlösch-Anstalt; von Karl Brenner, aus Amorbach.

Wir haben so viele gute und schlechte Feuerlöschanstalten, und diese sehr gelungene Zeichnung gehört zu der Ansicht der Erstern.

*) Der Katalog der Kunstausstellung enthält 830 Nummern.

Mit innigem Wehgefühl erblickte ich als Beweis der Nothwendigkeit einer guten Feuer-Löschanstalt die von Joseph Cogels sehr treu ausgeführter Ruine des Münchner Theaters nach dem Brande.

5.

Oelgemälde von Karl Coniola in München.

Ansicht von Aichen bei Salzburg auf dem Watzmann.

Diese romantische Gegend ohnstreitig die herrlichste in den schönen Umgebungen von Salzburg ist mit der höchsten Wahrheit und Phantasie dargestellt; sie gefällt mir unter den übrigen sehr gelungenen Gemälden dieses genialen Künstlers

Ansicht des Wachsenstein bei Garmisch, und

Wasserfall der Rottach bei Tegernsee, vorzüglich.

6.

Dorner, Inspektor der königlichen Gallerie in München.

Dieser gefeierte Künstler hat abermals zwei Oelgemälde

Eine Gebirgsgegend. Ein Alpenmädchen, mit einem Jäger sprechend, treibt ihre Heerde auf die Alpe.

Schroffe Felsengegend mit einem Wasserfall. Zwei Jäger lauschen auf Wildschützen bei einem herannahenden Donnerwetter

geliefert, welche in jeder Hinsicht vorzüglich sind. Gebürge, Wasserfälle und Staffage sind mit der gewöhnlichen Virtuosität dieses allgemein geschäzten Künstlers behandelt.

7.

Oelgemälde von Joh. Christ. Mich. Etzdorf von Pößneck, Z. d. A.

1) Wald am Starnberger See.
2) Wasserfall in Tyrol.

Der Künstler hat ausser diesen noch zwei sehr gelungene Oelgemälde geliefert, nämlich

1) Der Paß Lueg.
2) Ansicht von Berchtolsgaden.

Indessen haben die vorstehenden treuen Bilder der Natur den Verfasser vorzüglich angezogen, da sie süße Rückerinnerungen an die herrliche Gegend erneuerten, in welchen er viele schöne Stunden verlebte.

8.

Kupferstich von Forßel, Prof. der k. Akademie in Stockholm.

Bildniß nach Gerard

sehr zart behandelt, und ganz des großen Vorbildes würdig.

9.

Oelgemälde von Fr. Xav. Glück, in Burghausen. Z. d. A.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Das Bild des göttlichen Jünglings erfüllt die Seele mit Liebe und Ehrfurcht; von seinen Lippen strömt die Lehre der Weisheit.

10.

Zeichnungen von Christ. Fried. von Lindenhart, Z. d. A.

Köpfe nach der Natur.

Kräftige Zeichnung, viel Karakter und Lebendigkeit.

11.

Oelgemälde von Jos. Hauber, Prof. der Akademie der bildenden Künste.

1) Heilige Familie.
2) Magdalena.
3) Das Urtheil des Paris.
4) Sechs Bildnisse.

Dieser vortrefliche Künstler bewährt fortwährend seinen Ruhm. Es würde zu weit führen, alle einzelne gelungene Stellen der vorstehenden Gemälde zu berühren. Mit Vergnügen bemerkte ich die ausserordentliche Aehnlichkeit der Portraits mehrerer hiesiger Einwohner; nur das Collorit schien mir bei manchen lebhafter als gewöhnlich.

Miszellen.

Morgen Abend wird in dem K. Hoftheater an der Residenz aufgeführt,

zum Erstenmal: Nein! Lustspiel in 1 Akt, von Frhrn. v. Barenkow. Dem folgt zum erstenmal: der neue Narziß, dramatische Kleinigkeit in 1 Akt von Helmine v. Chezy. Zum Beschluß: die Tyroler, Divertissement von Hrn. Balletmeister Horschelt.

Im k. Isarthor-Theater wird gespielt,
Heute: Staberl in Floribus.
Morgen: die Teufelsmühle am Wienerberg.

Neuigkeiten für Barbier und Friseurs,
zur Unterhaltung kleiner Geister.

Für Herrn unterm Messer.

Das Wetter ist bald unerträglich, man wird ganz mißmuthig.

Die Sonne versteckt sich, wir werden wohl bald Regen bekommen.

Die Messer werden stumpf, wenn man sie nicht immer abzieht.

Bekanntlich hat man eine Menge Mittel erfunden, um die Barbiermesser scharf zu machen, die selbst von sehr berühmten Messerfabrikanten sehr stumpf und ohne die gehörige Schärfe der Schneide gemacht werden. Da es nun aber mit diesen Mitteln, die Messer scharf zu machen, auch nicht recht gehen will, so hat ein Franzose zu Auch kürzlich die Kunst erfunden, zu verhindern, daß der Bart wachse. — Wenn er nicht mehr wächst, braucht man ihn demnach auch nicht abzuschneiden. Es ist natürlich, daß der Kurs des Preißes der Barbier-Gerechtigkeiten dadurch sehr sinken wird.

Beim Regenwetter schmeckt der Schlaf am besten.

Es war nicht anders zu vermuthen, wenn dieß Alter einmal da ist.

Kinder machen eben Sorgen. *)

Eine weitere Ausführung dieser Neuigkeiten ist zu finden in den Gesellschaften kleiner Geister; beide nützliche Stände halten blos das Buch aller vorfallenden Kleinigkeiten und geben alle Morgen einige dieser Thesen ad ventilandum zum besten, die letzten sehr gemeinen Sätze werden öffentlich ohne Opponenten vertheidiget.

*) Die Gemeinplätze unterm Messer sind nirgends besser angebracht als da; sie müssen aber so dürre seyn, daß einem die Lust zu seufzen und zu lachen vergeht. Bei gemeinen Leuten, die auf diesen Feldern arbeiten, wird ein kluger Barbier ganz schweigen, alles blos wegen des Messers.

Im Ganzen hat der Witz des Barbiers viel weniger Aetherisches oder Volatiles, als der der Friseurs, weit mehr Bodensatz als der der letztern, auch ist für sie nicht eher Hoffnung der Erlösung zu erwarten, bis die Barthaare die Länge der Haupthaare erhalten, und wie vor Alters wieder unter Kamm und Scheere kommen; das Messer tödtet, und die Erfahrung bezeugt, daß viele, wie noch Jünglingshaare das Kinn umflogen, viel witziger und klüger waren, als seitdem das Messer ihnen über den Bart lief; die so unter dem Messer gehaltenen Götter rächen sich denn am strengsten an ihren Tyrannen, daher können die meisten Barbiers nicht einmal einen witzigen Einfall nacherzählen, des Erfindens will ich gar nicht gedenken, auch ist ihr Rücken nicht so beugsam, als der der Friseurs, vorzüglich der Damenfriseurs, deren Seelenäther wie das Quecksilber in der Barometerröhre, im Rücken steigt und fällt, auch wie dieß in unserm Clima nie gefriert, doch steigt selten viel von diesem Seelenäther in den Kopf der Röhre.

Dieß hat aber im Ganzen gar nichts zu sagen; denn es wird auch nicht leicht eine Dame vom Friseur aufstehen, ohne an den Spiegel zu treten und ihren Kopf zu suchen, und wird selten eine geben, die vor diesem Toillettengotte mehr findet, als ihre Haare, der Kopf verbirgt sich im Nebel der Puderquaste und kommt erst wieder hervor, wenn man schlafen geht, und im Negligee den Spiegel fürchtet. Auch ist zu bemerken, daß in beiden Ständen die Gesellen erfindungsreicher sind als die Herrn, dieß macht die noch sehr rege Begierde zu gefallen, die bei den alten Badern keine scharfen Messer und bei den Friseurs keine Stärke mehr hat, den gesammelten Staub, mit einiger Energie an die Köpfe der kleinen Geister zu sprengen.

Anecdoten.

Im Jahre 1820 las ein Reisender in Havannah, nachstehenden Komödienzettel an den Straffenecken:

„Diesen Abend wird den erlauchten und hochgeehrten Einwohnern von Havannah das berühmte und bewunderte Schauspiel: „„Der Triumph des Ave Maria,““ gegeben, in welchem Signor Garcia die Rolle des Gracioso zur Zufriedenheit des Publikums mit artigen Spässen und spitzfindigen Redensarten agiren wird; die Signora Gamberina wird sich als Graciosa durch witzige Einfälle den Beifall einer geehrten Versammlung erwerben. Das Stück wird mit angemessenen Kleidern, Maschinen und Scenen ausgeschmückt seyn; unter andern erblickt man das spanische Heer, wie es die Ungläubigen angreift, mit vortreflicher Kriegsmusik begleitet, — der maurische Anführer fordert den spanischen Feldherrn heraus, aber dieser schneidet mit Hülfe der Ave Maria, dem Mohren den Kopf herunter, nebst allerlei andern hübschen und überraschenden Vorfällen; dann wird aufgeführt die vortrefliche und sehr bewunderte Wiedereinsetzung der Constitution, von einem ungemeinen Patrioten geschrieben, wo die Ceremonie der Grundlegung unserer glorreichsten Constitution statt findet. Zuletzt werden die Bildnisse Quiroga und Riego, *) und eine Prozession von Alcalden und andern Gerichtspersonen zu sehen und das Haus auf das glänzendste erleuchtet seyn.“

*) Wo dürfte der Gracioso jezt Quiroga und Riego aufhängen?

Ein Reimschmied machte ein Gedicht, das eine Nachahmung der bekannten Ode des Horaz: Beatus ille, seyn sollte. Es schloß mit den Worten:

Gäb' es ein Land, wo ewig währt das Leben,
Ich flöge hin, den Geist dort aufzugeben.

Denksprüche alter Weisen, mit Randglossen.

Sey das,
Was du von andern willst gehalten seyn.

* Denn wenn du'n Esel bist, so bist du'n Esel, ob auch alle Menschen dich für einen Löwen hielten.

Die Welt ist ein Schauplatz,
Du kommst, siehst und gehst vorüber.

* Und wirst vom Schauplatz vergessen, wer du auch seyst. Mach aber, daß dich das wenig kümmern dürfe.

Der Großprahler ist wie ein gemaltes Schwerdt;
Beide können nicht gebraucht werden.

* Und doch werden beide oft in vergoldeten Rahmen gefaßt.

Das Weib muß nicht zu Wort kommen,
Denn das ist eine schreckliche Sache.

* Ist nur von den Weibern in Griechenland zu verstehen.

Sinngedichte.

Ueber die schönen Weiber.

(Nach Sirach.)

Meistens sind nur schöne Weiber nütze bei der Nacht,
Ihre Werke sind bey Tage Müssiggang und Pracht.

An einen Geizigen.

(Nach Sirach.)

Den Geizhals und ein fettes Schwein
Sieht man im Tod erst nützlich seyn.

Ueber nackende Figuren in der Kirche.

Wenn Bilder in der Kirch' die frommen Seelen stören,
So muß man Kirchengeh'n auch schönen Weibern wehren.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No. 9.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 29. Oktober 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Heirathen.

(Nach dem Original.)

I.

Meine geliebte Henriette!

Ich bin Braut, Braut von dem Kriegsrath vor S—stroh. Wie das zugegangen ist? Nun, wie das so zugeht in der Welt. Schon lange merkte ich wohl, daß er um mich her flatterte. War ich im englischen Garten, so war er auch da; war ich im Conzerte, so stand er neben meinem Stuhle; war ich in der Komödie, so trat er auch hinein; war ich in Gesellschaft, so wußte er es so zu arrangiren, daß er meine Spielpartbie machte, und er verlor jedesmal. Sieh, troz dem allen, mein Kind — und bedenke, daß er immer am geschmackvollsten von Allen, gekleidet war — troz dem allen hatte doch noch immer der Lieutnant bei mir den Vorzug. Allein nun lernte ich auch sein Inneres kennen, und da schien mir es doch, als ob er doch zulezt sein Spiel gewinnen könnte; du hast gar keinen Begriff davon, wie witzig der Kriegsrath ist. Er versteht einen Menschen, welchen man ihm bezeichnet, so fein aufzuziehen, daß man sich ausschütten möchte vor Lachen. Es ist der listigste Teufel, den ich je gesehen habe, und der artigste Mann, ein Ausbund an Lebensart. Und wie kann da mein armes Herz widerstehen? Ich versichere dich, er könnte einen Engel lächerlich machen.

Endlich machte er Bekanntschaft mit meiner Mutter, und nun besuchte er uns. Du solltest seinen Wagen sehen: olivengrün lackirt, und eine blaßgelbe Vignete an den Thüren. Seine Pferde, sein Jokay, sein Anzug, sein Kutscher, seine Lebensart, und das reiche Pferdezeug; das Alles zusammen — — o, ich bin schon zweimal in seinem Wagen in den Thiergarten gefahren, um die Hirsche zu sehen. Es ist der schönste Wagen in der ganzen Stadt.

Er sprach mit Mama, und sagte so viel drollige Dinge, daß Mama sich todtlachen wollte. Er sah sie immer für meine älteste Schwester an, und mir behauptete er ins Gesicht, ich sey geschminkt, denn meine Röthe könnte nicht natürlich seyn. — Wir haben gelacht, daß wir ihn bitten mußten, aufzuhören. — Sieh, er schwazte mit Mamas Hunde, als ob er ein Mensch wäre, und erzählte dem so viel dummes Zeug von den Liebhabern der Frau von Alsben, und von ihren Liebhabern; wahrhaftig, er war ganz toll, und wir lachten auch wie toll.

Und nun hatte er ein Bild in seiner Dose, das gar nicht hübsch war; es war schlüpfrig; aber er wußte wieder so toll darüber zu sprechen, daß ich nicht böse auf ihn werden konnte, daß er das

Bild hatte. Kurz, der Nachmittag vergieng wie ein Augenblick.

Ein paar Tage darauf kam er wieder; ich war allein. Nun erklärte er mir seine Liebe, und machte dabei solche Gesichter, daß ich nicht aus dem Lachen gekommen bin. Nun wollte er eine ernsthafte Antwort haben, die mochte ihm sonst wer geben. Und nun wandte er sich an meine Mutter, und da hatte er gewonnen Spiel; denn er that ihr, da er um mich anhielt, zugleich eine Liebeserklärung mit. Ja, Jettchen, was daß ein Mann ist! Wir wiesen ihn endlich an den Papa. Da wollt' er gleich fort zu ihm; meine Mutter aber schimpfte ihn, und befahl ihm, ja recht ernsthaft zu seyn, weil der Papa — du kennst ihn ja. Sie wollte auch erst mit Papa reden. Das ging denn auch. Papa gab nach, und S—stroh kam ein paar Tage darauf, und wie er Papa bewiesen hatte, daß sein Stammbaum gut und richtig war, so gab Papa seine Einwilligung. Er legte meine Hand in S—stroh's Hand, und fing dabei an zu weinen. Mir wurde auch weinerlich, wie ich Papa weinen sah; aber der Kriegsrath machte mir heimlich solche Gesichter zu, daß ich zwischen durch lachen mußte.

Sieh, so wurde ich Braut des allerliebenswürdigsten Mannes; denn ich versichere dich, man reißt sich in Gesellschaft um ihn. Ich bekomme ein Kleid, höre! ein Kleid, mit einer französischen Stickerey aus Lyon, und der Kriegsrath hat mir schon gesagt, daß sein Bräutigamskleid seines Gleichen nicht haben soll. Das wird eine Hochzeit seyn, die so leicht nicht wieder seyn wird. Acht Tage darauf soll ein Ball seyn, wo — doch ich will schweigen, du sollst recht überrascht werden durch mein Glück. Mein Lieutenant flucht, aber was sollte ich machen? — Ich habe ihm versprochen, daß er mich noch als Frau besuchen darf. Adieu, liebe Jette, ich bin

Deine glückliche Louise.

* Das war ein Brief einer gesitteten Europäerinn. — Zum Gegenstück folget im nächsten Blatte ein Brief einer gesitteten Asiatin, eines Mädchens aus Sina.

Ermuthigung im Winter.

Kalt und öde ist die weite Flur,
und es singt kein Vöglein in den Zweigen,
und im langen Schlummer liegt Natur,
stockt der Lebenspulse muntrer Reigen;
spärlich findet sich der Freude Spur;
nur im Herzen will sie sich noch zeigen;
darum soll das Herz uns nicht erkalten
bei des Scheintod's rauhem Winterwalten.

Hüllt sich alles in der Trauer Flor,
bleibt es lustig in der innern Kammer,
schließen wir nicht selbst der Freude Thor
bei des äußern Lebens bitterm Jammer;
tönt in uns des Himmels Sphärenchor,
regt sich muthig unsers Herzens Hammer,
fühlen wir, bei angstvoll tiefem Beben,
selbst im Sterben süßer Freude Leben.

Schließt sich doch die Welle ew'ger Zeit
immer wieder an des Lebens Welle;
führt uns doch die Allvergänglichkeit
zu des ew'gen Lebens fester Schwelle;
dunkelt Zukunft wie Vergangenheit,
wird es doch im Innern wieder helle;
bei dem ewigen Vergehn, Erneuen,
soll der Mensch sich seines Daseyns freuen.

Der Andresel an Herrn Vettern.

Werthestrr Herr Vetter!

Hätt' doch nicht glaubt, daß mich der Herr gar so lieb habe, und mich aus lauter Liebe zum T—l verwünsche. — Nein, der holte mich nicht, aber den Volksfreund! — Indeß kam aber dem hinkenden T—l die C—r aufs G'nick, und da hat er sich in die Unterwelt geflüchtet, und in der Eil seine Laterna Magica zurückgelassen.

Mit dieser Wanderung und den Verwandlungen hab ich Herrn Vettern nicht schreiben können, künftig aber soll der Hr. Vetter schon wieder befriedigt werden, wenn Sie nur ein bißle Geduld

haben, bis ich in der Laterna Magica umher gezuckt habe.

Aber das heißt g'strichen! und den Brief verkritzelt: daß ich und kein Mensch d'raus kommen kann, was er mir schreiben wollte.

Und so fängt der Herr Vetter denn ein Diskurs an, und wenn ihm denn eine Grille drunter kommt, macht er nur gschwind Striche durch, so daß ich mitten drinn ganz konfus werd. Darum sey Hr. Vetter aber auch nicht bös, wenn man ihm je zuweilen seine Kapritzen verweiset; aber er schämt sich und grämt sich nicht, und oft giebt er mir noch allerhand spitzfindige Redensarten zum Lohn. Was soll ich nun thun? will ich's fortgesezt haben, muß ich wohl d'ran, 's mag denn auch gehn wie's will. Also herunter, herunter zum modernen Genius oder Genie:

„Lobet alles das, was nicht des Lobes werth;
„Und tadelt ja nicht das, was des Tadels werth."

Herunter denn, und gleich im Fallen den Stoßseufzer angefangen:

Empfange mich, du lieblicher Hain am Heliconberg! Ich komme gefallen, zu hören deinen Silbersturm und dein sanfteres Geräusche, und Ihr im leichten Rosengewand, mit dem blassen Munde, der so holdselig sprechen kann, Gesellen des Hains! seyd mir willkommen, seyd mir gegrüßt — Ha! der Schwindel ist über, und ich habe wieder festen Grund unter'n Füßen.

Und — — Nun hab ich den'n F—Bäsen meine Aufwartung g'macht, die sich ihnen empfehlen lassen. Und heut Abend gehen wir ins Conzert ins Hoftheater, wo die Gebrüder Ebner, Knaben von 11 Jahren ein Conzert angekündigt haben. Diese beiden Knaben sollen einen für ihr Alter höchst seltenen Grad von Virtuosität erreicht haben, und wirklich unter die ungewöhnlichen Erscheinungen in der Musik gehören.

Anecdoten.

Ein geistvoller Mann hinterließ nach seinem Tode ein Buch, mit dem Titel:

Verzeichniß meiner Freunde.

Bei dem Aufblättern fand man auf der ersten Seite die Ueberschrift: Herz; darunter standen nur zwei Namen. Auf der folgenden las man Tisch und Börse: die darauf verzeichneten Namen füllten mehrere Seiten, sie waren aber alle durchstrichen. Nach diesen folgte die Rubrik: Larve; das Namensverzeichniß erstrekte sich bis auf die letzte Seite des Buchs.

Lord K..., nicht ohne Witz, ergriff gern jede Gelegenheit, die Lächerlichkeiten Anderer an das Licht zu ziehen. Bei einem Gastmahl, wo er den Vorsitz führte, befand sich auch der rühmlich bekannte schottische Advokat A..., ein Mann von vieler Laune, dem aber eine steife Förmlichkeit in seinem ganzen Benehmen zur andern Natur geworden war.

Nach abgehobenem Tafeltuch forderte der Lord den Advokaten auf, ein gesellschaftliches Lied zu singen, in der Absicht, ihn lächerlich zu machen, oder doch seine Gravität in Verlegenheit zu setzen. A... verweigerte die Willfahrung dieser dringenden Aufforderung, obgleich die ganze Gesellschaft die Bitte des Lords unterstüzte.

„Sie sollen mir nicht entwischen!" rief Lord K... endlich aus: „Sie müssen entweder ein Lied singen, oder diesen großen Pokal leeren, oder eine Geschichte erzählen."

Der ceremoniöse Advokat, ein abgesagter Feind von vielem Trinken, wählte mit verbissenem Aerger das Leztere."

„Eines Tages" begann er in seiner pathetischen Manier: „sah ein abgefeimter Dieb eine Kirchthüre offen stehen; er schlüpfte hinein, stahl das Altartuch und wollte sich eben mit seiner Beute aus

dem Staube machen, als er zu seinem Schrecken die Kirchthür verschlossen fand. Jezt versuchte er, sich am Glockenstrick hinabzulassen; — schon war er dem Erdboden nahe, aber — ach! der Klöpfel, durch den an dem Strick schwebenden in Bewegung gesezt, begann zu läuten; das Volk eilte herbei und bemächtigte sich des Diebes, da er eben den Boden erreicht hatte. Als man ihn nun ins Gefängniß schleppen wollte, sah er sich noch einmal nach der Glocke um, und sagte, so wie ich jezt zu Ew. Herrlichkeit (sich zu dem Lord K... wendend): „nur deine lange Zunge und dein leerer Kopf sind Schuld, daß ich nicht entwischte.“ Die Lacher waren nun alle auf des Advokaten Seite.

Sinngedichte.

Unsere guten Damen.

Feldmarschall Holofern verlor
Den Kopf einst durch ein Frauenzimmer;
Da zieh' ich unsre Damen vor;
Die sanften Lämmchen thun das nimmer.
Sie lassen unsre Köpf in Ruh,
Und setzen lieber was dazu.

An einige Unzufriedene.
(von Köster.)

Ihr klagt den Himmel an, daß Rippel Intendant,
Ripps Kammerrath, und Raps Minister worden ist? –
Undankende! So wißt:
Dieß ist Beweis, daß auch in eurem Lande
Gott selbst die Raben nicht vergißt.

Aphorismen.

Das Mitleid der meisten Menschen reicht nicht weiter, als es mit leiblichen Augen sieht. Der Untergang Lisabons hat gewiß Millionen in Europa viel weniger gerührt, als eine Feuersbrunst in ihrer Nachbarschaft.

Es giebt Menschen, denen die Natur in ihrem ganzen Wesen einen offenen Kreditbrief gegeben hat, Kraft welchem sie uns wehe thun, aber nie eigentlich beleidigen können.

Denksprüche alter Weisen, mit Randglossen.

Der Adel besteht in Stärke des Leibes bei Pferden,
Bei Menschen in guter Denkart.
* Gilt auch bei unserm Adel.

Die Götter haben große Geschenke zu vergeben,
Aber das größte von allen ist die Tugend.
* glaube lieber Herr! Hilf meinem Unglauben.

Das Geld eines Geitzigen ist wie eine untergehende Sonne;
Aber das größte von allen ist die Tugend.
* Hui der künftigen Morgenröthe in der Hand eines bessern Erben!

Es ist besser, daß ein Narr beherrscht werde,
Denn daß er herrsche.
* Weiß keine Glosse.

Versprich nicht großes,
Thue was großes.
* Schwatze nicht von der Weisheit,
Sey weise.

Wem die Götter Reichthum und Verstand geben, der ist glücklich,
Denn er kann viel Gutes machen.
* Wem die Götter keins von beiden geben — der kann Randglossen machen.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No.  10. u. 11.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 1. Nov. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Kunst-Ausstellung der kön. Akademie der bildenden Künste in München.

Fortsetzung der Description über die in dieser Ausstellung vorzüglich gelungenen Kunst-Gegenstände.

12.

Oelgemälde von Wilhelm von Heidegger, Major vom Generalstab.

Ausser mehrern vortreflichen Gemälden, nämlich:

1) eine Winter Landschaft,
2) ein heimkehrender Postillion im Gespräch mit ein paar Mädchen,
3) eine Stute mit ihrem Fohlen,
4) eine Heuerndte bei herannahendem Gewitter,
5) ein Bothenwagen an einem Brunnen haltend,
6) eine Landschaft,
7) ein Stall, worin ein Alter das Riemenzeug puzt,
8) eine Landschaft mit Holzhacker,
9) eine Landschaft, auf welcher ein Arzt einem Blinden ein Almosen giebt,

gefiel mir vorzüglich

10) ein Zug aus dem Kriegsleben Sr. K. H. des Herzogs von Leuchtenberg.

Der berühmte Feldherr erscheint hier an der Spitze seiner Braven wie der Gott des Krieges unwiderstehlich und unerschütterlich, überall hinblickend, ermunternd und enthusiasirend. Mannschaft und Pferde sind vortreflich, überall reges kräftiges Leben und Todesverachtung in den Blicken der Krieger bei des Todes eisernem Würfelspiel.

13.

Oelgemälde von Karl Heß von München, Z. d. A.

Gewohnt von diesem genialen Künstler nur Vortrefliches zu sehen, erblickte ich den in vorliegenden Gemälden desselben

1) eine Frau mit Kindern vor ihrer ländlichen Wohnung sitzend, einige Thiere im Vor- und Hintergrund,
2) ein Bock und eine Geis,
3) ein Viehmarkt,
4) das Viehaustreiben am frühen Morgen bei Schliersee,

eine solche Gemüthlichkeit in dem treuen Bilde der Natur und des Landlebens, daß ich mich nur ungern von diesen lieblichen Schöpfungen trennte.

14.

Oelgemälde von Peter Heß, von München.

1) Ein Bivouac österreichischer Truppen.

Dieses schöne Bild erinnert unwillkührlich an Wallensteins Lager von Schiller. Alles regt und

bewegt sich im bunten lustigen Leben des Krieges, alles athmet Kraft und Männersinn in den herrlichen Gruppirungen.

2) Eine italienische Landschaft, eine Kapelle bei Marino vorstellend.

Mit stillem Entzücken weilt der Blick auf dieser himmlischen Gegend, und ein Seufzer der Sehnsucht nach diesen lieblichen Gefilden entsteigt unwillkührlich der bebenden Brust.

3) Ein wallachischer Pferdefang.

Wer je einer solchen Szene beiwohnte, wird die täuschendste Aehnlichkeit finden. Vortreflich gelungen und karakteristisch sind die Polen und die wilden- in einer Masse zusammen gedrängten Pferde.

15.

Oelgemälde von Moritz Kellerhoven, Prof. der Akad. der bildenden Künste.

Die drei — von dem würdigen Veteranen der Kunst gelieferten Bildnisse sind bei täuschender Aehnlichkeit vortreflich gezeichnet. Draperie und Colorit sehr gelungen.

16.

Statue von Georg Kientzler, Formator bei der A. d. b. K.

Psyche,

und

17.

von Jos. Kirchmayer in München,

Statue der Psyche in Gyps.

Beide Statuen sind sehr gelungen, jedoch finde ich mehr Phantasie und Zartheit in der erstern als in der leztern Statue.

18.

Oelgemälde von Xaver Kleiber, Zeichnungs-Lehrer in München.

Vier schöne Bildnisse voll Karakter, vielleicht ein wenig grell.

(Berichtigung.) In No. 8. lese man auf Seite 1. Sp. 2. Zeile 1. Schmiede, statt Schmidte; denn Zeile 7. lese Faun, statt Pharn; — Seite 30. Sp. 2. Zeile 17., ist nach Christ. Fried. — Hanf — einzuschalten.

Heirathen.

II.

* Eine gesittete Asiatin, an ihre Freundin.

Meine theuerste Papa!

Mein Glück hängt nur noch an 400 Goldkronen, die mein Vater von meinem Liebhaber verlangt, ehe er mich ihm geben will. O, wie sehnlich wünsche ich, daß er die Summe aufbringen mag.

Man sagt von dem Obristen, und das weißt Du, er soll der höflichste Mann in Pecking, ein wahrer Ausbund an feiner Lebensart seyn, und das ist er, das ist er, Papa, das ist er! Wie er den ersten Besuch in unserm Hause ablegte, o Himmel, was war da nicht für ein Beugen und Krümmen, und Stillstehen, Zurücktreten und Vorwärtsgehen, um einander Herspringen zwischen ihm und meinem Vater. Sie waren, wie ein paar Enten auf einem Teiche, die sich eine um die andere ins Wasser tauchen.

Nach einer ganzen Stunde kamen sie endlich in den Saal. Nun schwang der Obrist drei mal mit der Hand mit aller möglichen Grazie. Mein Vater, der keinem an Höflichkeit nachgiebt, schwang mit der Hand vier mal. Darauf fieng der Obrist wieder an, und nun schwangen sie die Hände ein paar Minuten gegen einander.

Ich stand wie gewöhnlich hinter einem Schirm und sah durch eine Spalte zu. Der Obrist wußte es, daß ich da stand. Ich hätte mein halbes Leben darum gegeben, wenn ich nur die Spitze meines Fußes, der doch sehr klein ist, unter der Tapete hätte durchbringen dürfen.

Es ist ein schöner Mann, liebste Papa! kurz und dick, und diese natürliche Schönheit erhob die geschmackvolleste Kleidung. Sein Kopf war glatt geschoren, wie meine Hand, bis auf die Krone. Das Haar der Krone hieng ihm bis auf die Absätze der Schuhe, und war am Ende mit einem Bouquet gelber Rosen geschmückt. Er war mit Teufelsdreck parfümirt, und seine Blicke, sein Wesen war ganz unwiderstehlich. Er hatte seine Augen steif auf eine Wand gerichtet, seine Miene

war ernsthaft und starr, und ich glaube, der lächerlichste Vorfall würde seinen Lippen kein Lächeln entlockt haben.

Nach einem sehr höflichen Stillschweigen von zwei Stunden bat er auf die artigste Weise, man möchte die Sängerinnen, bloß um mich zu belustigen, herein kommen lassen. Sie kamen herein, sie sangen, und der Obrist faßte nach einiger Zeit eine von ihnen in die Arme, und gieng mit ihr in das Nebenzimmer, und blieb so lange mit ihr aus, daß ich am Ende glaubte, er würde gar nicht wieder kommen. Endlich erschien er wieder; man sang, und er betrachtete wieder, wie aus Stein gehauen, die Wand, bis er nach einer halben Stunde mit einer andern Sängerin verschwand. Sieh, liebe Papa, so viel Politesse hat der Obrist.

Als er endlich wieder gieng, so nahmen die Verbeugungen wieder ihren Anfang. Mein Vater wollte ihn bis an die Thür begleiten, allein mein Liebhaber schwur, lieber das Leben zu verlieren, als das zuzugeben. Mein Vater gab nach, und der Obrist wollte nun zu Pferde steigen. Jezt lief mein Vater an die Thüre. Nun brachten sie eine halbe Stunde zu mit bloßen Verbeugungen, ehe der eine aufsteigen, und der andere gehen wollte. Mein Vater mußte wiederum nachgeben. Der Obrist stieg nun auf, und kaum war er zehn Schritte fortgeritten, so rief ihm mein Vater ein Lebewohl nach. Der Obrist wandte sein Pferd, stieg ab, und mein Vater war gezwungen, das Haus zu verschließen, ehe der Obrist fortritt.

Nach einer Stunde bekam ich von ihm wenigstens zehn Billets, worinn er um die Erlaubniß bath, mir ein Geschenk zu machen, mein Vater antwortete eben so oft, und endlich sandte er mir ein sehr schönes Geschenk von Enteneyer, die wohl mit zwanzig Farben bemahlt waren.

Ich habe ein Fongwhang gekauft, dessen Schnabel mir bis auf die Nase tritt, und, was mehr ist, ich habe die Galanteriehändlerin mit falschem Gelde betrogen. So glücklich bin ich, liebe Freundin. — Den gesittetsten Liebhaber und ein Fongwhang um die Hälfte des Preises. Ich bin

Deine getreue Papna.

* In diesem Brief der Sinesin ist nicht ein Wort übertrieben; dieß sind die Gebräuche bei einem Besuche in Sina, so lächerlich sie auch scheinen.

Lieber Andresel!

Deine Briefe hab' ich sämmtlich durch'n Seppel erhalten, aber der Dokter hat mir's Schreiben verboten, der Narr! Stell dir vor, ich war vor vier Wochen bei einem Bräu, der die kühmistischen Kollegen bei einem Professer in München über Gersten und Hopfen-Surrogaten gehört hat, und trank wacker; und da ich beim Nachhausegehen eine förmliche Revolution in meinem Magen verspürte, so ließ ich mir beim Nachbar Brandweiner ein paar Gläseln Doppel-Kümmel schmecken, welche mir so sehr im Kopf stiegen, daß ich beim Nachhausgehen an einen Schandarmen anstieß, der mich durch ein paar Chemiestreiche wieder zur Besinnung brachte. War es nun das gelehrte Bier oder der vielleicht auch nach den kühmistischen Prinzipien preparirte Schnaps, Gott weis wer? ich wurde am folgenden Tage todsterbens krank, und mein Weib lief endlich, nachdem auch ein ganzes Glas von der Augsburger Lebens-Essenz nix geholfen hatte, zum Dokter, der mir sogleich 20 Unzen Blut abzapfen ließ, und da er, wie er sagte, alles nach der neuen Entzündungs-Methode kurirt, mich auch am folgenden Tag so lange schrepfen, glistiren, aderlassen und laxiren ließ, bis ich so geduldig wie ein Lamm auf der Schlachtbank nichts mehr sagen konnte, als au weh — Der Dokter kam endlich mit noch zwei gelehrten Herrn, welche mir noch eine Aderlaß verordneten und endlich, nachdem kein Blut mehr floß, mich für einen Kantiadaden morbes erklärten, worauf ich denn das geistliche Viaticum erhielt. —

Meine Frau Base Leichenbitterin war, gegen ihre Gewohnheit so mitleidig, mich noch ein paar Stunden ruhen zu lassen, obgleich mein Weib darauf bestand, mich sogleich in das Leichenhaus zu transportiren. —

Als ich am folgenden Morgen erwachte, sah ich mein liebes Weib Arm in Arm mit meinem Gvatter in tiefer Trauer an meinem Bette sitzen, und beide liefen, wie vor einem Gespenste davon, als ich mich aus meinem Schmerzenslager empor richtete. —

Jezt, lieber Andres, bin ich durch meine gute Natur, oder wie der Dokter sagt, durch seine herrlichen Recepte wieder zum Leben gelangt, und meine Frau hat, um sich zu refangiren, an meinem heutigen Namenstage ein herrliches Festeng preparirt, wovon ich dich in meinem künftigen Schreiben avertiren werde.

Adieu lieber Andresel.

Anecdoten.

Als ohnlängst eine Gesellschafts-Wallfahrt aus der Gegend von C—; welche von einer Wallfahrt nach W—. zurück kamen, durch das auf der — Grenze gelegene Städtchen *** passiren wollten, wurde der dabei befindliche Kreuzträger, als der Vorderste, von dem daselbst Acht habenden Douanen (sey es aus Spaß oder Ernst) mit dem Bemerken angehalten, daß er sein hölzernes Kreuz als einen zollbaren Artikel verzollen müsse. Trotz der Widerspenstigkeit, die dieser bezeigte, wurde er doch sofort von dem Douanen auf das Zollamt gebracht; allwo man auch diesem seine Aussage bestättigte.

Der derangirt gewordene Kreuzträger, welcher sich nun überzeugte, daß er den Beutel ziehen müsse, rief voll heiligen Eifers aus: „I, „Krütz-Schwernuth! Kann mer dann bom Düwel, mit unserm Herrjott in der Welt nit mehr „fortkommen?“

In Rom wurden einst die Springbrunnen mit einer Auflage belegt. Es erschien darüber das nachstehende Epigramm:

Jezt seyd, o Brunnen, Ihr uns gleich;
Auflagen lasten auch auf Euch,
Wie lange schon auf uns; doch Ihr
Seyd zehnmal glücklicher, als wir,
Es ist Euch wenigstens vergönnt,
Daß leis' Ihr deshalb murren könnt.

Sinngedichte.

Ein Ehemann, dem Neckers Plan durch das Gehirne rollte,
Daß jeder Patriot
Den vierten Theil von seinen Renten geben sollte,
Den Staat zu retten aus der Noth,
Nimmt seine Frau — noch in des Frühlings Pracht —
Und führt sie hin zu dem, der das Projekt gemacht,
Seht, spricht er, ob ich nicht ein guter Bürger bin?
Ihr wollt ein Viertheil nur — nehmt meine Hälfte hin!

Auflösung
der in No. 0. enthaltenen Charade:
Hader — Ader — Der.

Charade.

Das Erste wirst du als den Mann erkennen,
Berühmt durch seine große Rednerkunst;
Der Dritte wird ihn stets mit Achtung nennen,
Beim Volke stand er einst in hoher Gunst. —
Das Zweite ist an Lanzen, Feuerröhren,
Bekannt ist es gar gut dem Jägersmann;
Der tapf're Krieger braucht es oft zum Wehren,
Wenn er dem Feinde nahe kommen kann.
Das Ganze wirst du nun wohl leicht errathen,
Es war ein Mann, berüchtigt weit und breit,
Er hielt sich groß an Worten und an Thaten,
Und nannte sich den Weisen seiner Zeit.
Nicht lange wollt' er sich an's Ird'sche binden;
Denn unaufhaltsam war der weise Held:
D'rum mußt' man bald ihn an der Straße finden,
Wo er den Abschied nahm von dieser Welt. —

Fr. v. Knoblauch.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No. 12.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 8. Nov. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Heirathen.

III.

* Schreiben einer ungesitteten — ein Gegenstück von der gesitteten — Europäerin.

Mein gutes Hannchen!

Seit zwei Tagen bin ich aus einem frohen Mädchen das glücklichste Weib geworden; das glücklichste Weib, sag' ich, oder alle menschliche Hoffnungen müßten trügen. Vor einem Jahr ungefähr bezog ein seltsamer Mann das Jägerhaus im Walde, meinem Lieblingsorte. Ich war böse auf ihn, von Herzen böse, weil ich nun nicht mehr da mit Försters Töchtern unsere Milch kochen, und unser Abendbrod zubereiten konnte. Der Mann sah so grämlich, daß man sich vor ihm fürchtete. Wir hießen ihn auch nur den Waldgeist; denn er lebte da mit einem Bedienten so ganz allein, und that nichts als lesen, und in Wald und Feld umherstreifen.

Nach und nach fingen doch aber unsere Bauern an, ihn sehr herauszustreichen; er war ihnen in allem beiräthig; er gieng zu ihnen, und sie zu ihm, und wir fürchteten uns nicht mehr vor ihm. Wir fingen also unsere Spaziergänge wieder nach dem Walde an, und der Waldgeist legte uns nichts in den Weg. Er schwazte sogar mit uns Mädchen und erzählte uns Geschichten, die uns immer die Thränen in die Augen lockten, so, daß wir zulezt gar gern zu ihm gingen, unsere Milch mitnahmen, und sie dort verzehrten.

Sieh, so wurde ich nach und nach mit diesem Herrn M—. bekannt, und immer bekannter. Ich sah wohl, daß er mit mir mehr und lieber redete, als mit Försters Töchtern; aber er las mir auch zuweilen derb den Text, wenn ich etwas machte, das ihm nicht anstund. Endlich besuchte er auch meinen Vater, und auch der gewann ihn lieb. Er kam nun alle Tage zu uns herab, oder ich und Försters gingen zu ihm. Mein Vater kann vor Alter den Berg nicht mehr steigen.

Oft saß er ganze Stunden bei mir im Garten, und erzählte mir, und fragte mich aus, und lehrte mich allerley, von der Natur, von gut seyn, von Mitleiden, von Wohlthaten, und da wußte er von jedem Dinge so schöne Geschichten, daß es mir unmöglich wurde, hart gegen Jemanden zu seyn, oder zu zanken, oder üble Laune zu haben. Ich wurde so gut, daß das ganze Dorf mich lieb gewann.

Aber zu gleicher Zeit hatte ich auch Hrn. M—. so lieb gewonnen, wie meinen Vater. Ich weiß selbst nicht, wie es zugieng. Hübsch war er gerade nicht; jung auch nicht mehr, auch trug er keine so schöne Kleider, wie Amtmanns Louis. Er trug

einen blauen schlichten Rock, und immer einen runden Huth. Ja, ja, manchmal dachte ich wohl, so ein hübscher Rock mit einer goldnen Weste sollte ihm gut stehen; aber ich hatte ihn doch lieber als Louis, ob mir gleich der immer die Hand küßte, wenn er bei mir war, und mich einen Engel, ein himmlisch schönes Mädchen nannte. So nannte mich M—. gar nicht; er nannte mich schlechtweg: meine gute Marie!

Nun sagte er mir immer, daß er mich liebte, und daß er gern sähe, wenn ich ein gutes Mädchen würde. Und das ist wahr, das wurd' ich auch durch ihn. Darauf war einmal Louis im Garten bei mir, und faselte um mich her. M—. kam, und wenn der kam, so gieng Louis, denn er konnte M—n. nicht leiden, und nannte ihn einen hochmüthigen Pedanten. M—. fragte mich: sagen Sie mir einmal, Marie, wie gefällt Ihnen Louis? — Ich sagte denn meine Meinung; ich hielte ihn nicht für einen guten Menschen. Darüber stritten wir uns, und endlich fragte er mich, ob ich ihn denn für einen guten Mann hielte. Ich sagte: ja, also lieben Sie mich, Marie? Sieh, da wußte ich nicht, was ich antworten sollte. Ich wurde aber roth wie eine Klatschrose. Nun sezte er sich mit mir in eine Laube, und fragte noch einmal so ernsthaft, daß ich zitterte, ob ich ihn liebte? Er bat mich, ich sollte vertraut mit ihm reden, und ich weis noch nicht, woher ich das Herz nahm: ich that es. Nun fragte er mich aus, so aus, daß ich glaube, er kannte mich nun besser als ich mich selbst.

Und willst du mein Weib werden? fragte er nun, und sah mich mit einem so sanften schönen Lächeln an, daß ich nicht hätte nein sagen können, und hätte es mir das Leben kosten sollen. Aber ja sagte ich auch nicht. Mir standen die Thränen in den Augen. Er küßte mir nun zum erstenmal die Hand. Ein so guter, ein so edler Mann küßte mir die Hand! es ging mir durch die Seele. Noch weis ich nicht, woher ich den Muth nahm — ich sagte: ja! ich will ihre Frau werden. Er drückte mich in seine Arme, und nun ging er mit mir zu meinem Vater. Er hielt noch immer meine Hand, und sagte: hören Sie, lieber Vater! ich liebe Marien; Marie liebt mich. Mein Vermögen ist nicht groß, aber doch groß genug, die Wünsche einer vernünftigen Frau zu befriedigen, und für die Bedürfnisse einer Familie zu sorgen. Marie kennt mich, ich kenne Marien, wir werden glücklich seyn! darf ich Marien mein nennen?

(Beschluß folgt.)

Der Schauspieler.

Ein hohes Lied will ich beginnen,
Voll hohen Muths! Der Stoff bin — ich.
Doch halt! Erst muß ich mich besinnen,
Wer bin ich denn wohl eigentlich?

Kein Wunder wärs, Ihr guten Leute!
Verlör' ich selber mich zulezt.
Der gestrige bleib' ich nicht heute;
Der Vorige bin ich nicht jezt.

Des tollen Wechsels tolle Launen
Verfolgen, ach! mich Schritt vor Schritt.
Vernehmt mit Zittern, hört mit Staunen,
Was ich jezt that, was ich jezt litt.

Wißt, Cäsars drei und zwanzig Wunden
Empfing ich mehr als zwanzig Mal.
Nicht minder oft hab' ich empfunden
Graf Ugolinos Hungerqual.

Oft ruft: Ha, welch ein Missethäter!
Bei meinem Anblick jeder Tropf.
Schon hundert Mal als Hochverräther
Verlor ich diesen meinen Kopf.

Jezt greift mich die Justiz als Räuber;
Jezt stürzt der Aufruhr mich vom Thron.
Betrogen haben mich die Weiber,
Wie nimmer einen Erdensohn.

Kaum habt Ihr als dem weisen Nathan
Mir Euren Beifall zugebraust,
Führt triumphirend schon mich Satan
Zum Höllenpfuhl als Doctor Faust.

Weil ich nur mittelmäßig räumte,
Sah ich als Flickwort mich verhöhnt;
Doch eh' ein Sterblicher es träumte,
Hat Tassos Lorbeer mich gekrönt.

Seht Desdemona mich verderben,
Voll blinder Eifersucht und Wuth!
Mein Wort, Don Carlos! heißt Dich sterben;
Aus meiner Brust fließt Hamlets Blut.

Bald bin ich Zar von einer Herde,
Bald von des Mogols weitem Reich.
Daß Morgen Mahomet ich werde,
Verkünd' ich heut als Luther Euch.

Zum Vater Papst, Gott sey uns gnädig!
Wird gar der türkische Prophet;
Doch wißt, daß ihr bald in Venedig
Den Papst als Juden Shylok seht.

Feig mögt Ihr mich als Fallstaff nennen;
Doch urtheilt nur nicht allzuschnell!
Wollt Ihr als einen Mann mich kennen,
So seht den Schweizer, Willhelm Tell.

Als Pumpernickel leb' ich wieder,
Litt ich als Wallenstein den Tod;
Streckt Macduff mich als Macbeth nieder,
Wild trozt der Hunnenfürst, und droht.

Oft huldigt mit gerechter Feyer
Als einem Titus mir die Welt;
Mit Menschenblut, ich Ungeheuer!
Kauf' ich mir oft den Namen Held.

Rechtgläubig bin ich, bin ein Ketzer;
Klug bin ich heute, morgen dumm.
Jezt flucht ihr mir als einem Schwätzer;
Jezt, o des Jammers! bin ich stumm.

(Beschluß folgt.)

D. Jonathan Swifts letzter Wille.*

Mylord,

Ich bin zeither nicht im Stande gewesen, Ihnen die verlangte Nachricht von einigen besondern Umständen des Swiftischen Testaments zu geben. Nunmehr habe ich Gelegenheit gefunden, von allem nähere Nachricht einzuziehen, und ich hoffe, ihre Neugierde befriedigen zu können.

Es ist allerdings wahr, daß unser Swift zwölf tausend Pfd. Sterlings zu Errichtung eines neuen Tollhauses ausgesezt hat.

Die Nachricht von diesem löbl. Vorhaben war schon vor seinem Tode bekannt; aber die meisten machten sich, wie auch Sie, Mylord, selbst gethan haben, unrichtige Begriffe von dieser Stiftung. Sie glaubten, dieses Geld sey zur Verwahrung, und zum Unterhalte physikalischer Narren bestimmt, welche klug seyn würden, wenn ihr Körper nicht ungesund, und ihr Geblüte nicht verderbt wäre; allein hierinnen betrog sich unsere ganze Stadt.

Swift, dessen Karakter Sie wohl gekannt haben, beschäftigte sich in seinem Leben niemals mit dieser Art leiblicher Narren, welche er vielmehr der Vorsorge des Magistrats, und den Händen der Aerzten und Barbierer überließ. Seine Bemühung war von einem viel weitern Umfange, und weit edler.

Die moralischen Narren lagen ihm am Herzen; Narren, welche oftmals bei gesundem Körper dennoch die gefährlichsten und ansteckendsten Krankheiten haben.

Seine Dienstfertigkeit erstreckte sich über ganz Großbritannien; und er hatte Lords und Schreiber in seiner Cur. Durch eine vieljährige Erfahrung war ihm bekannt, daß es mit der moralischen Narrheit eben die Beschaffenheit habe, wie mit dem Podagra, mit welchem vornehme Leute am meisten geplagt sind, Leute von geringerm Stande aber nur selten, oder doch wenigstens nicht so heftig befallen werden.

Vor etlichen Jahren that man ihm so vortheilhafte Vorschläge, daß er sich zu Westmünster niederlassen, und seine Curen daselbst treiben sollte. Er hat es aber allemal auszuschlagen gesucht, weil er glaubte, er sey dieser weitläuftigen Arbeit nicht gewachsen, und die Menge der Narren sey daselbst viel zu zahlreich, als daß er sie in die Cur nehmen könnte. In Manchester gefiel es ihm am besten, weil daselbst gleich so viele Narren waren, als er

* S. neue Beitr. z. Vergn. d. Verst. u. Witz. 4. St.

bestreiten konnte. Indessen war er doch so billig, daß er Westmünster und London von Hause aus mit Rezepten versorgte.

Er starb in seinem neun und achtzigsten Jahre, und doch wünschte er sich selbst, noch etliche Jahre zu leben, weil er eben im Begriffe war, mit etlichen angesehenen Patienten eine wichtige Operation vorzunehmen. Die liebreiche Vorsorge gegen seine Mitbürger verließ ihn auf dem Todbette nicht. Simon Tück, sein Beichtvater, den das Mädchen der Milady Wedle und sein dicker Kopf zum Predigtamt berufen hatte, fragte ihn nur wenig Stunde vor seinem Tode; ob er freudig stürbe? Nicht recht freudig, antwortete ihm der sterbende Swift, denn ich wünschte mir wohl noch einige Zeit zu leben, da ich euch kenne und weis, daß ihr meiner Cur vor andern bedürft.

Alle diese Umstände führe ich an, Ihnen, Mylord, zu zeigen, wie unrecht Sie gethan, daß Sie geglaubt haben, Swift habe sein Tollhaus für hypochondrische Narren gestiftet. Seiner Vorsorge werden sich sowohl in Irrland, als in Großbritannien, ganz andre Narren zu erfreuen haben. Narren, welche sich dieses am wenigsten einbilden, und welchen eben Swift zu frühzeitig gestorben ist.

Sie können sich hievon noch besser überzeugen, wenn ich Ihnen sage, daß sich Swift in seinem Testamente auf ein Codicill berufen hat, welches man versiegelt in seinem Pulte gefunden. Es enthält die Namen derjenigen Personen, welche Swift vor andern würdig hält, in seinem neuen Tollhause zu wohnen. Er hat das Parlament ersucht, sein Testament in Vollziehung zu bringen. Man ist jezt damit beschäftigt, und ich hoffe Ihnen, Mylord, einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich Ihnen in der Folge das Codicille von Wort zu Wort mittheile.

„Alles ist witzig geworden" rief Star mit lästernder Zunge; nur über sich selbst scheint er im Zweifel zu seyn. —

Anecdoten.

Der verstorbene Professor K.... erzählte einst, in seinen Vorlesungen über die Mathematik:

„Als Pythagoras seinen berühmten Lehrsatz „erfunden hatte, war er darüber so sehr erfreut, „daß er den Göttern eine Hekatombe (hundert „Ochsen) gelobte. — Daraus läßt sich erklären, wie noch immer alle Ochsen bei der Entdeckung ei„ner neuen Wahrheit zittern."

Man machte einem Vezier den Vorwurf, daß es ihm an Festigkeit des Karakters fehle.

„Eben diesem mir vorgeworfenen Mangel ha„be ich meine Stelle zu verdanken, erwiederte „er: durch ihn erhalte ich mich in meinem Po„sten. Ich bin jezt sechzig Jahre alt; meine „Zähne, welche hart waren, sind nun fast alle aus„gefallen, meine Zunge aber, welche noch geschmei„dig, hab' ich behalten."

Der Hofnarr.

Laß sehn, so sprach ein Fürst der alten Zeiten
Im Spaß zu seinem Narrn, ob ich dich tragen kann?
Sitz auf! — Zum Henker! nein, rief Matz, das geht nicht an:
Man hielte mich für Bileam den Zweiten.

Auflösung
der in No. 10. enthaltenen Charade:

Pittschaft.

Charade.

Die Erste wünscht das Auge fern,
Die Zweite hat der Fischer gern,
Willst du das Ganze aber sehn,
So mußt du in die Küche gehn.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No.  13.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 12. Nov. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Heirathen.

(Beschluß.)

* Schreiben einer ungesitteten — ein Gegenstück von der gesitteten — Europäerin.

Mein gutes Hannchen!

Mein Vater fiel dem edlen Mann weinend um den Hals. Das hab' ich von Gott erbeten! sagte er schluchzend. M—. küßte mich, ich küßte M—n, unser Vater segnete uns, und mir war es, als ob die Erde immer unter meinen Füßen fortflöge.

Die Hochzeit wurde in vier Wochen bestimmt, und M—. gab mir nun zwei hundert Thaler, mit den Worten: zu deinem Brautschmucke, Marie; oder wenn du etwas Vernünftigeres weißt, so gebrauch es dazu! Es ist Ueberfluß! Ich zählte meine zwei hundert Thaler in blanken Louisd'or; — glaubst du wohl, daß ich ordentlich geizig wurde. M—. lachte, wie ich ihm das sagte. Endlich kaufte ich mir für fünfzig Thaler ein schloßweisses Kleid, recht hübsch, und das andere gab ich unserer Anne; du mußt das hübsche Mädchen noch kennen. Des Schulzen Sohn hatte sie lieb; aber sein Vater wollte sie ihm nicht geben, weil das liebe Mädchen arm war.

Aber ich will dir's nur gestehen, daß es mein Einfall nicht war. Ich dachte doch, so oft ich das Geld ansah, wie ich nun kaufen könnte, und dann wollt' ich's wieder sparen. Da saß ich und zählte, und Anne sah wie ichs zählte. Die Thränen standen dem armen Dinge in den Augen. Ich fragte: was weinst du denn? Wenn ich das Geld hätte, Mamsel Mariechen, sagte Anne, so — dürfte mich Hans heirathen.

Da giengen mir die Augen über; ich stand auf, und gab ihr das Geld, und behielt nur drei Louisd'or.. Mir gieng das Geld nahe; aber wie es Anne erst hatte, und hörte, daß sie es gewiß behalten sollte, und laut zu weinen anfing, und auf ihre Kniee fiel, da war ich so froh, so froh! Ich habe Annen geküßt; es war als ob ich sie ordentlich lieber hätte, als vorher. Das war ein Lärm im Hause; Anne sprang wie toll die Treppen auf und ab; mein Vater lachte, und M—. drückte meine Hand auf sein Herz und lächelte, und eine Thräne quoll aus seinem Auge.

Nun wurde Anne mit mir aufgebothen, und mit mir getraut, und ich saß zwischen beiden Bräutigams am Tische, und Anne hörte den ganzen Tag nicht auf zu weinen, und wo sie mich allein habhaft werden konnte, da wollte sie mir immer die Hände küssen.

Sieh, liebes Hannchen, so bin ich nun Frau M—n, und wohne nun oben im Jägerhause, und habe ein Klavier, und schöne Bilder an den Wän-

den und ein großes Brett voll Bücher, und mein Mann liest und spielt mir vor, und ich muß ein Register über die Armen im Dorfe halten, und aufschreiben, was ich jeden Tag Gutes thue. Kurz, kein Mensch kann auf der Welt glücklicher seyn, als

deine treue Marie.

* Ich darf wohl kein Wort hinzusetzen, um meinem einfachen Landmädchen den Schutz jedes Herzens zu verschaffen, und ihm den Beifall zuzusichern, den die Natur jedem Herzen stiehlt oder entreißt.

Der Schauspieler.

(Beschluß.)

Das Gold, das täglich ich verschenke,
Oft frag' ich mich: Wo nehm ich's nur?
Und dieser Spender ist, man denke!
Vom Geitz oft die Karikatur.

Bald ist die schnöde Zunft der Narren
Von meinem Spott das ernste Ziel;
Bald hab' ich selber einen Sparren,
Zur Lust des Publikums, zu viel.

Fast täglich zwar laß ich mich trauen;
Doch blieb, wie dank' ich, Himmel, Dir!
Doch blieb von meinen tausend Frauen
Zur Stunde noch nicht eine mir.

Nicht Eine? ruft mit lauter Stimme
Frau Clara, bist Du toll, mein Schatz?
Doch lach' ich nur ob ihrem Grimme,
Und bleibe fest bei meinem Satz.

Warst Du nicht jüngst die hellste Sonne
In Sultan Alis Harem? Sprich!
Gelebtest Du, o keusche Nonne!
Nicht gestern erst dem Kloster Dich?

Du küßtest, darf ich es verschweigen?
Mich hundert Mal als Bruder schon.
Erklärtest Du vor tausend Zeugen
Nicht heute mich für Deinen Sohn?

Die Frau in Menschenhaß und Reue
Bist Du; doch Meinau bin ich nicht,
Und nimmer, wiss' es, Ungetreue!
Vergeß' ich die verlezte Pflicht.

Und ach! zum Aerger frommer Leute,
Wer ist, der kecker freveln kann?
Mein Weib, o Here! bist Du heute,
Und morgen eines Weibes — Mann.

Genug, Ihr Herrn! Wißt, eine Dame
Macht mich, wozu es ihr beliebt.
Doch Heil — Thalia heißt ihr Name —
Heil Jedem, der sich ihr ergiebt.

Durch sie ist meines Ruhms kein Ende.
Roth macht der Zeitung Lob mich fast,
Und geben mir auch Nichts die Hände,
So klatschen sie doch ohne Rast.

Auf dem Cothurn, auf niedrer Socke,
Wie reißt begeistert sie mich fort!
Und daß nicht schülerhaft ich stocke,
Stellt sie ins Loch den Mann mir dort.

Wem sonst, als ihr, hab' ichs zu danken,
Ergeht mit wildem Saus und Braus,
Daß ihres Tempels Säulen wanken,
An mich der Ruf: Heraus, heraus!

Zwar klagen hört man stets, sie zahle
Oft ihre treu'sten Diener schlecht;
Auch zeiht sie mancher der Cabale;
Doch wer ist ohne Fehler? Sprecht!

Drum wie einst Herkules die Tugend,
Wählt' ich zur Führerin sie mir.
Froh weih' ich ihr die holde Jugend;
Froh weiht der Greis dereinst sich ihr.

Und wenn dem Schauplatz ich enteile,
Freund Hain! an Deinem Wanderstab,
So ziere sinnig noch die Zeile:
Thaliens Märterer! mein Grab.

Der Andresel an Herrn Vettern.

Dacht' ichs doch, daß ein bsonderer Casus ihn abghalten hat, auf meine vielen Brief zu antwor-

ten. Die Mainig war sehr betrübt, als wir saine betrübten Gsundheits Umstände vernommen haben, zugleich aber sind wir nunmehr herzlich erfreut, daß ihn der Spaß nicht gar erwürgt hat. Hier Herr Vetter, werden wir nicht so vollblütig, um uns so viel Blut abzapfen zu müssen; und tritt der Fall ein, so haben die Herren Barbiers genug Blutigels, die einem 's Blut abzapfen. 's Bier ist leider Gotts bei uns recht dünn, 's kost aber a nunmehr 4 kr., und auf's neu Jahr soll 's noch um'n Pfenning wohlfeiler werden.

Ich habe das Leichdornpflaster erhalten, die Würzbillen aber nicht, arbeite auch jezt an einem Buch, das ich dem Druck übergeben will. Er glaubt nicht, Herr Vetter, wie einem so wohl ist, wenn man was schreibt, was gedruckt werden soll, und ich wollt ihm die Freude auch 'n mal gönnen. Er könnte etwa das Recept zu dem Pflaster herausgeben, etwas vom Ursprung der Leichdörner herräsonniren und am Ende einige Errata hinzuthun. Ich besinne mich, daß es ihm in der Schule immer so schwer ward, die Commata und Puncta recht zu sezen. Sieht der Herr Vetter, wo der Verstand halb aus ist, sezt er ein Comma, wo er ganz aus ist, ein Punctum, und wo gar keiner ist kann er sezen was er will. Was er seinem Buch für einen Titel geben will, daß muß er wissen; meins heißt: Secum portans, und ich kann ihm nichts weiter davon sagen, als daß es Anfang und Ende hat.

Daß sein der Herr Vetter weiß, hier kostet der Hopfen 20 fl., und der beste 30 fl.

Swifts Codicille.

(S. leztes Blatt.)

I.

Ich Endesbezeichneter ordne mit reifem Vorbedachte, als meinen lezten Willen, daß mein Tollhaus mit nachbenannten Personen eingeweiht werden soll, weil sie dieser Wohlthat vor allen andern bedürftig sind:

Nicolaus Carring, mein Küster, würde es sehr übel nehmen, wenn ich ihn nicht zuerst nennte. Er besizt so viel geistlichen Hochmuth, daß er verdiente, Lord Erzbischof zu werden, und da er seine Verdienste um die Kirche am besten kennt, so verzweifelt er selbst noch nicht gänzlich an seinem höhern Glücke, es müßte ihm denn die Gräfin Yarmouth zuwider seyn, welcher er Schuld giebt, daß sie ihm schon zweimal hinderlich gewesen, und den König George wider seine Person eingenommen habe. Wenn der Hof noch weiter fortfährt, unerkenntlich zu seyn: so ist er fast willens, sich zum Prätendenten zu schlagen. Er sagt seinen Freunden ins Ohr, daß er öfters an der Wahrheit seiner Religion zu zweifeln anfange, weil nach derselben unsre Geistlichen eine so unumschränkte Gewalt nicht hätten, als ihnen wohl von Rechtswegen zukämen, und weil man besonders aus den Küstern sogar wenig machte; die doch bei den Jacobiten in einem größern Ansehen stünden. Demungeachtet habe ich ihn bei seiner Religion in andern Punkten sehr eifrig gefunden. Er macht binnen einem Jahr weit mehr Keзer, als Burnet in seinem ganzen Leben nicht gemacht hat. Den Glöckner an dem Kirchspiele zu St. James hält er für einen Quäcker, weil dieser ihm ein paar mal begegnet ist, ohne den Hut vor ihm abzunehmen; und von unserm Bischofe schwört er bei seiner Seele, daß er ein Jacobite sey, weil dieser ihm unlängst, Nicolaus, und nicht, Herr Nicolaus, gerufen. Mit einem Worte, alle diejenigen hält er für ungläubig, die ihm auf einige Art zuwider sind, oder ihm nicht mit so vieler Ehrfurcht begegnen, als er bei seinem ehrwürdigen Küsteramte fordern zu können glaubt. Um deswillen verlange ich, daß er in mein Tollhaus kommen soll, und um seinen rühmlichen Ehrgeiz recht zu befriedigen, soll Herr Nicolaus den Rang über alle andre Narren haben.

Anecdoten.

Ein armer Araber besaß nichts weiter, als eine sehr schöne Stute. Der französische Consul zu Seyd machte ihm den Vorschlag, ihm solche käuflich zu überlassen: seine Absicht war dies seltene Roß an Ludwig XIV. zu schicken.

Der Araber, troß der drückenden Noth, in der er sich befand, blieb lange unschlüssig, was er thun sollte; endlich verstand er sich dazu, dem Verlangen des Consuls zu willfahren, doch nur unter der Bedingung, daß ihm dafür eine überaus große Summe Geldes gezahlt würde. Der Consul wagte es nicht, für seinen Kopf einen solchen Kauf abzuschliessen, er erbat sich daher zuvor von seinem Hofe die Zustimmung dazu. Ludwig genehmigte den Kauf.

Der Consul ließ nun den Araber wieder zu sich bescheiden. Dieser erschien auf seinem Renner. Es wurde ihm der verlangte Preis in schönem blanken Golde aufgezählt. Der Araber, nur mit einer elenden Matte bedeckt, stieg ab, betrachtete die aufgezählten Goldstücke, und dann seine Stute. Seufzend rief er aus: „Welchen Händen will ich dich überliefern? Ach! in die Hände von Europäern, die dir Zaum und Gebiß anlegen, dich peitschen und spornen und elend machen werden. Komm wieder mit mir, mein schönes, zartes, munteres Thier! Sey die Freude meiner Kinder." — Bei diesen Worten schwang er sich wieder auf sein Roß und kehrte im Fluge in seine Wüste zurück.

Der Hahn und die Henne.

nach dem französischen frey übersezt
von F. H. K........r.

Im Neste saß Frau Henn' und brütet';
  Der Hahn mit vieler Gravität,
  Im Zimmer auf und nieder geht,
Als wär's der Sultan, der gebietet; —
Und spricht hochtrabend also dann:
  „Ich sehe, holde Gattin! schon
  „Im Vorgefühl der Vater-Freuden,
  „Die Kinder, unsrer Liebe Lohn!
  „Ich seh' die Söhne fechtend streiten,
  „Ja stets als Helden sich bezeigend,
  „Seh' ich im Kampf auf Albion —
  „— Dem stärksten Gegner niemals weichend —
  „Sie hochgeehrt von der Nation.
  „Und von den Töchtern werd ich seh'n
  „Wie jede stolz auf ihr Geschlecht,
  „Der Tugend würdige Trophä'n
  „Erringt, und sich am Zufall rächt,
  „Der durch Geburt sie nicht gestellt
  „Dahin, wo sie einst schaut die Welt! —"
    Kaum verhallt der Rede Ton,
    Da zeigte auch das Weibchen schon
    Mit Freude und mit Jubel an:
    Daß sie Mama, Papa der Hahn,
    So eben sey'n geworden,
  Da sah, als Sprößling seiner Lenden,
  Er eine Brut von jungen Enten. —

Auflösung

der in No. 12. enthaltenen Charade:

Rauchfang.

Charade.

Zwei Sylben nur. Die Erste hallet wieder
Der Gottheit Hymen und der Andacht Lieder,
Denn nur dem Heiligen ist sie geweiht.
Allein die Zweite war zu jeder Zeit
Gleichsam der ersten Antipode,
Ein launenhaftes Kind der Mode,
Der Schauplatz jeder Eitelkeit,
Ein schimmernd Chaos von Pallästen,
Ein ewig Einerlei von Festen,
Und Feind von der Genügsamkeit.
Das Ganze liegt in stiller öder Nacht,
Nur einzeln siehst du Blümchen hier entsprießen,
Umsonst, daß deine Thränen fließen:
Kein Schlummernder erwacht.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No.  14.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 15. Nov. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Zur Vermählung Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Elise von Baiern,

den 16. Novemb. 1823.

Die Freude, sie schwindet, es dauert kein Leid,
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit.
Die Sonne wird sterben, die Erde vergeh'n,
Doch! Liebe wird ewig und ewig besteh'n.

Heute, wo von Millionen Zungen,
Fried'richs und Elisens Name tönt,
Von der Liebe Genius umschlungen
Freude Alles einet und verschönt,

* * *

Heute an des heil'gen Festes Feier
Tönet auch des frohen Dichters Lied,
Bebend greift er in Apollens Leier,
Von der Wonne Hochgefühl durchglüht:

* * *

Freudenthränen roll'n von seiner Wange,
Und nur leis' erklingt sein Saitenspiel;
Endlich steigt es zum Triumphgesange,
Uebermannt vom seligsten Gefühl;

Und auf seine Kniee sinkt er nieder,
Seine Hände faltend zum Gebet;
Tönet tönet frohe Jubellieder,
Wenn des Dichters Geist zum Schöpfer fleht!

* * *

Mit ihm flehen jubelnd Millionen,
Für des Vaters, für der Mutter Glück
Wo die Liebe und die Weisheit thronen,
Lächelt stets der Freude Sonnenblick.

* * *

(München.) Morgen ist für Münchens Einwohner wieder ein Tag der Wonne und Freude; und jeder Baier auch in der Ferne freuet sich dieses ereignißvollen Tages, an dem die Vermählung J. K. H. unserer Durchlauchtigsten Prinzessin Elisabeth Ludovica von Baiern mit Sr. K. Hoh. des Durchl. Fürsten und Herrn Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preußen statt findet.

Der Trauungs-Akt wird Abends um 7 Uhr in der königl. Residenz-Hofkapelle vollzogen.

Sobald der Zug der Allerdurchlauchtigsten und Durchlauchtigsten Herrschaften in der Hofkapelle angelangt ist, geruhen Ihre Majestäten der König und die Königin unter dem Thronhimmel Platz zu nehmen.

Der Königliche Prinz, als Stellvertreter Sr. K. H. des Durchlauchtigsten Bräutigams nimmt seinen Platz an einem rechts vor dem Thron stehenden Bethschemmel. J. K. H. die Prinzessin Braut kniet zur Rechten des stellvertretenden Königlichen Prinzen.

Wenn sämmtliche Allerhöchste und Höchste Herrschaften ihre Plätze eingenommen haben, geruhen Se. M. der König dem Oberst-Ceremonienmeister ein Zeichen zu geben, worauf derselbe die zum Trauungsakte bestimmte Geistlichkeit herbeiruft. Der die Trauung verrichtende Bischof tritt sodann mit der assistirenden Geistlichkeit in die Hofkapelle und begiebt sich an den Fuß des Altars in die Mitte.

Se. K. H. der Prinz Karl als Stellvertreter geht sodann von seinem Kammerherrn begleitet, unter Voraustretung des Oberst-Ceremonienmeisters, an den Altar. Eben dahin führt J. K. H. die Prinzessin Auguste, Herzogin von Leuchtenberg, die Durchlauchtigste Braut, unter Voraustretung eines Ceremonienmeisters, in Begleitung einer Hofdame.

Sobald das Durchlauchtigste Brautpaar sich vor dem Bischofe am Altare befindet, übergiebt der Obrist-Ceremonienmeister dem Pfarrer die Prokuration, um solche nunmehr abzulesen.

Nachdem hierauf der Bischof von Sr. K. H. dem Prinzen das erste Ja, gefordert hat, wendet sich Höchstdieser zu Sr. Maj. dem Könige und erbittet sich durch eine Verbeugung die allergnädigste Zusage, welche der König durch ein bejahendes Zeichen zu erkennen giebt, und die nun Se. K. H. zu einem laut zu sprechenden Ja, berechtiget.

Sobald der Bischof die Frage an die Durchlauchtigste Braut richtet, wird Höchstdieselbe ein Aehnliches gegen Se. Maj. den König beobachten.

Die geweihten und von dem Bischofe dargereichten Ringe werden von dem Durchlauchtigsten Brautpaare wechselweise angesteckt und hierauf die Hände in einander gelegt; wonach der Bischof die im Angesichte der heiligen Kirche geschlossene Ehe in der kirchlichen Form bestätiget und einsegnet, und die Feyerlichkeit damit beschließt, daß er das „Herr Gott dich loben wir" anstimmt und mit der Schluß-Oration endiget.

Sobald dasselbe angestimmt ist, verläßt das Durchlauchtigste Paar den Altar, macht JJ. MM. dem Könige und der Königin eine tiefe Verbeugung, und stellt sich zu dem in Bereitschaft stehenden Bethstuhle, und zwar J. K. H. die Durchlauchtigste Prinzessin zur linken Seite Sr. K. H. des Prinzen.

Der Trauungs-Akt wird durch 60 Kanonenschüsse gefeyert.

Nach vollendeter Feyerlichkeit ist große Cour im Herkules-Saale.

Montag den 17. Mittags um halb 2 Uhr ist in dem Salon J. M. der Königin Aufwartung für sämmtliche Civil- und Militär-Behörden, und für die Deputation des Stadt-Magistrats. Abends um halb 7 Uhr ist großes Schauspiel im königl. Hoftheater bei beleuchtetem Hause mit freiem Eintritte, und nach dem Theater werden die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften die Beleuchtung der Stadt in Augenschein nehmen.

Am 18. Abends um 7 Uhr ist Maskenball im königl. Hoftheater.

Am 19. um 6 Uhr Abends ist Abschieds-Cour im Salon J. M. der Königin.

Im königl. Theater am Isarthor ist morgen Abends Freytheater, und Mittwoch den 19. Maskenball.

Kunst-Ausstellung

der kön. Akademie der bildenden Künste in München.

(Beschluß.)

19.

Oelgemälde von Lochbichler.

Bildniß einer Tänzerin.

Schöne Formen, herrliche Drapperie, unübertrefliches Colorit des Atlas-Gewandes.

20.

Oelgemälde von Hrn. Mattenheimer, Gallerie-Inspektor zu Bamberg.

Mattenheimers Bildnisse, vorzüglich aber seine Blumenstücke sind bekannt. Das Vorstehende ist vortreflich gelungen.

21.

Oelgemälde von Monten, von Düsseldorf.

Attaque von österreichischen Husaren.

Der Verfasser hat ausser diesem Gemälde noch zwei, und zwar:

Schlägerey in einem Wirthshause,

Baierische Kürassiere in einer Wachtstube geliefert, welche sehr gelungen sind. Vorzüglich gefiel mir aber das Erstere. Die Haltung der Kavallerie ist vortreflich; Mannschaft und Pferde sind ausgezeichnet.

22.

Ohlmüller, Daniel, von Bamberg, k. b. Hof-Bau-Conducteur.

Ideen zu Grab-Denkmalen, 1tes Heft.

Sehr sinnig und zum Theil erhaben.

23.

Oelgemälde von Overbeck, in Rom.

Bildniß der Albaneserin Vittoria Cardoni.

Herrliches Colorit, schöne Drapperie, sanfter Ausdruck in dem seelenvollen Gesichte.

24.

Quaglio, Dominik.

Dieser geniale Künstler lieferte drei herrliche Oelgemälde, nämlich:

Ansicht des Platzes vor dem abgebrochenen Schwabingerthor gegen die Reitbahn.

Ansicht des gräflich Rechbergischen Gartengebäudes längs der Chaussée nach Nymphenburg.

Kanal zu Straßburg mit der Aussicht auf das Münster und Kaufhaus.

Die Perspektive dieser Gemälde sind eben so schön aufgefaßt als dargestellt.

25.

Quaglio, Lorenz.

Von diesem ausgezeichneten Künstler sind drei Oelgemälde ausgestellt:

1) Frau Oberstbergräthin von Schmitz, welche den Gebrauch niederländischer Spinnräder in Baiern eingeführt, mit ihren Schülerinnen in ihrem Arbeitszimmer zu Nymphenburg.
2) Sennerinnen von der Alpe kommend in Gespräch mit einem Jäger.
3) Häusliches Leben in einer Gebirgsbauern-Stube.

Diese häuslichen Szenen sind voll Gemüthlichkeit, Wahrheit und Leben.

Wer weilt nicht gerne bei diesen lieblichen Bildern unter den Kindern der Natur in dem Kreise froher glücklicher Menschen!

26.

Oelgemälde von Georg Reichmann, aus Hannover, Z. d. A.

Von diesem Künstler sind fünf Gemälde ausgestellt:

1) Oedip, geführt von Antigone, schreitet über den Felsen, auf dem er die Sphynx bezwang.
2) Maria mit dem Jesuskinde und zwei Engel.
3) Agathe, bethend auf dem Balkon (aus dem Freischützen.)
4) Zwei Bildnisse.

Das erstere gefiel mir vorzüglich hinsichtlich des herrlichen Ausdruckes der Leidenschaften.

27.

Oelgemälde von Josehp Anton Rhomberg, von Dornbirn.

Ruhe der heiligen Familie auf der Flucht nach Aegypten.

Sanfter süßer Friede lächelt in den herrlichen Gestalten ruhend am Busen der himmlischen Mutternatur.

Auch die übrigen Gemälde dieses vortreflichen Künstlers, nämlich:

1) Christus lehret den Aposteln beten.
2) Heilige Cäcilia.
3) Zwei Gegenstände der Ritter-Romantik.
4) Zwei Bildnisse.

sind sehr ansprechend.

28.

Oelgemälde von August Riedel, aus Baireuth. Zögl. d. Akad.

1) Christus auf dem Oelberge,
2) Bildniß.

Das erste Gemälde ist mit viel Phantasie componirt, nur das Colorit schien mir zu lebhaft. Das

letztere Bildniß ist ausgezeichnet schön, voll Karakter, Wahrheit und Leben.

29.

Oelgemälde von Johann Christian Ziegler, aus Wonsiedel, Z. d. A.

Landschaft: die Luisenburg bei Wonsiedel vorstellend.

Unter den herrlichen Umgebungen des Alexanderbades zeichnet sich vorzüglich die Luisenburg aus, welche von der hochgefeyerten Königin Louise von Preußen bei ihrer längern Anwesenheit in dieser wild-romantischen Gegend diesen Namen erhielt.

Der Künstler hat die gigantischen Felsenmassen sehr gut gegeben, und das Ganze nur etwas zu dunkel gehalten. Vielleicht war auch die Stellung dieses Gemäldes in einem ungünstigen Lichte, Schuld, daß solches weniger bemerkt wurde.

Der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet mir nicht, so manche andere herrliche Leistungen der Kunst, welche mich mehr oder weniger ansprachen, zu berühren, da meine Bemerkungen nichts weiter als Gefühle eines Layen der Kunst sind, der die genialen Werke von Lange ꝛc. ꝛc. welche er gar nicht berührte, nicht zu beurtheilen vermag — und solche competentern Richtern überlassen muß.

Miszellen.

Aushäng-Schilde

privilegirt und sanctionirt

von der vorläufig provisorisch functionirenden Interims-Verschönerungs-Ausstopfungs- und Lenden-Defekte-Ergänzungs-Commission, Direktion der Pariser-Waden, englischen Bruch- und Hosen-Bänder-Fabrique, als auch des Genie-Wanzen-Ratzen- und Mäuse-Vertilgungs-Instituts, und endlich der Sprachreinigungs-Akademie der Froschmäußler.*)

* S. Ztsch. Hsp., 4. Wien und Prag.

1. Schild, mit vergoldeten Buchstaben: Gebundene Bücher-Handlung.
2. — Gestrickter Baumwollen-Waarenhändler.
3. — Bürgerlicher grober Tuchmacher.
4. — Bürgerlicher metallener Knopfmacher.
5. — Elastischer Hosenträger-Fabrikant.
6. — Weiße Bierbrauerei,
7. — Dürrer Obsthändler.
8. — Silberner Dosen-Fabrikant.
9. — Goldner Uhrgehäusmacher.
10. — Englischer Feilenhauer.
11. — Feine Zeugwascherin.
12. — Damaszirter Degenklingenfabrikant.
13. — Zinnener Clystier-Spritzenverfertiger.
14. — Griechischer Sprachlehrer.
15. — Lederner Herren- und Damenschneider.
16. — Stählerner Graveur.
17. — Schwarzer und rother Siegellackfabrikant.
18. — Chinesischer Tapetenwirker.
19. — Hohler Zahnausbrecher.
20. — Mathematischer Instrumentenmacher.
22. — Wächsener Modellier.
23. — Gipsener Büstenfabrikant.
23. — Seidene Strumpfwascherin.
24. — Türkischer Papierfabrikant.
25. — Weißer und brauner Bierschenker.
26. — Meerschaumener Tabakspfeifenfabrikant.
24. — Gelehrte Hechelanstalt.
28. — Kurze Querfabrique.

---

* Es giebt also in der ganzen Welt noch viele Lächerlichkeiten, so wie bei uns.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No.  15.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 19. Nov. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Beschreibung der Illumination bei der Vermählungs-Feyer

Der 16te November war ein Tag der Freude, ein Festtag des guten, biedern Baier-Volkes. Von allen Zungen tönte der Name Friedrichs und Elisens! von der Liebe Genius umschlungen. An dieses heiligen Festes Feier, von der Wonne Hochgefühl durchglüht, stiegen seine Wünsche und das Flehen zum Himmel empor, für des Vaters, für der Mutter, für Friedrichs und Elisens Glück!

Montag den 17., als am zweiten Festtage, nachdem bei Hofe die Minister und alle Civil- und Militär-Autoritäten, so wie auch die Volks-Deputation, abgesandt von dem Stadt-Magistrat, versammelt Ihro Majestäten dem König und der Königin und der Königlichen Braut ihre Glückwünsche dargebracht hatten, und Allerhöchstdieselben in dem Schauspielhause erschienen, ertönte der Jubel des Volkes, und ein unaufhörliches Lebehoch drang durch die Hallen des Schauspielhauses, woselbst das Drama: „Der Edelknabe" von Eagel aufgeführt wurde. Die sinnige und zarte Aufmerksamkeit der königl. Intendanz ist nicht zu verkennen, die sie in der Wahl dieses Drama, dem Manen des großen Königs dargebracht, dessen erhabner Name bei dieser dramatischen Handlung genannt wird, und der gewiß aus der Wohnung der Seligen eine Fürstentochter aus dem Stamme Wittelsbach gern in die Hallen seiner Königlichen Burg einziehen sieht.

Nach dem Schlusse des Drama folgte das Ballet: „Das Urtheil des Paris"; dessen Stoff aus den reizenden Mythen des alten Griechenlands genommen, die glücklichsten Andeutungen auf das Fest des Tages zuließ.

Die Vermählung der Thetis mit Peleus ließ dem Anordner des Ballets eine große Freiheit, es glänzend und würdig auszustatten.

In dem Augenblicke, da Paris den Preis der Schönheit ertheilen will, erscheint im Hintergrunde, umgeben von Genien und Amouretten, das Bildniß: „Elisabeth!" die huldvolle Gemahlin Friedrich Wilhelms, und bei Ihrem Anblicke ertönte aufs Neue der Jubelruf der zahlreichen Anwesenden! Die Anordnung des Ganzen gereicht dem königlichen

Hoftheater=Intendanten, Freiherrn v. Weichs, eben so zur Ehre, als die Ausführung ein neuer Beweis des Talentes des Herrn Balletmeisters Horschelt ist.

Mittlerweile war ganz München auf das prächtigste und geschmackvollste beleuchtet, und den Abend hatte auch noch das angenehmste Wetter verherrlichet, und die Bewohner dieser dem Monarchen so ergebenen Hauptstadt drängten sich dicht durch die erhellten Strassen.

Nach Beendigung des Schauspiels fuhren Seine Majestät der König, in Begleitung der erhabnen Königlichen Braut der Prinz Karl K. H. Schritt vor Schritt durch die jubelnde Volksmenge, welche die Luft mit tausendfachem Vivat erfüllte.

Allerhöchstdieselben bezeugten überall Ihre volle Zufriedenheit, und jeden lächelte der wohlwollende freundliche Blick seines theuern Königs und huldvollsten Landes=Vater an. Es war ein Triumphzug Hymens zum freudigen Bunde, wo sich gleichsam die Völker=Herzen gemüthlich nähern.

Die Beleuchtung selbst war meistens prächtig und geschmackvoll. Die öffentlichen Gebäude des Staats schimmerten aus den übrigen heraus. Den Max=Josephs=Platz zierte eine große architektonische Decoration, hinter welcher Bäume und Gesträuche aufgerichtet waren. Die K. Residenz längs dem Hofgarten=Portal und der Bilder=Gallerie schien eine lange gedehnte Flammenlinie zu seyn, welche sich im Perspektive der schön illuminirten Ludwigsstrasse verlor. Am Fürstenplatze präsentirte sich das Palais des Herrn Herzogs von Leuchtenberg in vortrefflicher Pyramidenbeleuchtung, und links erschien eben so prächtig illuminirt der Maximilians=Platz, welcher durch seine sich bis zum Karlsthore hin verlierenden Perspektive herrlich imponirte.

Das Portal des botanischen Garten, inner welchem die Göttin Flora prangte, war prächtig beleuchtet; so wie auch das Haus des Hrn. Staatskassier von Oertel, wo im vollkommenen Brillantfeuer die Namenschiffern E. F. prangten.

Das Palais Max, das ehemalige Palais Brezenheim gewährte dem Auge gleichfalls eine herrliche Perspektive, welch letzteres in Brillantfeuer illuminirt war.

Das Gebäude der königlichen Akademie der Wissenschaften und Künste war ebenfalls sehr brillant und geschmackvoll beleuchtet, vorzüglich aber das Mautgebäude und das königl. Stadtgericht prangte in einem unermeßlichen Feuermeer.

Herrlich war der Anblick des am Lyceum angebrachten Transparents mit der Inschrift:

LAETA JUVENTUTIS CORDA
LAETA FOEDERI
PORUSIA GAUDET
GAUDET ET BAVARIA
CORDA SINCERA
CONTINGUNT SE VICISSIM.

Wörtlich:

Die frohe Jugend freut sich
über den freudigen Bund,
Preußen freut sich dieses
Ereignisses und auch Baiern:
Gemüthlich nähern sich beider Völker
Herzen.

Die königl. General=Zoll=Administration und das königl. topographische Bureau, so wie die königl. Münze war einfach, aber das Architekrische davon sehr hervorstechend beleuchtet. Auch die königl. Post glänzte in Brillantfeuer.

Recht schön und imposant war die k. Artillerie=Kaserne am Hofgarten beleuchtet. Im Transparente war ein preussisches und

baierisches Feldlager zu sehen, in der Mitte eine Kanone, über deren Mündung beiderseitige Militärs sich die Hände reichen. Vor der Abtheilung des preussischen Lagers flatterte eine preussische, und vor jener der Baiern eine baierische Fahne. Im Hintergrunde erblickte man eine Gruppe von Kanonieren beider Nationen, welche miteinander die Gläser anstoßen.

Die Kaserne der Garde du Corps war prächtig beleuchtet: Kriegs-Trophäen waren in der Mitte des Gebäudes angebracht, über welchem im Brillantfeuer die Namen F. E. glänzten. Trompeten- und Paukenschall mit abwechselnder Harmonie erregten ein freudiges Gefühl der daselbst kasernirten Krieger, welche mit dem Gesange einstimmten:

Zuerst zu Gott empor
Ertöne unser Chor
Im Brüderkreis; ꝛc. ꝛc.

Eben so schön war die Kreuz-Kaserne beleuchtet, wo man in Transparent rechts und links den preussischen Adler und das baierische Wappen, vom Löwen haltend, erblickte. In der Mitte E. F. in Brillant.

Das Rathhaus zeichnete sich zunächst prachtvoll aus. Die aufgehende Sonne fängt an, seine Strahlen zu verbreiten. Aus den Vasen glühten die hellodernden Opfer-Flammen, welche die Amouretten Hymens Tempel weihten. In der Mitte glänzten die Namens-Chiffern F. E. im Brillantfeuer hervor, unter welchen die Inschrift zu lesen war:

Sey erhab'ner Bund gepriesen,
Der in Friedrich und Elisen,
Zu der Völker Heil und Frieden
Eint den Norden mit dem Süden.

Vier große Obelisken umgaben die Bildsäule auf dem Marktplatze; und auf das prächtigste illuminirt erblickte man die Wappen aller Kreisstädte des Königreichs, unter welchen die Inschrift:

Frontseite „Glück und Heil."
Links „Jubelt München."
Rückseite „Jubelt Baiern."
Rechts E. F. W.

Die Palais der fremden Herrn Gesandten standen eines schöner als das andere in tausendfältig schön gereihten Lämpchen-Flammen, mit Transparent und Brillantfeuer da. Vorzüglich aber zeichnete sich das des preussischen Gesandten, Herrn Generallieutenant von Zastrow mit den glänzenden Namens-Chiffern der hohen Vermählten aus.

Von Privatgebäuden verdienen besonders das Musäum und die Harmonie, das Palais des Erzbischofs und das des Hofbanquiers v. Eichthal bemerkt zu werden.

Am Musäum glänzte im Brillantfeuer die Namens-Chiffern F. E., und an dem Gebäude der Harmonie war nebst dem noch ein Transparent mit der Inschrift:

VIRTUTE
ET
AMORE
CONJUNCTIS.

Die Insel, auf welcher da[illegible]hlößchen des Herrn Grafen von Baumgarten von schattigen Bäumen und von dem sogenannten Leoni-Weiher umgeben ist, war mit griechischem Feuer verschiedener Farben beleuchtet, dessen Lichtstrahlen sich im Wasser wiederspiegelten, auf welchem gegen 50 Schwanen in Lebensgröße, vom Herrn Schnitzler sehr schön gemahlen, transparent umherschwammen, und in der von denselben gezogenen Gondel war ein Obelisk (Denksäule) transparent illuminirt mit den gezogenen Namens-Chiffern F. E.

In schönen und sinnreichen Decorationen glänzten noch viele Bürgershäuser.

Vor dem Hause der Bürger Hiltl und Vogt, Weinwirth am Promenadenplatze, war ein sehr niedlicher Tempel errichtet, welcher aus einem grünen Buschwerke hervorragte. Im Vordergrunde in den Nischen der ersten Obelisken war die Inschrift:

Rechts im schwarzen Felde,
„Erlauchtes Hochzeitpaar,
„Verschmäh' die kleine Gabe nicht:
„Des Gebers Herz ersetze das,
„Was ihr am Glanz gebricht. (H.)

Links im blauen Felde:
„Lange und glücklich lebe Elise,
„und in ihren Armen Friedrich Wilhelm
„zum Glücke Preußens,
„Im steten Andenken an Baiern. (V.)

In der mittlern Nische des Tempels erblickte man das Bild Elisens, der huldvollen Gemahlin Friedrich Wilhelms. Die Obelisken mit Spiritus beleuchtet, ergözten jedes Aug.

Ein einfaches aber niedliches Transparent hatte der Bürger Rieder angebracht: wo Ida dem Amor einen Blumenkranz weiht.

In der Karlsstrasse hoben sich die Transparente des Beügelbräus und des Bauhofs, heraus.

In der sehr schön beleuchteten Kaufinger-Strasse sah man im Gasthofe zum Adler zwischen den Lampen sehr schöne Blumenstöcke; besonders hervorleuchtend aber waren die Transparente des Kaufmanns Sabadini und der Gebrüder Marx. Bei Ersteren waren die k. preussische und k. baierische Wappen mit Myrthen und Lorbeeren umschlungen, in der Mitte die Sonne wo zwei Hände sich verbanden; darunter die Inschrift:

Stark und unzertrennlich
Sind die Bande der Liebe.

Das des Hrn. Marx soll, wie man verlauten lassen will, das kostspieligste, und der Namenszug F. E. mit köstlichen Perlen und Brillanten ausstaffirt gewesen seyn, deren Werth mehr als 40,000 fl. übersteigen soll.

Am Rindermarkt war die Tillmezische Apotheke, mit griechischem Feuer beleuchtet, welches in verschiedenen Farbenspielen aus großen Vasen emporstieg, sehr schön anzusehen.

Beim Spiegelfabrikant Blackner war zugleich eine vortrefflich angebrachte Spiegelbeleuchtung von verschiedenen Farben, die das Auge unwillkührlich anzog; und in der Mitte in Transparent der Adler und der Löwe die Namenschiffern E. F. emporhaltend.

Die Sendlingerstrasse stand wirklich den Vorbenannten nicht nach; unter andern bemerkte man besonders bei dem bürgerlichen Glasermeister Widmann in Brillantfeuer zwei Kränze in einander geschlungen, worüber eine Krone schwebte; und gegenüber beim b. Melber über 2 Stiegen sah man in Transparent einen Tempel, worinnen auf dem Altar eine Opferflamme loderte, und über derselben in Brillantfeuer E. F. schwebten.

Der Zolleinnehmer am Sendlinger Thor hatte zwischen den Lampen niedliche Blumen-Gewinde und in Transparent in einem Myrthen- und Lorbeerkranz F. E. angebracht, worüber eine Krone schwebte.

In der Kreuzstrasse bei dem Kaufmann, Hrn. Tafelmeier, war nebst schöner Beleuchtung in Transparent in einem Blumenkranze

VIVAT

und unter diesem in Myrthen und Lorbeer die Chiffern F. E. zu sehen.

Auch zeichnete sich daselbst das vortrefflich illuminirte Haus des bürgerl. Seifensieders, Hrn. Meier aus.

Am Dienstag den 18. war Maskenball im k. Hoftheater, und Mittwochs den 19. wurden die Vermählungs-Feierlichkeiten mit einem Maskenball im k. Theater am Isarthor, beschlossen; bei welcher Abschieds-Feier die neuvermählte durchlauchtigste Kronprinzessin von Preußen an der Seite J. M. des Königs die lezten Huldigungen des Publikums vor Ihrer Abreise empfiengen.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

(Das Samstagsblatt wird dießmal am Sonntag den 23ten erscheinen.)

No.  16.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 22. Nov. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Der Abentheurer.

Vateville war Oberst bei einem spanischen Regiment, und zeichnete sich auch bei verschiednen Gelegenheiten ehrenvoll aus; als er aber bei einigen Beförderungen übergangen wurde, nahm er seine Entlassung, und ließ sich aus Aerger über den menschlichen Undank als Kartheuser aufnehmen. — Als sein Zorn über die Welt etwas vorüber war, fand er bald an dem Klosterleben kein Behagen mehr. Er verschafte sich etwas Geld von seiner Familie, und ein vertrauter Diener verschafte ihm Pistolen, Degen, und die benöthigten Kleider zur Flucht. In einer Nacht, die zu seinem Vorhaben bestimmt, warf er die Kartheuser-Kutte von sich, erschien in seiner gewöhnlichen Tracht, sagte der finstern Zelle ein Lebewohl, und schlich sich in den Garten, wo er am besten entkommen konnte. — War es Zufall oder Argwohn, daß ihm der Prior begegnete, dieses wollte er nicht untersuchen; sondern stieß dem frommen Manne seinen Dolch in die Brust, und nach geschehenem Morde sprang er über die Gartenmauer, wo man seine Pferde bereit hielt.

Kaum gewährte er seinem Pferde die nöthige Erholung, so schnell war seine Flucht. Endlich übernachtete er in einem Landwirthshause, und ließ sich Gebratenes auftischen. In diesem Augenblicke kam noch ein Fremder, und wollte zu essen. Der Wirth erklärte: daß er schon alles dem fremden Kavalier aufgetragen, und heute nichts mehr beischaffen könne. Da aber der Wirth noch die Bemerkung beigefügt hatte, daß er wohl für zwei Personen aufgetischt hätte, und der Lezigekommene gar wohl noch mit dem Erstgekommenem essen könnte, so nahm sich der zu spät gekommene die Freiheit, seinen Nebengast um diese Gefälligkeit zu bitten. Vatteville wollte sich nicht hiezu verstehen, sondern entgegnete: daß er selbst viel Hunger habe, und von seinen Speisen nichts entbehren könne, aber der Abgewiesene wollte sich mit diesem Bescheide nicht begnügen; er ergriff eine von den vielen Schüsseln, die von dem Wirthe aufgetragen wurden, um seinen Hunger zu stillen. Der entflohene Kartheuser nahm ohne ein Wort zu sprechen, eine Pistole, zerschmetterte demselben den Kopf, und aß ruhig weiter, als wäre nichts geschehen. Der Wirth erhob ein entsetzliches Jammergeschrei, als er den blutenden Leichnam am Boden liegen sah, und der immer ruhig fortessende Mörder bedeutete ihm, daß er mit dem Erschossenen gleiches Schicksal haben werde, wenn er nicht ruhig wäre, und sich sogleich entfernete.

Nach geendigtem Mahle sezte er seine Flucht weiter fort, bestand noch manches Abentheuer, das an Gräßlichkeit seinen Erstern glich; nahm seine

Zuflucht zum Groß-Sultan, und wurde Türke. Er hatte sich als solcher bei verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet, und erhielt dafür zum Lohne das Gouvernement der festen Plätze in Morea, und zwar zu der Zeit, als die Türken eben mit den Venetianern im Krieg begriffen waren. Dieser Umstand war ihm sehr erwünscht, denn hier glaubte er durch Verrätherei sich wieder einen sichern Weg in sein Vaterland zu bahnen. Er unterhandelte daher im Geheimen mit den Venetianern, die Venetianer unterhandelten mit dem Pabste, der dem Abtrünnigen wirklich Absolution, Lossprechung vom Klostergelübde, und noch dazu eine ansehnliche Pfründe in der Franche-Comté bewilligte, worauf der Begnadigte den Venetianern alle die in seiner Gewalt gewesenen festen Plätze übergab, und durch diese Verrätherei dem türkischen Reiche großen Nachtheil zugefügt hat. —

Der Herr Oberste, Karthenser, Bassa und Abbé kehrte nun ruhig in sein Vaterland zurück, und leistete wirklich große Dienste, als Ludwig XIV. eben im Kriege verwickelt war. Er erwarb sich hier großen Einfluß bei dem König, und derselbe erhob ihn jetzt zum Erzbischoffe von Besançon. Allein der heilige Vater wollte einen Apostaten, einen Renegaten und einen Mörder doch nicht zum Erzbischoffe machen, und versagte standhaft zu dieser Erhebung seine Einwilligung, und Batteville mußte sich mit ein Paar fetten Abteyen begnügen.

Da lebte er nun als großer Herr recht gemächlich, hielt große Tafeln, eine Menge Jagdhunde, wurde von Jedermann gefürchtet und geehrt; begab sich dann und wann auch in das Karthenserkloster, um dort den ersten Schauplatz seiner Schandthaten, um die Mönche, seine alten Bekannten zu besuchen, und starb endlich im Jahre 1710, nachdem er ein Alter von 92 Jahren erreicht hatte. — Vermuthlich hatte Gewissensruhe das Meiste beigetragen, um dieses hohe Alter zu erreichen?! —

Pelisson, in seiner Geschichte der Franche-Comté, schildert diesen sonderbaren Mann folgender Gestalt: „Batteville war ein kluger Mann, dem Schein nach kalt und sanft, aber in seinem Busen kochten alle Leidenschaften; Schnee und Eis bedeckten Flammen! — Bald war er einsilbig, in sich selbst verschlossen, wie ein verstockter Sünder, bald floß ein mächtiger Redestrom von seinen Lippen, und er sparte keine Kräfte um berechnete Wirkungen hervorzubringen, die Stürme seines Lebens, denen er so oft getrotzt, hatten seinem Geist und seine Standhaftigkeit jene Stärke und Geschmeidigkeit verliehen, die er stets bis zu seinem Lebensende zu bewahren wußte.

Pilgers-Gedanken
auf dem
Steckelberge bei Ramholz. *)
Am 9. Oktober 1823.

Hier erwachet ist Ulrich von Hutten **)
Zu der Erde Freuden und Quaal.
Feind der Heuchler in Mänteln und Kutten,
Hier erglänzte der erste Strahl
Deiner Blicke dem Licht entgegen,
Hob dein Herz sich in ersten Schlägen.
Hier erstarkte dem rüstigen Knaben
Freier Geist in heiterer Luft;
Nicht im Nebel des Thales begraben,
Nicht erstickt in städtischem Duft,
Sog er reinere Luft der Berge,
Unvergiftet vom Hauch der Särge.
Nie, befangen von trüglichem Wähnen,
Fröhnte der Freie dem Macht-Gebot.
Forschend, prüfend, erhob sich sein Sehnen
Zu der Wahrheit; verachtend Noth,
Läst'rung, drohende Lebens-Gefahren,
Strebt er des Wortes Freiheit zu wahren.
Doch der Drache, des giftigen Bissen
Mancher tapf're Kämpfer erlag,
Nagte bald ihm an Kraft und Gewissen,
Kürzte des Edlen Lebens-Tag.
Von der fernen Eilands-Kapelle
Fand der Wunde die Ruhe-Stelle, ***)

Deutscher Jüngling, der du diesen Hügel,
Diese Trümmer freudig erstiegst,
Schwöre dir, daß durch der Keuschheit Zügel
Nimmer du niedrer Lust erliegst.

Hutten's Geist und Muth werde deiner!
Sinn und Sitte bleibe dir reiner.

*) Beide, jenen merkwürdigen Schloßberg mit bedeutenden Trümmern der Hutten'schen Stammburg, und dieses jezt Degenfeld'sche Pfarrdorf, sucht man in Stein's großem geographisch-statistischen Wörterbuche. 3. Bd. 2. Th. S. 848 und 4. Bd. 1. Th. S. 489 vergebens.

**) Am 21. April 1488.

***) Von oder in der Udalrich's Kapelle, auf der kleinen Insel Ufnau (im Züricher See) wo der nicht nur durch Heftigkeit und Kummer, sondern leider auch durch unheilbare Lust-Seuche vorzeitig, im Hause eines mitleidigen und einigermaßen heilkundigen Pfarrers mit dem August 1523 endete. Die neueste und beste Schilderung Ulrichs von Hutten nach seinem Leben, Charakter und seinen Schriften, von dem, fast seit einem halben Jahrhunderte mit den lezten vertrauten königl. baier. Regierungsrathe Herrn Johann Christoph Wagenseil (Nürnberg bei Fr. Campe) mit Huttens Brustbilde von Fleischmann nach Lucas Cranach, 1823 gr. 8. auf dreierlei Papieren zu haben, wird hierbei zuversichtlich empfohlen.

Miszellen.

München, den 21. Nov. Gestern Vormittag nach 10 Uhr haben Ihro königl. Hoheit die neuvermählte Kronprinzessin von Preussen Ihre Reise nach Berlin angetreten. Der Abschied aus dem väterlichen Hause konnte für das fühlende Herz der Prinzessin nicht anders, als sehr schmerzhaft seyn, und unter Thränen einer tiefen Rührung stieg die liebenswürdige Fürstin in den Wagen. Eine große Menge Menschen füllten die K. Residenz und den Hofgarten an, und ehrten durch ehrerbietige Stille den Schmerz des Augenblicks. Ihre Königl. Majestäten, J. K. H. der Prinz Karl und die durchlauchtigsten Schwestern der Kronprinzessin haben Sie bis nach Freising begleitet, wo die Königliche Familie noch einmal mit Ihr das Mittagsmahl einnahm, nach welchem die Kronprinzessin Ihre Reise nach Landshut fortsetzte. Dem Vernehmen nach werden J. K. H. am ersten Tage in Landshut, am zweiten in Amberg, am dritten in Hof, am vierten in Schleiz und am fünften in Zeitz Nachtquartier nehmen, wo die feierliche Uebergabe statt findet. Die Vermählung zu Berlin wird am 29. d. M. vollzogen werden. — Tausend Wünsche folgen der huldvollen Fürstin aus Baiern nach!

Lieber Andresel!

Ich dank dir für d'Neuigkeiten und d'Bschreibung der Feyerlichkeiten, die in den lezten Tägen z'München statt hatten.

Wenn wir aber schon entfernt von München leben, so haben wir uns eben so herzlich g'freut, als sich d'Münchner über das Ereigniß der Vermählung unserer Königstochter Elisabeth freuten.

Unser Pfarrer hat am Sonntag in der Kirche eine schöne Predigt g'halten, und nachher ist ein allgemeines Gebet angestimmt worden, um von dem Himmel die Erhaltung unsers Königshauses, und ein andaurendes Wohl unsrer Elise und ihres geliebten Friedrichs des verehrten Kronprinzen von Preußen, zu erflehen. So, mein lieber, haben wir den Tag gefeyert, und die Lämpchen der Freude und der seligen Wonne brannten in unsern Herzen, während bei Euch die Mauren wie eine Laterna Magica, beleuchtet waren.

N. S. Aber warum schreibst du mir denn gar nix von den Neuigkeiten, die doch schon früher bei Euch in der Residenz so häufig waren? und warum nix vom Theater? und von den berühmten Kinder — Conzerten? wovon mir d'Adlbert und sein Seppel so viel entsezlich schönes mittheilt hat.

Bei uns war jüngst ein groß Ballet, und eine große Konfusion unter den Tänzer; da, wie ich dir schon berichtet, bei uns eine Gsellschaft Theater-Genies — ankommen ist. Es fiel nämlich unglücklicher weise ein Teller mit Metwürsten von einer Loge herab, und da nach Professor Lichtenberg diese Würste von solcher Kraft sind, daß sie sogar verstockte Jüden zum kristlichen Glauben bekehren konnten, so kanst du dir denken, welche Verheerung diese Erscheinung unter unsern großen Pudeln und Bul-

lenbeissern anrichtete, welche vom Theater aufs Paterre foltiswirten. Kurzum, das ganze Ballet war verhunzt, und der Musidirektor, der blinde Wasii mit seiner Schwebelpfeiffe gab, um das Publikum doch einigermaßen zu entschädigen, ein Maultrummel-Conzert von eigner Konposition, wobei zwa Duteläck ein Sohlo spielten, und die große Drummel recht wacker donnerte.

Künftigen Samstag wird unser neuer Herr Vilari ein Declamatori geben, und zwar für ein Batzen Andreh, a Person.

Wir han jetzt auch ein Unterhaltungsblatt, nämlich die Mitternachtszeitung, voll G'spenster und Hexeng'schichten, welche recht schauerlich zu lesen sind; drinn kommen auch die Gheimnisse vor, wie sie in dem schön nagelneuen Büchl von Voigt in Ilmenau gedruckt erschienen, von magnetischen und sympathetischen Mitteln wider körperliche Mängel und den schnellen Reichthum 2c.

Lieber Andresel, du siehst aus allen diesen, daß auch wir mit dem Geist der Zeit recht wacker fürwärts schreiten, und wenn's so furtgeht, so werden wir bald auch ein Theater und ein Lese-Institut erhalten, woran's uns bisher g'fehlt hat. Unser Nachtwächter, ein baßionirter Sterngucker ist gestern Nachts bei g'sterntem Himmel in den Ziehbrunnen g'fallen und versoffen. — Es habn sich b'reits vierzi Compet-Enten um d'Stell g'meldt, weßwegen auf's Jahr a Kohnkursprüsse ausg'schrieben ist. Die Bewachung unsrer Stadt wird einstweilen der liebe Himmel übernähmen.

Nun leb' recht wohl, lieber Andresel, und behalt lieb deinen Vetter Caspar Melcher.

Anekdoten.

Im Jahr 1820 war zu Wien ein vorgebliches Repertoir der dortigen Bühne in Umlauf, wo neben Behörden und einzelnen bekannten Personen die Titel von Theaterstücken, mit satyrischer Anspielung auf diese Institute oder Individuen, aufgeführt standen.

So stand bei der medizinischen Fakultät: „Man kann sich irren!" Bei der juristischen: „Die Quälgeister." Bei der philosophischen: „Der Vielwisser." Bei Cartusch: „Mord und Todschlag." Bei der Nordpol-Expedition: „Die Reise in den Mond." Bei der Ausspielung des Theaters: „Die Mausefalle." Bei Frau von Pichler: „Sappho." Bei der Königin von England: „Der seltene Prozeß." Bei Bäuerle: „Die Komödie aus dem Stegreif." Bei Grillparzer: „Die Weihe der Kraft" und bei der Sängerin Catalani: „Die Brandschatzung" u. m. dgl.

Sinngedichte.

Der Freigeist.

In einer Schenke lag ein Freigeist an der Schwelle
Des Grabs. Der Dorfwirth goß ihm Wein zur Labung ein.
Ha! rief der Delicant, so giebts denn eine Hölle!
Schon tränkt der Teufel mich mit seinem — Schwefelwein.

Der Schiedsmann.

Der Anwald Rape gerieth jüngst mit dem Arzte Hain
In einen schweren Streit, und zwar des Ranges wegen.
Man rief den Nachbar, ihn als Schiedsmann beizulegen.
Nun, nun, sprach er, der Fall wird leicht zu schlichten seyn:
Der Saudieb geht voran, der Henker hinten drein.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Pernsaßtraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No. 17.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 29. Nov. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Man muß sich über alles Ungemach des menschlichen Lebens zu trösten wissen.

Hierin eben unterscheidet sich die starke und muthige Seele von der schwachen und feigen.

Befindet sich der Mann von Kopf im Elende, so harrt er geduldig auf glücklichere Zeiten.

Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „es kann nicht immer so bleiben."

Man muß sich nie so niederschlagen lassen, daß man sich nicht mehr seines Mannseyns erinnert, sagt Cicero.

So mache ich es meiner Seits; lasse mich nie von Widerwärtigkeiten zu Boden werfen; ring mich immer über mein Unglück empor:

Mögen auch Menschen das Thema verfolgen, durch Menschen Unglück ihr Glück und Ruhm zu fördern und zu brilliren, daß sie Argusaugen und übernatürlichen Geist besitzen, gerecht urtheilen und handeln: wenn selbst ihre Willkühr das Recht verdrängt.

Der Arme.

Wer im Lenze seiner Tage
Nur das Haupt zur Erde bückt
Und bis zu dem Sarkophage
Nicht des Lebens Rose pflückt
In dem frohen Jugendschwarm,
Der ist thöricht, der ist arm.

Wem nicht lacht der Frühlingsmorgen
Auf der schönen grünen Flur,
Wem die Gottheit blieb verborgen
In der blühenden Natur,
Daß sie sich auch sein erbarm',
Der ist elend, der ist arm.

Wem beym frohen Brudermahle
Freundlich nicht der Becher winkt,
Wer Lyäus volle Schaale
Nicht mit tiefen Zügen trinkt,
Wer sich plagt mit eitlem Harm,
Der ist thöricht, der ist arm.

Beut dir nicht zum schönen Bunde
Für das Glück und die Gefahr
In der Eintracht heil'ger Stunde
Treu der Freund die Rechte dar,
Schlägt dein Herz nicht zart und warm,
Bist du elend, bist du arm.

Freund, es wandeln durch das Leben
Lieb und Hoffnung, Freud und Lust
Und der Liebe Seufzer heben
Hoch empor die reine Brust.
Wogst du nie das Glück im Arm,
Bist du elend, bist du arm.

Das neue Hof-Amt.

Herr Wiedehopf, ein altes, aus Geiz und Eitelkeit zusammengeseztes Männchen, war einer der seltsamsten Menschen in der Hauptstadt. Er aß täglich bei verschlossenen Thüren, so schlecht wie ein Bettler; doch nachher fuhr er in einem prächtigen Wagen spazieren, und legte sorgfältig eine Hand, an welcher ein halb Dutzend kostbare Ringe funkelten, auf dem offenen Schlag zur Schau. — Kein Armer bekam von ihm einen Bissen Brod; aber er gab verschwenderische Gastmähler, um sagen zu können: „Die und die Grafen, die und die Minister, die und die Baronen speisen bei mir." — An feierlichen Hoftagen warf er sich in ein Staatskleid, gieng mit Pfauen-Schritten ins fürstliche Schloß, schlich einige Stunden auf den dunklen Treppen und Gängen umher, besuchte höchstens einen Kammerdiener, und machte, wenn er zurückkam, einfältigen Leuten weiß: er habe Assembleen beigewohnt, und lange mit der fürstlichen Familie gesprochen. Lüstern nach der Wirklichkeit dieses erdichteten Glücks, bewarb er sich nun mit allem Ernste um ein Hofämtchen, da er aber nicht von Adel war, konnte man seinen Wünschen nicht willfahren.

In dieser dringenden Angelegenheit wandte er sich endlich an den fürstlichen Tischrath, Schönbart mit Namen, der als Spaßmacher bei dem Fürsten hoch in Gnade und Ansehen stand.

Schönbart machte mit dem übelberüchtigten Filz wenig Umstände, und sagte zu ihm mit ernstem und verächtlichem Tone: „Wunderlicher Mensch! wie könnt Ihr Euch so wunderliche Dinge in den Kopf setzen? — Ihr seyd ja ein armer, lumpiger Teufel!" —

Wiedehopf erschrak, und betheuerte, er sey ein sehr reicher Mann.

„Wie? rief Schönbart entrüstet: Ihr seyd ein reicher Mann, und nicht wohlthätig gegen die Armuth? — Ich weiß, daß kein Hülfsbedürftiger je einen Pfennig von Euch erhielt."

„Gnädiger Herr, flehte Wiedehopf zitternd, helft mir zu einem Hofämtchen, so will ich das Versäumte reichlich nachholen. Ich erbiete mich, wenn Euer Gnaden damit zufrieden sind, ein Kapital von mehreren tausend Thalern zur Armenkasse zu bezahlen."

„Nun, das ließ sich hören! Das wäre ein ordentliches Wort, sagte der besänftigte Tischrath, ich will überlegen, was in der Sache zu thun ist."

„Aber, — setzte Wiedehopf geschwind hinzu, — aber das Hofamt muß auch seyn, wie ichs wünsche. Es muß mir mit einem gut ins Ohr fallenden Titel, Freiheit und Gelegenheit verschaffen, mich der höchsten Person zu nähern."

Schönbart. „Das wird schwer halten! Ihr seyd kein Edelmann. — Doch, da kommt mir eben ein guter Gedanke in den Kopf! man müßte für Euch allenfalls eine neue Charge erfinden. —

Wiedehopf. (Entzückt) „Desto besser! das macht um so mehr Aufsehen; das wäre allerliebst!"

Schönbart. „Wollt Ihr Ober-Hof-Licht-Putzer werden?"

Wiedehopf. „O der gnädige Herr belieben zu scherzen mit Dero gehorsamsten Diener!"

Schönbart. „Ganz und gar nicht. Dünkts Euch denn keine Ehre, an Galatagen hinter dem Fürsten zu stehen, und die fürstlichen Wachskerzen am Tische, worauf er spielt, mit einer goldenen Lichtscheere zu schneuzen? — Und man könnte Euch auch überdieß noch das Vorrecht ertheilen, das Zeichen Eurer Würde, die goldene Lichtputze, wie die Kammerherrn den Schlüssel, am Rocke zu tragen.

Wiedehopf. „O eine göttliche Idee! — Nur der Titel — der Titel will mir nicht recht anständig klingen." —

Schönbart. „Nun, so verschönert man ihn. Wie gefällt Euch: Ober-Hof-Kerzenrath?" —

Wiedehopf fiel vor Entzücken und Dankbarkeit auf die Kniee. Zufrieden, wie ein Gott, erbath er sich noch das Vorwörtchen: geheim, weil es,

wie er sagte, gleichsam auf Adlersflügel über den Pöbel erhebe.

„Gut, sagte Schönbart, Ihr sollt geheimer Oberhof-Kerzen-Rath werden, wenn Ihr sogleich zehntausend Thaler zur Armenkasse bezahlt, und Euch überdieß noch zu einem jährlichen Almosenbeitrage von fünfhundert Thaler verpflichtet.“—

Wiedehopf stutzte, und wollte von dieser Summe etwas abdingen; da aber Schönbart durchaus nichts nachließ, und lieber die ganze Sache rückgängig machen wollte: so fügte sich der eitle Thor in die harten Bedingungen.

Der Fürst, von allem unterrichtet, genehmigte zum Besten der Armen den geschlossenen Handel, und am nächsten Gallatage verwaltete Wiedehopf mit aller Aufmerksamkeit und hervorstechendem Stolze sein neues Amt. Der Hofmarschall wies ihm, um ihn dem öffentlichen Spotte auszustellen, mitten im Speisesaal, vier Schritte hinter dem fürstlichen Sitze, seinen Posten an. Hier stand er von muthwilligen Kammerjunkern und Edelknaben geneckt, einige Stunden wie ein Fels im Meere, richtete seine Augen starr auf die pflegbefohlenen Kerzen, und erlauerte den seligen Augenblick, wo er, um sie zu bedienen, sich dem Fürstentische nähern konnte. Es war anmuthig anzusehen, mit welcher Zierlichkeit und Vorsicht er die goldne Lichtscheere handhabte. Nur ein einzigesmal widerfuhr ihm, von übertriebener Aengstlichkeit veranlaßt, das Unglück, am Fürstentische eine Kerze auszulöschen. Doch der Unfall verwandelte sich plötzlich in ein überschwengliches Glück; denn der Fürst schlug ihn lächelnd mit der Karte auf die Hand! — Welche Gnade! Er war ausser sich vor Wonne; Freudenthränen stürzten ihm aus den wonnetrunkenen Augen, und hundertmal küßte er die geschlagene Stelle. —

Die Hofzeitung verkündigte bald seine Standes-Erhöhung mit der Anzeige, was er dafür zur Armenkasse bezahlt, und noch ferner zu bezahlen versprochen hatte. — Auch ließ der Fürst zugleich bekannt machen: er sey nicht abgeneigt, mehrere dergleichen Hofämter für denselben Preis, zum Vortheil des Armenwesens zu errichten. Doch fand Wiedehopfs Beispiel bis jetzt noch keine Nachfolger; denn jeder will um sein Geld etwas Bessers haben.

Der Andresel an Herrn Vetern.

Der Hr. Vetter möchte also auch gern etwas von unsrer Kunstausstellung und den Konzerten wissen — Ja, Hr. Vetter, ich gesteh's, daß mir jezt noch der Kopf brummt über all die Herrlichkeiten und Wunder.

Na! es ist z'arg! die Knaben von 12 Jahren, wovon der eine das Forthe-Pianoh' und die zwei andre die Fiolin spielten, haben sich hören lassen, und alles bezaubert — Na! wenn die Knaben nicht hexen können, so glaub ich an T'' und keine Hexen mehr — daß war a Ton, und a Flinkigkeit und a Leichtigkeit und a Zartigkeit, daß selbst die alten Musiker 's Maul aufsperrten. Ich glaubte, die heiligen Engelein z'hören, und als vollends die Madam Vespermann ein welsches Lied erkönen ließ, glaubt ich gar, ich wär' im Himmel — davor hab' ich aber mit dem ganzen Publikum klatscht und bravo g'schrien, daß alles zittert hat.

In der Kunstausstellung traf ich den Vetter Nazzi, der auch an Zögling der Akademie ist, und mir alles erklärt hat, und á den Meister.

d'Bilder waren alle recht hübsch gfärbt, und d'Landschaften gfielen mir vorzügli, ob i glei lieber d'Natur unter freyem Himmel säh', als d'Kopeyen in der Stube. Vetter Nazzi lachte mich deßwegen aus und bewies mir, daß die Bäum und Felsen so seyn müssen, wie sie g'malt sind, und daß der Mahler d'Natur korrigiren müsse — das ist mir aber doch zu bunt. Auch die Porträts sind recht hübsch, und die Leut haben alle recht schöne rothe Backen. Vetter Nazzi sagte: das heiße Kolorith, was i aber nit verstanden hab.

Stell dir vor, lieber Vetter, auch Hennen und Gäns haben sie g'malt, und d'Federn sind ganz anders als die auf Vetters Hof — vermuthlich weil das Hennen und Gäns von München sind, wo auch

d'Menschen ganz anders gfärbt sind, wie bei uns.

Vetter Nazzi konnt' mir drauf nix antworten als: Andresel, du bist a Narr.

Drauf führte mich der Nazzl in das Antikhen-Kapinett — da hab ich Menschen, mit und ohne Kopf, mit und ohne Arme und Füß g'sehn — alles von Gyps — Vetter Nazzl benamste das Modelle und d'Statuen; und alles lachte, als i mi über die großen Figuren wunderte und fragte, wo denn die Riesen seyen, die hier vorgstellt wären. I war so sehr verstaunt, daß i, als schon mein Vetter und auch die andern Leut' fort waren, noch immer da stand und gaffte. Da faßte mi einer beim Schopf, und führte mich mit gar großer Zärtlichkeit zur Thür mit den Worten: „Für heut isch's Feyerabend."

Daß ich ihm aber jezt alles erzähle, und das Versäumte wieder einbringe, will ich ihm künftig öfter schreiben; d'Münchner Frau Bäsen und Vettern sehens zwar ungern, aber weils nun einmal der Herr Vetter wünscht, so schreib ich ihm jezt incognito oder insgeheim:

Daß hier ein Pudel ankommen ist, der d'Algebra und Logarithmen verstehen soll, wie ein Mathematiker. Er heißt Munito, und soll ein sehr großer Künstler seyn, und ein ausserordentliches Talent besitzen, d'F—Tresel hat mir versprochen, seine Künste zu erzählen, hat aber vor lauter Verwunderung mit aufgesperrtem Maul noch kein Wort vorbringen können.

Auch hat uns ein Künstler in panoramischen Ansichten d'Meerenge von Konstantinopel nebst der ehemaligen Residenzstadt Kaiser Konstantins sehen lassen. Auch den Schiffbruch der französischen Medusa, einer Fregate, so wie Paris, Rom u. a. m. haben wir im Zimmer sehen können; und wie uns d'F—Tresel versichert, so natürlich, als wenn wirs in Natura sähetén. I glaubs auch, denn sie hat eine große Beurtheilungskraft, und hat schon viel in der Welt g'sehn und durchgmacht.

Ueber den Luftballon, der am lezten Sonntag hat steigen sollen, hat sie sich lustig gmacht, weil er mehr zu leisten versprach, als ihr liebs Agethle im lezten Sommer geleistet hat, bei der unangenehmen feuchten Witterung es aber nicht möglich war. Aber da hätt der Herr Vetter unsre alte F—Tresel sehn sollen, da stand sie verplüft wie 'ne Katze wenns donnert, als am lezten Dienstag der Luftballon hoch in der Luft über die Stadt weg flog. Jezt ärgert sie sich nicht wenig, daß sie zuvor laut den Unternehmer Wibmsperger so bissig bekrittelt hat.

N. S. Hat der Vetter je blitzdumme Druckfehler g'funden, so sind das die dümm'sten, welche gleich in der ersten und zweiten Zeile in dem Ihnen übersandten Blattl No. 15. der Laterna Magica stehen. Im ersten Wort der ersten Zeile steht z. B. Beschrei bung statt bung; und in der zweiten Zeile steht gar Feger statt Feyer!!! Ich glaub der Setzer und der Corrector sind blind.

Auflösung

der in No. 13. enthaltenen Charade:

Kirch-Hof.

Charade.

Verdopple drei Zeichen, sie bilden ein Wort,
Und nennen gleichlautend den grau'nvollsten Ort;
Der Gute und Böse erzittert davor,
Drum hüte sich Jeder, sonst ist er ein Thor.

H. d. K.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addreßirt.

No. 18.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 3. Decemb. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Der sonderbare Wahnsinn.

Zu den seltsamsten Verrückungen gehört wohl die des spanischen Monarchen, Philipp V. Ohne eigentlich krank zu seyn, wollte er bisweilen sechs Monate hintereinander weder das Bett verlassen, noch den Bart scheeren, noch die Nägel abschneiden, noch die Wäsche wechseln; und wenn ihm endlich fast das Hemd vom Leibe faulte, so zog er doch nicht eher ein reines an, bis die Königin es zuvor getragen, aus Furcht, er möchte durch die reine Wäsche vergiftet werden.

Er aß, verdaute und schlief gut, obgleich zu ganz verschiedenen Zeiten. Er hörte die Messe bald des Morgens, bald am Abend. Im Winter durfte Niemand seine Zimmer heitzen; er sperrte vielmehr bei der größten Kälte die Fenster auf; im Sommer hingegen wurden sie alle sorgfältig verschlossen. Er hatte so lange Nägel an den Zehen, daß er kaum im Zimmer umhergehen konnte. Viele Tage sprach er kein Wort, und so lange er das Bett hüthete, beichtete er auch nicht, murmelte aber öfters unverständliche Gebete, wobei aber die Andacht nicht gar groß war.

In warmer Sommerszeit trug er drei Decken von Flanell, und bey der stärksten Kälte warf er sie aber von sich, und zeigte sich auch ohne Bedenken in der Kleidung des Paradieses. Jämmerlich zerkratzte er sich im Schlafe mit seinen langen Nägeln, und behauptete nachher, man habe ihn im Schlafe ermorden wollen.

Manchmal glaubte er sogar todt zu seyn, und fragte dann verwundernd, warum man ihn nicht begrabe? —

Plötzlich ging sein stiller Wahnsinn oft in Wuth über, dann biß und kratzte er nicht nur die Königin, sondern auch den Beichtvater, seinen Arzt, und Alle, die ihm nahe kamen. — Wenn er gefragt wurde, was er fühle? antwortete er lachend: nichts! stand singend auf, und prügelte singend die Königin braun und blau, wie es ihm beliebte.

Zu einer andern Zeit wollte er wieder gar nicht zu Bette gehen, sondern schlief im Lehnsessel bis ihm die Füße schwollen, und trotz seiner wenigen Leibesbewegung aß er viermal des Tages die härtesten Speisen.

Man durfte ihm weder Feder noch Dinte lassen; denn er schrieb sonst gleich an sein Konseil, und erklärte: er wollte die Krone niederlegen; allein, die Königin wollte lieber, daß er tausend verrückte Streiche, als diesen einzigen klugen, machen sollte.

Wäre er nicht von einer herkulischen Leibeskonstitution gewesen, so hätte er ohnfehlbar den Arzneien, die er sich selbst verordnete, unterliegen müssen; denn er pflegte ganze Büchsen voll Theriak auf einmal auszuleeren, und zwar viele Tage nacheinander, wobei er alle Aerzte Schelme nannte.

Endlich schlief er noch am Tage 13—14 Stunden, aß und trank nur bei der Nacht, ließ sich Gebetbücher bringen, und zeigte der Königin die Gebethe, die sie ihm vorlesen mußte.

Da er sehr viel Temperament hatte, und aus Frömmigkeit treu war, so konnte die Königin mit ihm machen, was sie wollte; allein geprügelt wurde sie freilich oft, das sie aber weniger achtete, als die Nichtdurchsetzung ihres Willens. Manchmal war er auch eifersüchtig und hochmüthig auf sein königliches Ansehen, aber nur im kindischen Sinne; so bestieg er einst eine Galeere zu einer Spazierfahrt, und als man den Anker lichtete, rief er entrüstet: „Wer untersteht sich, solches ohne meine Befehle zu thun, und einige Minuten hernach ließ er den Anker aufs Neue lichten.

Man sollte es kaum glauben, daß dieser wahnsinnige Monarch mitunter auch Proben eines scharfen Beobachtungsgeistes, und eines starken Gedächtnisses, gab, und doch ist es wahr.

Man unterlegte ihm einst eine Bitte: „Ich habe sie vor einem Jahre schon einmal abgeschlagen," sagte er, und schob sie zurück. — Wenn er merkte, daß man unter mehreren Papieren ihm Eines zur Unterschrift oben auf gelegt hatte, ahnete er Partheilichkeit, und schob es unter die Andern. —

Merkwürdig war unter andern seinen Eigenheiten auch, daß er gegen die talentvollsten seiner Minister sehr mißtrauisch und hart war, und nur die Schwachköpfe für aufrichtige und ehrliche Leute hielt. Wahrhaftig, eine herrliche Maxime für die Dummköpfe!! —

Von der Königin sagte er oft, sie sey falsch, und in dieser Meinung hatte er sich eben nicht betrogen. —

Als der Prinz von Asturien, ein Sohn seiner ersten Ehe, nach einer schweren Krankheit zum Erstenmal ihn wieder besuchte, und sie ihre Freude über seine Genesung bezeigte, lächelte Philipp und zwinkerte mit den Augen, als wolle er dem Prinzen verständlich machen: „Es ist nicht wahr, daß man deine Genesung gern sieht. — Er hatte auch vollkommen recht; denn der Prinz, als Thronfolger, war der Königin im höchsten Grade verhaßt.

Die Berichte der damaligen französischen Gesandten am spanischen Hofe, nämlich des Grafen von Rottenburg und Marquis von Brancas, welche der nahen Verbindungen wegen bei Hofe unbeschränkten Zutritt hatten, setzten diese Thatsachen außer allen Zweifel; obwohl Moreri dieselben verschwiegen hatte. —

Charon und der Schatten.

Mit hungrigem Gesicht und wadenlosem Fuß
Erschien ein Schatten einst am schwarzen Höllenfluß.
Er stützte sich mit beiden Händen
Auf einen krummen Knotenstock;
Ein abgeschabter grauer Rock
Floß zitternd von den dürren Lenden,
Und auf dem Magen saß ein löschpapiernes Blatt
Mit hohen kaiserlichen Wappen,
Das die Bestimmung eines Lappen
Auf einem großen Loch vertrat.
Kaum naht er sich dem dunkeln Strande,
So fährt er schon den armen Charon an;
He, Fuhrmann, bringe mich vom Lande!
Was zauderst du mit deinem Kahn?
Herr Charon läßt nicht lange mit sich spaßen;
Soll ich, rief er, mit grimmigem Gesicht,
Von jedem Bettler mir befehlen lassen?
Beim Cerberus! das leid' ich nicht!

Ein Bettler, ich? versetzte das Gerippe,
Und biß vor Wuth sich in die blasse Lippe;
Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert,
Mein Machtwort hat die Todten auferwecket
Und Legionen hingestrecket.
Wo ist ein Krieg, den nicht mein Arm geführt,
Er setzte Kronen auf, und machte Thronen wanken,
Mein Finger zeichnete dem Weltbezwinger Schranken,
Und mein geweihtes Ohr behorchte die Gedanken;
Was niemand sah, ja selbst was nie geschehn,
Das alles hat mein scharfes Aug gesehn.
Ich hielt, sprach Charon, dich für einen Eselstreiber;
Allein ich merke nun, du warst ein Zeitungsschreiber.

Der Andresel an Herrn Vetern.

Vergangenen Samstag war mein Namenstag; meine Frau, die mir versprochen, ein Festing zu geben, hat's auf den Nikolaustag aufg'schoben, weil da, wie sie sagt, mein Geburtstag sey. Wenn sie mir's nur nicht macht, wie der arme Scheerenschleifer seinem treuen Hündchen, das er auf die Kirchweih tröstete, dasselbe aber vor Hunger am Vorabend noch krepirte.

Herr Vetter! ich hab' ein nagelneues Buch kriegt, 's ist die Chronica des Magistrats der Stadt Eulenhausen, nebst fünf Biographien berühmter Kraft-, Drang- und Kniff-Genies. An das Licht der Welt gestellt durch den Antiquarius Zebedäus Pfauenschwanz im Jahr 1688.

Hier übersende ich ihm 'n mal einen Auszug aus dem nekrologischen Wachs-Figuren-Kabinet der Stadt Eulenhausen; das sind fünf Biographien obenerwähnter Genies; redigirt durch Gabriel Ströbsel, hochwohlbestallten Historiker und Polemiker, dann provisorisch vikarirenden und intermistisch funktionirenden Leichen-, Hochzeit- und Gevatterbitter in Eulenhausen.

I.

Pankratius Meilenstiefel, wirklich regierender Bürgermeister und Oberältester der Leinweberzunft, trägt eigentlich, wenn er in seiner gewöhnlichen Kleidung erscheint, eine Drathperücke mit einem elastischen Haarbeutel, eine Weste von Brokat, Scharlach mit silbernen Narzissen, kurze bailletseidene Beinkleider mit schwarz garnirtem Latz, ein Collet von schwarzem Leder, Kurierstiefel mit hellpolirten eisernen Sporren und eine Mütze von Seehund. — Denn er ist zugleich Stadtkommandant, Obermarsch-Kommissär, auch Teich- und Flußinspektor, item Oberstallmeister des hochedlen Raths, dessen Marstall aus einem blinden Schimmel, zwei Bullen, einem Esel und einer Eselin besteht. Der blinde Schimmel wird zu Kurierreisen verwendet; die Bullen für das ökonomische Publikum unter der besondern Direktion der Frau Rathsekret-Schlüsselbewahrerin — Fisch-, Floß-, Teich- und Brückenmeisterin, Emerentia Schnackelstich, die Eselin für den Stadtphisikus Theophrastus Laxantius, der alle Krankheiten mit Eselsmilch und Biersuppe kurirt, und das Eselein versieht den wichtigsten Theil der Magistratsbotenstelle, das heißt, es trägt den Flaschenkeller, die Registratur und die Garküche des hochedlen Senats auf der Reise.

Der Bürgermeister Meilenstiefel dirigirt auch zugleich die Akademie der Froschmäusler, ist Censor der Mitternachtszeitung, der Kirchen- und Theaterzettel, Kommandeur des Distelordens und Inhaber der Eliten-Kompagnie der Veteranen.

Seine Weisheit erstreckt sich vorzüglich auf die bessere Einrichtung der Brau- und Malzhäuser und sein unerschöpfliches Genie hat erst vor einigen Jahren ein neues Brausystem und eine Bierwaage erfunden, welche die Phantasie aller Dichter in Eulenhausen erkältete, da seit dieser nützlichen Erfindung die Stärke des Biers und durch dieses der Geist und Absatz ihrer Schriften unendlich gewannen. Solche glänzende Talente erregen zwar Bewunderung und verschaffen ihrem Besitzer hohe Achtung und Ehre — allein der gallsüchtige Neid wandelt ihnen gewöhnlich auf der Ferse. Auch unserm

Meilenstiefel wiederfuhr dieses Schicksal — auch er wurde im Leben verkannt und gekränkt, und erst nach seinem Tode fühlte man den unersetzlichen Verlust des ersten und letzten Meilenstiefels, dessen Name nur noch in der Geschichte glänzt.

Weit entfernt, die Erhabenheit seines Geistes zu verkennen, geben wir vielmehr, um seine vortrefflichen Eigenschaften in voller Glorie zu zeigen, einige Fragmente seiner Biographie, welche eben so unterhaltend als lehrreich sind, und allen angehenden Bürgermeistern zur Nachahmung empfohlen zu werden verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Als einst ein Jugendfreund dem andern bei ihrem unvermutheten Zusammentreffen ihre Aventuren gegenseitig erzählten, und Fabriz sich so glücklich pries, Laquay bei einem Hospital-Verweser zu seyn, erwiederte ihm sein Jugendfreund, „Mir ist es recht lieb, daß du mit deinem Schicksal zufrieden bist; doch unter uns, ich dächte: du könntest in der Welt eine bessere Rolle spielen, als die Rolle eines Bedienten. Ein junger Mann von deinen Talenten kann einen höhern Flug nehmen." „Das verstehst du nicht" erwiederte Fabriz. „Wisse, für einen Kerl von meiner Laune giebt es keine bequemere Lage, als die meinige. Einem blödsinnigen Tropfen kann vielleicht der Bedientenstand sauer werden, allein ein Bursch von Kopf befindet sich da im Paradiese. Geht ein großes Genie in Dienste, so verrichtet er selbigen nicht maschinenmäßig, wie ein Schaafskopf. Er nimmt sie mehr um zu befehlen, als um zu dienen; beginnt sogleich seinen Herrn auszustudieren, was bekanntermaaßen nicht viel erfordert, sich nach seinen Grillen zu fügen, gewinnt sein Vertrauen, regiert und führt ihn sodann bei der Nase herum.

Der Bischof von Rheims, Mailli, war einer der eifrigsten Verfechter der Bulle unigenitus. Er schrieb sogar zu ihrer Vertheidigung eine Brochüre, die das Parlament so anstößig fand, daß sie, auf dessen Befehl, verbrannt wurde. Der Pabst schickte in dem nämlichen Jahre dem Bischof den Cardinalshut, um ihn für seine Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl zu belohnen.

Es erschien darauf ein Spottbild, welches einen Krebs darstellte, mit der Unterschrift:

Ex igne rubesco.

(Durch das Feuer erhielt ich die rothe Farbe.)

Auflösung

der in No. 17. enthaltenen Charade:

Kerker.

Charade.

Die Erste ist ein kleines Thier, und ganz gemacht zum schmausen,
Es pflegt, läßt man ihm freie Hand, zum Besten nicht zu haußen.
Geschäftig immer Tag und Nacht, geht es nach seinem Raube,
Doch merkt es das Geringste nur, so macht sich's aus dem Staube,
Und würde ihm die zweite Sylb' hier nicht zu Diensten stehen,
Es könnte seinem Untergang wohl schwerlich lang entgehen;
Denn die muß, wenn Gefahren droh'n, dieselben ihm verkünden.
Sieh'st du das Ganze, so kannst du es im Pflanzenreiche finden.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No. 19.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 6. Decemb. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Die erste Liebe.

Mein Oheim, ein Gewürzkrämer in einem niedlichen Landstädtchen, bei dem ich wohnte, war ein kurzes dickes Männchen aus der alten Welt; dieses und noch sonstige kleine Eigenheiten abgerechnet, aber doch, mit einem Worte, ein solides Männchen.

Ich hatte meine Studien so ziemlich vollendet, nur das Examen fehlte mir noch zum praktischen Priester der Themis.

Schüchtern, wie ich von Natur war, betrat ich die Universität und lebte dort, die Kollegien, die ich besuchte, abgerechnet, eingezogen, fast einzig unter meinen Büchern, und bekümmerte mich wenig um das lustige Leben meiner Universitätsbrüder. Ich wohnte nun schon ein halbes Jahr bei den Kleinstädtern, und wenn ich mir das geräuschvolle Leben eines Advokaten vorstellte, so wünschte ich mir immer da bleiben zu können; doch mein Oheim las mir wegen meines Müssiggangs, so zu sagen, tüchtig die Leviten, und da ich sahe, daß er Recht hatte, so versprach ich ihm, daß er mich in den nächsten Tagen reisefertig sehen sollte.

Am andern Morgen stand ich mit beengtem Herzen am Fenster, an dem Plan meines künftigen Lebens arbeitend, in Träumereien verloren; woraus mich doch folgende Scene störte:

Ein Mädchen in Amazonenkleidung kam auf einem stattlichen Rosse daher gesprengt, und stieg vor dem mir gegenüberliegenden Gasthof ab. Der Wirth erschien eilends, seine weisse Sonntagsmütze unter dem Arm, und machte seinen tiefen Bückling Das Mädchen blickte nach mir und sprang rasch in den Gasthof. Ich wollte ihr eine Verbeugung machen; aber meine Schüchternheit, die ich nach ein paar Augenblicken verwünschte, ließ es nicht zu.

Kaum ließ sich der Wirth, den ich gut kannte, an der Thüre wieder sehen, so eilte ich hinunter, um mich nach der Amazone zu erkundigen. Er kam mir freundlichst entgegen und lud mich bei Fräulein Bärenhorst, der Amazone, zum Frühstück ein. Ich sprang drei Schritte zurück, denn diesen Namen hatte ich noch nie gehört. Der Wirth fuhr noch weiter fort, daß sich das Fräulein nach mir erkundigt hätte, und er ihr alles erzählte, was er von mir wußte, und daß sie ihren Bruder, der Forstrath sey, hier erwartete, der aber morgen erst kommen würde. So was war mir in meinem Leben noch nicht begegnet, denn ich kannte bis jetzt die Mädchen nur aus Büchern, und von einem Fräulein zum Frühstück eingeladen! —

(Beschluß folgt.)

Der höchst schnelle und seltsame Verspruch.

Wahre Begebenheit.

In unserm kleinen Städchen war
Gebräuchlich eingeführt,
Das Abends um neun Uhr sogar
Die Trommel ward gerührt,
Und auch Hornisten bliesen drein, —
Sagt, könnte noch was Schöners seyn?

Drum sammelt sich auch Jung Alt
Und Alt und Jung noch spat,
Es möge warm seyn oder kalt
In uns'rer Esplanad':
Sie treffen sich hier groß und klein.
Könnt' etwas noch erwünschter seyn? —

Auch ein gewisses Herrchen war
Den Abend hier zu seh'n,
Nicht mit ganz g'raden Beinnen zwar,
Doch konnt' es zierlich gehn,
Allein sein purpurroth Gesicht
Gefiel noch vielen Mädchen nicht.

Er ward beäugelt und belacht
Mit übertriebenem Scherz,
Indem er manches Opfer bracht'
Zu manchem harten Herz;
Denn so 'nen Wirrwar sich zu freu'n,
Würd', Mädchen, dieß was Kleines seyn?

Zu einem schönen Mädchen sagt
Er eines Abends hier:
„Ich höre es nicht ungefragt,
„Sie sind's, so dünket mir,
„Vor kurzer Zeit sagt' man ganz laut:
„Sie wären eines Wittwers Braut."

Mit unerröh'ten Wangen fiel
Ihm dieses Mädchen ein:
„Schön bleibe ich aus diesem Spiel
„Und will kein Narre seyn:
„Ein glatter Wittwer dürft' es seyn,
„Dann würd' es mich unmöglich reu'n."

Durch Mark und Bein drang dieses Wort
Dem heirathslust'gen Mann;
Es war just hier am rechten Ort,
Drum fieng er freudig an;
Und sprach mit wonnetrunk'nem Blick:
„Hätt' ich mich wohl dazu geschickt?"

„Das glaub' ich wohl," fiel sie ihm ein,
„Ja dieses thät' ich gern."
„Ist's möglich?" sprach er, „ist dieses rein?
„Ihr Herz wär' mir nicht fern'?
„Würd's Ihnen wirklich Freude seyn,
„Wenn Ihre werthe Hand wär' mein? —

„Ich bin ein Wittwer freilich auch,
„Von Alter noch bereit;
„Kann leben nach erwünschtem Brauch
„Bei jeder Lustbarkeit.
„Für Mantel, Shalws und Federhut
„Und alles Andere bin ich gut."

„Das Jawort geb' ich heute nicht,
„Dies bitt' ich mir noch aus —
„Sie kommen morgen Abend dicht
„Vor meines Vaters Haus;
„Der Aeltern Rath vernehm' ich heut —
„Und morgen ist's noch übrig Zeit." —

Voll Wehmuth gieng Herr S. nun fort
Zu seinem Gläschen Wein;
Doch konnte er an keinem Ort
Zufrieden jetzt mehr seyn;
Noch war die Zukunft allzuweit,
Sie dünkt ihm eine Ewigkeit.

Wen wundert's, daß die ganze Nacht
Sein Auge schlaflos blieb?
Denn Amors große Zaubermacht,
Die ihn beständig trieb,
Ließ auch im Bette noch nicht nach —
— Ist dieses keine große Plag'?

Zu seiner größten Freude kam
Der Morgen nun herbei;
Auch schwand der Tag und er vernahm,
Daß jetzt die Stunde sey,
Weswegen er vergang'ne Nacht
Ganz schlaflos hatte zugebracht.

Die Zeit erschien; schon lange stand
Er vor der Liebsten Thür. —
Sie kam und reichte ihm die Hand:

„Geb' auch die Deine mir!"
So sprach sie voller Innigkeit —
„Ich bin zu deinem Weib bereit."

Wie jauchzt und freute sich mein Held,
Als er dieß Wort gehört!
Es scheint ihm's Höchste in der Welt,
Das ihm der Herr bescheert;
Und eh' ein Monat noch verschwand,
Umschlang sie schon das Eheband.

Der Andresel an Herrn Vetern.

Fortsetzung der Ueberschreibung von Eulenhausen.

Kapitel 1.

Herr Pankratius Meilenstiefel, von dessen frühern Lebens- und Dienstverhältnissen die Chronica schweigt, stand, seit seinem Eintritt in den heiligen Ehestand, unter der Pantoffelregierung, welche in Eulenhausen, vorzüglich bei einem hochweisen Senat, eingeführt ist. Diese Regierung erhielt sich ehemals durch die Reize seiner lieben Ehehälfte, und nachher, als die Zeit solche konfiszirte, durch Bequemlichkeit und Gewohnheit, welche den Bürgermeister abhielten, das Weiberjoch abzuschütteln, welches mit jedem Zahn, den seine Dulcinea verlor, und mit jeder neuen Runzel derselben, drückender wurde. Je mehr sein Unwille wuchs, desto strenger war das Regiment seiner Rebekka, die ihn jetzt sogar in die Reihe der jüngsten Senatoren plazirte, seinen gewöhnlichen Abendtrank von acht auf vier Kannen herabsetzte,*) und ihn nur dreimal des Tags fütterte, indem sie den vierten Imbiß — nämlich die Nachmittagsmahlzeit — konfiszirte. Dieß war zu viel und erschütterte selbst die eiserne Geduld des Bürgermeisters. Eben saß er trübsinnig im Rathskeller und brütete Revolution, als der Stadtschreiber Tobias Schlau, der, im Vorbeigehen gesagt, Lavaters Physiognomik und Galls Schädellehre studirt hatte, erschien, und mit einem Blick den Seelenzustand seines Meisters errieth.

Der Wein öffnete vollends das Herz des tief gebeugten Mannes, dem der joviale Stadtschreiber heute aus eigenem Säckel eine Doppelkanne aus dem Mutterfäßchen zapfen ließ und dem projektirten Schwiegerpapa nach altteutscher Sitte wacker zutrank. Der Bürgermeister hatte nämlich eine schöne Tochter, welche den Stadtschreiber schon längst in zarte Liebesbande verstrickt hatte, und mit ihm täglich Liebesbrieflein wechselte, die der Vater ohne sein Wissen an die Liebenden spedirte, indem die sinnreiche Emma ein geheimes Fach der Seehundsmütze des Vaters zum Portefeuille der Liebe benützte, welches der Stadtschreiber, wenn der Bürgermeister das Zimmer verließ, gewöhnlich lehrte und wieder füllte.

Jener hatte heute den doppelten Plan, die strenge Xantippe des Bürgermeisters kirre zu machen, und den Vater für seine Liebe zu gewinnen, ob er gleich an dem Gelingen des letztern Unternehmens beinahe verzweifelte, da der Bürgermeister sehr reich war und streng auf Etiquette und Rangordnung hielt, der Stadtschreiber aber nur im Rang der jüngsten Senatoren des äußern Raths stand und überdies so arm war wie eine Kirchenmaus.

---

*) In Eulenhausen existirt nämlich kein genialer Kopf (worunter sich auch der hochweise Magistrat zählt) der nicht, nach Verhältniß des Umfangs seiner Genialität oder vielmehr seiner Geschäfte und seines Ranges trinkt.

Ein Senator im äußern Rath trinkt täglich 4, ein Senator im innern Rath 6, der Bürgermeister 8 Kannen u. s. w. Die Schriftsteller in Eulenhausen verdoppeln die letztere Zahl und leben beständig in einem genialischen Rausche, welcher sehr deutlich aus ihren Schriften hervorleuchtet, die eine Abwechslung schöner Ideen und Gemälde mit platten Einfällen sind, alles nach dem Gehalt und der mehr oder mindern Menge von Getränken, welche ihre Einbildungskraft exaltiren. Es giebt deßwegen unter ihnen Wein-, Bier- und Schnappsphilosophen und der Stadtpoet in Eulenhausen, Herr Gabriel Sperrling Nr. III der Biographieen, hat eine Schnappsiade an das Licht der Welt gestellt, welche selbst die Damen in Eulenhausen bezauberte.

Er fand, leider! seine Ahnung bestättigt — denn kaum war er mit seinem Heiraths-Antrage hervorgerückt, so zog sich der zürnende Vater in den Hinterhalt seiner Würde zurück, verpallisadirte sich mit seinen Geldsäcken und den Statuten der Stadt, bombardirte aus dieser undurchdringlichen Schanze das fliegende Chor der leicht geschürzten Genien der Liebe, und fiel der besackelten Schaar der Truppen der freundlichen Hymen mit den Pantoffel seiner keifenden Xantippe in die Flanke. Vergebens wagte der bestürzte Feldherr noch einen Sturm mit den Cohorten des Bacchus; er ward total abgeschlagen und der Arme fand nur mit der höchsten Anstrengung eine Minute, um seiner Herzgeliebten durch einen in die Seehundsmütze detachirten Spion von dem verunglückten Angriffe zu unterrichten. Als vollends der Bürgermeister bei seiner Heimkunft seiner Rebekka mit lallender Zunge den Vorgang erzählte, und bei dieser Gelegenheit der nur in Eile versteckte Spion sichtbar wurde, war für den unglücklichen Liebhaber Alles verloren, und selbst der Vater ward durch die entdeckte Kontrebande so sehr erbittert, daß er seiner theuern Ehehälfte bei Bürgermeister-Parole versicherte, strenge Gerechtigkeit zu handhaben, und da der glühende Bacchus für heute die Untersuchung verhinderte, den folgenden Morgen hiezu bestimmte.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Herr X., der im Kriege eben nicht auf die legalste Weise zum reichen Manne geworden war, wollte nun auch die Früchte seiner gefahrlosen Anstrengungen nach dem Frieden genießen. Er machte ein großes Haus, schaffte sich Equipage und Reitpferde an.

Einst wollte er, in Begleitung eines Reitknechts, einen Ritt nach einem, einige Meilen weit entfernten Landgute machen. Er sowohl als sein Diener waren des Weges unkundig, und Herr X. fragte einen auf dem Felde arbeitenden Bauer:

He, mein Freund! wo ist der Weg nach dem Dorfe L.?

Der Bauer sah ihm starr an, zeigte dann mit dem Finger nach einem, nicht weit davon auf einem Hügel stehenden Galgen, und antwortete:

„Dat is de rechte Weg för Em.“

Der Bauer hatte nichts Arges bei dieser Antwort; der Weg nach dem in Rede stehenden Landgute führte wirklich bei dem Hochgerichte vorbei; Herr X. war aber darüber höchst entrüstet, spie Feuer und Flammen. Der Bauer sah ihn verwundert an, und antwortete auf diesen ihm räthselhaften Zorn ganz lakonisch:

„Nu, nu! wat is Em denn in de Krone gefohren, et is doch de reene Wahrhiet.“

Eine so mißliche Sache ist es um ein böses Gewissen.

Auflösung
der in No. 18. enthaltenen Charade:

Maus-Ohr.

Charade.

Mein Erstes ist groß auch klein,
Ladet zum Obdach jeden ein;
Ein Schirm für Wetter und Wind,
Die Ruhestätt' für Weib und Kind.
Mit Zweitem mögst du scherzen.
Nur frommen Sinn's im Herzen!
Daß nicht Nachbar sich beklagt,
Und dein Ganzes dich nicht plagt.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No.  20.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 10. Decemb. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Die erste Liebe.

(Beschluß.)

Ich eilte mit klopfendem Herzen nach Haus, um mich in meine Sonntagskleider zu stecken; und als dieses geschehen, ging ich mit noch klopfenderem Herzen in den Gasthof. Auf der Stiege schien mir schon die, vom Wirthe bezeichnete, mit Kreide bemalte Thüre mit Nro. 3 entgegen. Jetzt stand ich vor dieser; mein Herz arbeitete gewaltig, und meine Schüchternheit bemeisterte mich wieder, so daß ich nicht anzuklopfen wagte. Ich beugte mich in der Angst zum Schlüsselloche nieder. Ich sah das Mädchen an einem Tische, den Kopf auf den Arm gestützt, und wie mir schien, in tiefem Nachdenken versunken sitzen. Ihre gelben Locken hiengen nachlässig über dem Gesicht, und in ihren schwarzen Feueraugen perlten Thränen. Nun sprang sie wild auf und riß einen Degen aus der Scheide und rief: „Verfluchtes Werkzeug, womit man seinen Bruder tödtet!" und zertrat ihn in Stücken. Ich zitterte an Arm und Beinen.

Mein Oheim, dem ich in meiner Zerstreuung kein Wort von dem seltsamen Besuch sagte, sah mich unterdessen so geputzt aus seinem Hause eilen; er gieng mir auf dem Fuße nach, wie ich nachher erfuhr, und erkundigte sich bei dem Wirth nach mir, welcher ihm alles erzählte. Er schlich sich nach der Thüre Nr. 3 und fand mich in der unedlen Stellung; er bückte sich hinter mich, ohne daß ich es gewahrte, und setzte leise seine Brille auf, und wollte sich eben nach dem Schlüsselloche wenden, als mir sein Backenbart an die Wange streifte. Ich wollte erschrocken aufspringen; allein er hielt mich mit seinen beiden Armen so umfaßt, daß wir rücklings mit einem schrecklichen Gepolter zu Boden fielen. Ich arbeitete mich so schnell, wie möglich auf, und mein Oheim suchte nach seiner Brille, die ihm von der Nase gefallen war, als sich die Thüre öffnete, und das Mädchen heraustrat. Ich stotterte einige Komplimente, in denen kein Sinn war, während das Mädchen meinen Arm nahm, und mich fast in die Stube zog, und mein Oheim die Stiege hinunter schlich.

Auf dem Tische standen etliche Flaschen Champagner, die mich anlachten, und ein kaltes Huhn, worauf meine schüchternen Blicke in der Angst lange weilten. Unsere Unterhaltung war zuerst natürlicherweise eintönig und langweilig; bis mich der feurige Saft der Champagner-Reben, deren Wirkung ich noch nicht kannte, gesprächig und scherzhaft machte. Nach einer Weile führte mich das Mädchen mit dem Bemerken, daß jetzt eine Sonnenfinsterniß seye, in das Gärtchen. Der Wirth

brachte befohlenermaßen etliche zerbrochene schwarzgeräucherte Fensterscheiben, als wir da ankamen. Das Mädchen setzte sich auf eine Rasenbank, und hielt ein Glas vor das Aug' und sah nach der trauernden Sonne, welches ich auch jedoch nur pro forma that; denn ich sah bald wieder auf meine personifizirte Sonne neben mir, die ich nun recht ungestört betrachten konnte. Die langen gelben Locken, die schwarzen Augen und der Purpurmund nur zum Küssen geformt: der schlanke Wuchs und das Feuer des Champagners, das in meinen Adern rollte, alles dieses reizte mich so, daß ich sie fest umarmte, und ihr einen derben Kuß auf die Wangen gab; doch das Mädchen gab schnell gewandt, in dem nämlichen Augenblick mir eine eben so derbe Ohrfeige dagegen, wo ich sie, als Fremdling in der Liebe, am wenigsten, oder doch nicht so derb, erwartet hätte. Ich hätte sie gewiß in meinem ersten Zorne erwiedert; allein auf der jenseitigen Wange des Mädchens hatte sich durch meinen ungestümen Kuß das Glas schwarz abgeformt. Mein Zorn mußte meinem Lachen weichen, und das Mädchen lächelte selbst nach einer Weile und bat mich um Verzeihung, indem sie sich entschuldigte, es aus Uebereilung gethan zu haben.

Am nächsten Abend saß ich wieder bei dem Mädchen, und klimperte ihr auf der Guitarre die heißen Gefühle meines Herzens vor, denn ich war wirklich verliebt. Auf einmal hörte ich Sporngeklirr und 5 Studenten traten wild herein. „Brüderchen!“ riefen sie zum Mädchen, das ihnen entgegen in die Arme sprang, du hast nichts mehr zu fürchten, der Graf ist für dießmal außer Lebensgefahr.“ Mir fiel die Guitarre bei dieser Scene aus der Hand. Die Studenten wendeten sich fragend nach mir. Das ist mein Seladon, sagte das Mädchen. Nun brach die ganze Studentenschaar in ein helles Gelächter aus. Ich wurde über und über roth, doch sammelte ich mich bald und sprang, Satisfaktion fordernd, auf. Halt! rief das vermeinte Mädchen, so weit darf es nicht kommen. Sie müssen mein Abentheuer erst hören, fuhr sie fort, nach mir gewandt; doch daß einem der Gaumen dabei nicht eintrocknet, will ich erst den Wirth in Thätigkeit setzen. Dieser trat bald mit schmunzeldem Gesichte herein, ein halbes Dutzend Flaschen Champagner unter dem Arm. Die Studenten jubelten und sangen Bürgers bekanntes Zechlied: „Ich will einst bei Ja und Nein ꝛc.“ Von dem Mädchen erfuhr ich nun, daß sie ein schmuckes Bürschgen und ein Duell die Ursache ihrer Metamorphose sey. Mir hätte sie sich entdecken wollen, damit ich ihr, wenn die Nachricht von den weitern Folgen jenes Duells, die sie hier erwartete, nicht die beste wäre, zur Flucht bis über die Gränze behülflich seyn möchte. Sie reichte mir ihre Hand dar und fuhr fort: Wenn Sie nun nach so bewandten Umständen Ihr Liebesfeuer in das sanftere Feuer der Freundschaft mildern wollen, so schlagen Sie ein. „Eingeschlagen!“ rief mir die jubelnde Studentenschaar zu. Ich that es, und nun gieng das lustige Leben erst an; die Gläser klangen und sprangen über und unter dem Tische, und bis in die späte Nacht tönte unser fröhlicher Gesang.

Des andern Tages machte ich mich früh auf den Weg, um meinen Oheim einer Strafpredigt zu überheben, und mit dem festen Vorsatz, mich nie wieder zu verlieben, ohne von der Weiblichkeit des zu liebenden Gegenstandes überzeugt zu seyn.

Der Filz in der Hölle.

Vor Pluto's Richterstuhl ward Harpagen beschieden,
Weil er, um sich der Schuld des Fährgelds zu entziehn,
Den Acheron durchschwam. Auf! übergebet ihn,
Rief der erzürnte Gott, der Knut der Eumeniden.
Nein, nein, das Urtheil ist zu gnädig abgefaßt,
Versezt Proserpina, schick, um ihn recht zu strafen,

Ihn in sein Haus zurück, und laß den armen Sklaven
Dort seinen Erben sehn, der seinen Schatz verpraßt.

Der Andresel an Herrn Vetern.

So verstrich der Andrestag, und eben so der Niklaustag, aber mein Frau war bisher allzusehr mit den Komödien, den Conzerten, dem gelehrten Pudel und andrer Welt-Ansichten beschäftigt, als daß sie sich mit mir und mein Namenspatron hätt bschäftigen können.

's Ist dermal ausser den gewöhnlichen Komödienzettel, die täglich erscheinen, nichts zu sagen, denn selbst in diesen findet sich selten etwas neues, was man nicht schon öfters gsehn und ghört hat; worüber d'F— Tresel aber immer wieder eine neue Salbe schmiert, daß man ordentlich davon krank werden möchte.

Zur Unterhaltung schick ich ihm einsweilen die

Fortsetzung
der Ueberschreibung von Eulenhausen.

Kapitel 2.

Kaum blickte der erste Stral Aurorens auf die schlummernde Erde, als sich der Bürgermeister, erweckt durch derbe Püffe der knöchernen Hand seiner schlummerlosen Ehefrau, gähnend dem weichen Schooße Morpheus entriß, sich auf seinen unermeßlichen Lehnstuhl postirte, und die weinende Emma vor sich beschied. Freimüthig gestand diese dem zürnenden Vater, bei dessen kräftigem Vortrage die keifende Mutter souffirte, ihre Liebe und den geheimen Briefwechsel, indem sie schaamröthend die zarten Liebespfänder in Versen und Prosa auslieferte, welche die Inquisition flugs konfiscirte und zum Auto da fé, das liebliche Töchterlein aber zum engen Gewahrsam in dem einsamsten Kämmerlein verurtheilte.

Doch! wer vermag die Liebe zu fesseln, diese allmächtige Göttin, welcher Könige und Bettler huldigen — welche Kerker und Sclavenketten in elisäische Gefilde und Blumenbande verwandelt, wer vermag die Harmonie gleichgestimmter Seelen zu vernichten, die selbst der Anblick des Todes nicht erschüttern kann!

Der Biograph schildert hier in einer sehr umfassenden Standrede die Macht der Liebe, zitirt zum Beweise eine Menge Beispiele der ältern und neuern Geschichte, und kommt erst nach vielen Tiraden und Exclamationen auf die Biographie zurück, welche wir fortsetzen, um unsern Leser nicht zu ermüden.

Kapitel 3.

In der Stadt Eulenhausen wird das Runkelrübenfest sehr feierlich begangen. *) Der Bürgermeister erscheint gewöhnlich an der Spitze des Senats in feierlicher Prozession mit der Konnexionsperücke, **) auf welcher eine dreifache Krone aus Runkelrüben befestigt ist, mit einem Runkelrüben-Zepter in der rechten — und einer Eule von Runkelrüben-Zucker, dem Symbol der Stadt, in der linken Hand.

Die Rathsglieder tragen, umkränzt mit den Blättern dieser edlen Frucht, niedliche Körbchen voll derselben, und die sämmtlichen Damen von Distinktion sind in die Runkelrüben-Farbe gekleidet. Da der Stadtschreiber bei diesem Feste eine Hauptrolle zu spielen hatte, indem es ihm ex officio oblag, Runkelrüben-Zucker in zierlichen Formen unter die Damen zu vertheilen; so näherten sich mit dem Feste auch die beiden Herren, schlossen einen provisorischen Frieden und schmückten sich, als der große Tag erschien, gleich den übrigen Theilnehmern, gar festlich mit der herrlichen Frucht; der Stadtschreiber aber hatte den geheimen Plan, in die Zuckerpuppe, welche den Liebesgott vorstell-

*) Hieraus ergiebt sich, daß der Runkelrüben-Zucker schon längst in Eulenhausen erfunden war, als die Continentalsperre eintrat.

**) Diese Perücke ist von angorischen Ziegenhaaren und hat 365 Locken. — Sie heißt deßwegen Konnexions-Perücke, weil nur durch ihre geschickte Behandlung eine Anstellung bei dem Senat in Eulenhausen erlangt werden kann.

te und für die Königin seines Herzens bestimmt war, ein billet doux zu verstecken — allein! der Stadtconditor, welcher alle Kräfte seines Erfindungsgeistes aufbot, die schönsten Ideale zu versinnlichen, und den Auftrag hatte, das Liebesbrieflein gar sinnreich in dem brennenden Herzen des zuckersüßen Amors zu verbergen, verwechselte solches mit einem ähnlichen Brieflein, welches der Senator Seidenschwanz an die Jungfer Emerentia Ziegenkäs, Assistentin bei der Frau Rathsekret-Schlüsselbewahrerin Schnackelstich erlassen hatte, und Fräulein Emma erhielt auf diese Weise das billet doux des Senators Seidenschwanz = die Jungfer Emerentia hingegen in einem wohlgebörnten Ziegenbock das Brieflein des Stadtschreibers, für welchen sie schon lange eine geheime Neigung gefaßt hatte. Der Irrthum war um so täuschender, als beide Liebesbrieflein ohne Ueberschriften waren und die Jungfer Ziegenkäs nahm diese heimliche vom Stadtschreiber selbst eingehändigte Liebeserklärung wohlgefällig an, und überraschte den liebetrunkenen Stadtschreiber am folgenden Morgen mit einer zärtlichen vom Stadtpoeten verfaßten Kapitulation, in welcher sie dem Erstern den ausschließlichen Besitz ihres 50jährigen Herzens, nebst allen Ein- und Zugehörungen desselben einräumte; indem sie zugleich eine ausserordentliche Versammlung ihrer Kaffeeschwestern veranstaltete, bei welcher sie schaamröthend, oder vielmehr, da die Schminke diese zarten Aeusserungen des innigsten Gefühls verhüllte, mit jungfräulicher Schüchternheit das Liebesbrieflein zum Besten gab, und auch die poetische Erwiederung nicht verschwieg. Die Damen wünschten der Jungfer Emerentia mit einem schalkhaften Lächeln Glück, kürzten die Visite möglichst ab, und in weniger als einer Stunde wußte jedes Trödelweib in Eulenhausen diese interessante Neuigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Als Don Sancho, zweiter Sohn des Königs Alphons in Castilien, zu Rom war, ernannte ihn der Pabst zum Könige von Egypten.

Der Pabst lies dies dem Prinzen durch einen Kardinal kund machen.

„Versichern Ew. Eminenz dem heiligen Vater" versezte Don Sancho: „daß ich über diesen Beweis seines Wohlwollens sehr gerührt bin, und um mich dafür dankbar zu bezeigen, ernenne ich ihn dagegen zum Kalifen von Bagdad."

Auflösung
der in No. 19. enthaltenen Charade:
Haus = Frau.

Charade.

Bibibi, halt, halt, halt!
Spielt der Junker Hans von Alt,
Mit den lieben Kleinen!
Seht den zärtlichen Papa,
Und es liegt die Silb' Euch nah',
Die wir hierbei meinen.

Nein geht weiter! folget mir!
Denn die zweite findet ihr
Nicht bei Dero Gnaden!
Nur ein martervoller Tod,
Liefert sie bald weiß bald roth,
Auf den Metzger Laden!

Wollt den Pöbel ihr erfreun,
Seiner Groschen Meister seyn,
Laßt das Ganze sehen,
Hier folgt er von Ort zu Ort,
Kann dabei in einem fort
Gaffen, lachen, stehen.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No. 21.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 13. Decemb. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Der treue Verwalter und der christliche Jude.

* Nur für zwanzig Prozent verleih' ich mein Geld — blos aus christlicher Liebe!

(Wahre Begebenheit.)

Sie sind recht à propos gekommen, sagte Rodrigo zu seinem Verwalter, ich wollte eben zu Ihnen senden. Ich habe Ihnen schlimme Neuigkeiten zu sagen: Verwichene Nacht schlug mir das Spiel gar nicht ein, ich verlor nicht nur die hundert Dukaten, die ich bei mir hatte, sondern auch noch hundert aufs Wort. Sie wissen, wie viel uns Standespersonen daran liegt, dergleichen Schulden abzutragen. Es sind in der That die einzigen, die die Gesetze der Ehre pünktlich zu bezahlen uns anbefehlen; mit Bezahlung der übrigen nehmen wir's so genau nicht. — Sie müssen mir also sogleich zweihundert Dukaten verschaffen, und sie der Gräfin P... senden.

Das läßt sich leichter sagen, als thun, antwortete der Verwalter. Wo soll ich denn, mit Ihrer Erlaubniß, die Summe hernehmen? Von Ihren Pächtern bekomme ich keinen Heller ein, ich mag drohen, toben wie ich will,*) gleichwohl muß ich Ihre Domestiken standesmäßig unterhalten, mich zerplacken und zerplagen, um nur Ihre Ausgaben zu bestreiten. Bis dato habe ich, dem Himmel sey Dank! noch immer Rath zu schaffen gewußt, aber nun weis ich nicht mehr, an welchen Heiligen ich mich wenden soll, ich befinde mich in der äussersten Klemme.

Schickschnack und weiter nichts, Herr! erwiderte Rodrigo! Eure Salbadereven ennüiren mich. Soll ich etwa, Euch zu gefallen, meine Lebensart ändern, und zum Amüsement meine Einkünfte zu verwalten anfangen? Wahrlich! ein gar artiges Amüsement für einen solchen Sohn der Freude, wie ich!

Nur Geduld, versezte der Verwalter, nach dem Gange zu urtheilen, den jezt ihre Sachen nehmen, werden sie dieser Sorge bald auf immer überhoben seyn. O überlästiges Geschöpf, rief der Kavalier aufgebracht, Ihr bringt mich noch um. Laßt mich doch zu Grunde gehen, ohne daß ich es merke. Ich brauche zweihundert Dukaten, sage ich Euch. Ich brauche sie.

So will ich denn, sagte der Verwalter, mich an das alte Männchen wenden, das Ihnen schon

*) Der Verwalter verschwieg seinem Herrn wohlweislich, daß ihm so eben ein ehrlicher Landmann eine Summe von fünfhundert Dukaten eingehändigt habe, und, wie überall gebräuchlich, er denselben im Namen seines Herrn quittirte.

Geld auf starke Zinsen vorgeschossen hat. Meinetwegen an den Teufel, rief Rodrigo. — Was kümmert mich das weiter, wenn ich nur die zweihundert Dukaten habe.

In eben dem Augenblick, da er diese Worte mit einer ärgerlichen und zornigen Miene ausstieß, verließ der Verwalter das Zimmer, und der Herr Baron von Centelles, gleichfalls ein lüftiger Chevalier, trat herein. Was fehlt Dir, Freund? sagte dieser. Was hat dich so übellaunisch gemacht? Ich will darauf wetten: der Schuft, der mir an der Thüre begegnete. Eben der, antwortete Rodrigo. Es ist mein Verwalter, der mir eine mißvergnügte Stunde macht, so oft er mit mir spricht. Immer unterhält er mich von meinen Angelegenheiten; sagt, ich würde noch Haus und Hof durch die Gurgel jagen. — Der Schlingel! sollte man nicht denken, er hätte selbst Verlurst dabei?

Mein Freund, erwiederte Centelles, ich befinde mich gerade in dem nämlichen Fall, habe einen Homme d'Affaires, der nichts vernünftiger ist, als dein Verwalter. Wenn der Bärenhäuter auf wiederholte Befehle mir Geld bringt, thut er so, als ob er's von dem Seinigen hernähme; führt ein Geschwätz ohne Ende. — Gnädiger Herr, sagte er, Sie rennen in Ihren Abgrund. Alle Ihre Einkünfte sind in Beschlag genommen. Ich sehe mich genöthiget, ihm ins Wort zu fallen, damit nur des albernen Geschwätzes ein Ende wird!

Diesem folgten unzählige launigte Einfälle, wodurch die Unterredung einen fröhlichen, äusserst lebhaften Schwung bekam. Die Wiederkunft des Verwalters unterbrach das Gespräch. Er hatte einen alten Juden bei sich, auf dessen Haupt man fast kein Haar mehr erblickte. Centelles wollte fort, um in diesen ernsten Sachen nicht zu stören. Nicht doch! rief Rodrigo; bleib nur, du bist uns nicht überlästig. Dieser rechtschaffene Alte, den du da siehst, borgt mir Geld für zwanzig Prozent. Wie, für zwanzig Prozent! rief Centelles mit der Miene der Verwunderung. In der That! da bist du in gute Hände gerathen! So wohlfeil komme ich bei Gott! nicht durch. Ich muß das Geld mit Gold aufwägen; muß gemeiniglich vierzig Prozent geben.

O mehr denn jüdischer Wucher! rief der alte Wucherer. Was das für Schelmzeug ist! Das muß nicht Seel, nicht Seligkeit glauben! — Nun wundere ich mich nicht mehr, wenn man über die Pfänderleiher so loszieht. Der himmelschreyende Profit, den einige von ihrem Gelde ziehen, bringt uns um Ehr und guten Namen. Dächten alle meine Mitbrüder so wie ich, so würden wir nicht in so übelm Ruf stehen; denn ich meiner Seits, verleihe mein Geld blos aus christlicher Liebe. Ach! wären die Zeiten noch so gut wie vor diesem, wahrlich meine Kasse stünde Ihnen ohne Interessen zu Diensten, ja ich mache mir fast jezt sogar, so hochbeinig, so eisern auch die Zeiten sind, ein Bedenken daraus, zwanzig Prozent zu nehmen. Allein, man sollte beinahe sagen, daß das Geld sich ganz in die Eingeweide der Erde verkrochen habe; ein so seltner Gast ist es. Wäre das nicht, so würde ich dieß nicht auf mein so zartes Gewissen nehmen.

Wieviel brauchen Ihro Gnaden? fuhr er fort. Zweihundert Dukaten, antwortete Rodrigo. Ich habe hier vierhundert bei mir, versezte der Wucherer, davon darf ich Ihnen nur die Hälfte abzählen. — Zu gleicher Zeit zog er unter seinem Mantel einen blauleinwandenen Sack hervor,*) leerte das Geld auf einen Tisch, und fieng an zu zählen. Dieser Anblick machte Rodrigo lüstern; die ganze Summe stach ihm gewaltig in die Augen. Herr Descomulgado, sagte er, ich habe eben reiflicher nachgedacht, und finde, daß ich ein rechter Dummkopf bin. Ich fordere nur gerade so viel als nöthig ist, mein verpfändetes Wort auszulösen, ohne mich zu besinnen, daß ich keinen Heller weiter habe. Ich müßte doch morgen wieder meine Zuflucht zu Ihnen nehmen. Am besten al-

*) Dieß war der nämliche, welchen der Landmann dem Verwalter sammt den fünfhundert Dukaten ließ; wovon nun der Verwalter durch seinen Spießgesellen vierhundert Dukaten seinem Herrn vorschoß, und sich fünfhundert verschreiben ließ.

so, ich streiche die ganze vierhundert Dukaten ein, so brauche ich Sie nicht wieder her zu bemühen.

Mein Herr, antwortete der Alte, ich hatte die Hälfte dieses Geldes einem wackern Lizentiaten zugedacht, der ansehnliche Landgüter geerbt hat, die er aus christlicher Liebe dazu anwendet, junge Dirnen der Welt zu entziehen, und ihre einsamen Zellen köstlich und niedlich auszumöbliren. Weil Sie aber die ganze Summe bedürfen, so steht sie zu Befehl; Sie dürfen mir nur einige Sicherheit darüber geben. Einige Sicherheit, unterbrach ihn der Verwalter, die sollen Sie haben, und das recht gute. Hiemit zog er ein Papier aus der Tasche. Hier ist eine Anweisung, fuhr er fort, die Herr Rodrigo nur zu unterschreiben braucht. Sie lautet auf fünfhundert Dukaten, die Ihr von einem seiner Pächter, dem reichen Ackersmann Talego zu Mondechar, heben könnt. Sehr wohl, versezte sein Spießgesell, der Wucherer. Ich bin der Mann gar nicht, der Schwierigkeiten macht; sind die Vorschläge, die man mir thut, nur halbweg billig, so nehme ich sie sogleich ohne alle Umstände an. Hier legte der Verwalter seinem Herrn eine Feder vor, der nun den Schuldschein ungelesen, pfeiffend unterschrieb.

Als der alte Abschied nahm, lief Rodrigo auf ihn zu, umarmte ihn, und sagte: Bis auf Wiedersehen, Herr Wucherer, ich bin ganz der Ihrige. Ich weis gar nicht, warum man Euch, so gute Leute, für Schelmen hält. Meines Erachtens seyd Ihr die nothwendigsten Bürger im Staate, der Trost tausend Kinder von Familie, und der Hülfsquell all der Kavaliere, deren Depensen ihre Renten übersteigen.

Da hast du Recht, rief Centelles, die Wucherer sind rechtschaffene Leute, die man nicht genugsam ehren kann. Laß mich also diesen würdigen Mann wegen seiner zwanzig Prozent umarmen. — Mit diesen Worten stellt' er sich, als wollte er ihn umarmen, und nunmehr machten sich die beiden Stutzer die Lust, und spielten mit ihm Fangball, indem sie ihn einer dem andern zuwarfen. Nachdem sie ihn lange genug gefangballt hatten, ließen sie ihn samt dem Verwalter gehn, welcher Schuft diese Umarmungen, ja wohl noch etwas anders verdient hätte.

Fortsetzung der Ueberschreibung von Eulenhausen.

Kapitel 4.

Die Frau Bürgermeisterin, deren Falkenblick die Wonne des Stadtschreibers nicht entgieng, als er ihrer Tochter den süßen Liebesgott einhändigte, ahndete Verrath, secirte schonungslos den freundlichen Amor, und fand erstaunt das Liebesbrieflein des Senators Seidenschwanz, ihres heimlich begünstigten Liebhabers in dem liebeflammenden Herzchen. Wer mahlt ihre Wuth bei dieser Entdeckung, wer die Verlegenheit des armen Seidenschwanzes, als er sein billet doux, von einem förmlichen Absage- und Fehdebrif seiner Gönnerin begleitet, zurück erhielt?

Kapitel 5.

Noch gränzenloser war der Schmerz des armen Stadtschreibers, und die gute Emma, welche, wegen des neuen Liebesantrags in noch engerm Gewahrsam gehalten wurde, weinte bittere Zähren über die vermeintliche Treulosigkeit ihres Liebhabers, welchem, da es ihm unmöglich war, seine Geliebte auf andere Weise zu beruhigen, nichts weiter übrig blieb, als den niedlich geformten Korb, den er für die Jungfer Emerentia Ziegenkäs bestimmt hatte, seiner Muhme, der Frau Kartoffel-Spiritus- und Couragewasser-Fabrikantin,*) Aloisa Hasenbratl, einzuhändigen, welche so sehr bemüht war, solchen in allen weiblichen Zirkeln und Klatschbuden bekannt zu machen, und die liebeskranke Jungfer, troz den besten Anatomiker von Kopf bis zum Fuß zu zergliedern, daß solche, überwältigt von Gram und Schmerz über die grausame Verhöhnung ihres lieberglühenden Herzchens, in ein hitziges Fieber verfiel, und mit Hülfe des Doctors Theophrastus Laxantius, zur Freude ihrer Erben, das Zeitliche seguete.

Kapitel 6.

Die allmächtige Zeit hatte nach und nach die

*) Couragewasser nennt man in Eulenhausen den ausschließlich für die vaterländischen Helden bestimmten Kartoffel-Brandwein.

Eindrücke dieser tragi — komischen Scenen verdrängt — der Bürgermeister und Stadtschreiber wurden wieder gute Freunde, zechten, wie zuvor, tapfer in dem Rathskeller, und der letztere schien von seiner Liebe zu der schönen Emma gänzlich geheilt. Auch die Bürgermeisterin vergaß den Groll gegen den Stadtschreiber, welcher ihren verblühten Reizen und ihren Lieblingsneigungen huldigte, ihrem schnarchenden Mopse englisch tanzen, und ihren Gimpel sprechen lehrte; ja sie drückte ihm sogar, als er, eine Reise in Familien-Angelegenheiten vorschützend, sich auf einige Wochen beurlaubte, zärtlich die Hand, nachdem er ihr feierlich gelobt hatte, Fräulein Emma zu vergessen, und sich, um in der Zukunft den Frieden des Hauses nicht mehr zu stören, eine Bettgenossin unter den Töchtern des Landes zu wählen.

Kapitel 7.

Fräulein Emma wurde nun mit vielen guten Lehren ihres Arrests feierlich entlassen, und begleitete ihre Mutter, nach vier in klösterlicher Einsamkeit verlebten Monaten, in die Vorstadt von Eulenhausen, wo sich, wegen des Jahrmarkts, der größte Theil der städtischen Bewohner befand.

Ein reinlich gekleideter Greis, gehüllt in einen schwarzen Talar, auf welchem ein schneeweißer Bart bis auf den Gürtel herabfloß, fesselte vorzüglich ihre Aufmerksamkeit. — Ungeschwächt von der Last der Jahre wallte er noch mit ungebeugtem Rücken umher — lebhaftes Feuer der Jugend strahlte durch die grauen Wimper im seelenvollen Auge und mit melodischer Stimme bot er in einem zierlich geformten Käfig eine herrliche Sammlung seltener Vögel zum Kauf, unter welchen sich ein Papagay von ausnehmender Schönheit vorzüglich auszeichnete, der durch einen sonderbaren Zufall mit vernehmlicher Stimme Rebekka, den Namen der Bürgermeisterin aussprach. Letztere hätte ihn gerne erkauft, allein der Preis schien ihr zu hoch, und sie bestellte den Vogelhändler in ihre Wohnung, wo er sich erst am späten Abend einfand. Der Kauf kam nun zu Stande, die Bürgermeisterin war entzückt über den herrlichen Vogel, der unaufhörlich ihren holden Namen rief und ihr Gemahl, innig vergnügt über die gute Laune seiner theuern Ehehälfte, kredenzte, den von seinen wunderbaren Schicksalen und Abentheuern in fernen Landen erzählenden Greis so fleißig den vollen Becher, daß er endlich stammelnd sein Unvermögen erklärte, die entfernte Herberge wieder zu finden, und auf Emmas Vorbitten, ein Nachtlager in dem älterlichen Hause erhielt.

Der junge Wolf.

Ein junger Wolf, ja wohl war er noch jung,
Doch überklug in seiner Einbildung,
Sprach zu sich selbst: die Schaafe flieh'n uns Wölfe;
Wenn du sie fangen willst, so mache dich zum Schaaf.
Gesagt, gethan. — Er fraß das erste das er traf,
Und hüllte sich in seine Schelfe.
So zog er durch den Wald. Sein eigener Papa
Ward ihn gewahr. Durch sein Gewand getäuschet,
Sprang er herbei, und eh' er sich's versah,
Biß er den Kopf ihm ab. Er war schon halb zerfleischet
Als er die List entdeckt: was, ungerathner Sohn,
Rief er, du wolltest mich betrügen?
Doch du verdientest deinen Lohn;
Der Mensch nur hat das Recht, im Schaafspelz
zu betrügen.

Pf—l.

Auflösung
der in No. 20. enthaltenen Charade:
Hans-Wurst.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Pernfastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No.  22.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 17. Decemb. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Viola.

(v. A. P—e.)

Des Weibes Brust liebt einmal und nicht wieder,
Der heil'ge Funke glüht,
Doch Psyche sinkt auf rostigem Gefieder,
Ihr unbewußt, zum Schoos der Erde nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Elise von Hohenhausen.

Ich stand festlich geschmückt vor dem Altare der St. Peterskirche, meine kalte Hand lag in der Hand des Mannes, welchen meine Verwandten mir aufgedrungen hatten, dem ich mein Leben ohne mein Herz weihen sollte. In dem Augenblick, da ich das ewig bindende Ja aussprach, ward ich von seltsamen Gefühlen ergriffen; die Vergangenheit, meine Jugendjahre, die ich so froh in den Armen der zärtlichsten Mutter verlebt hatte, stand vor meinem Blick; ein Traum trat vor meine Seele, der mich einst seltsam geängstigt und entzückt hatte. Diese wehmüthigen Erinnerungen wirkten so sehr auf meine ohnedies geschwächten Nerven, daß ich schwankte und besinnungslos auf die Marmorstufen des Altars niedersank.

Als ich meiner Sinne wieder mächtig ward, befand ich mich auf der Villa des Grafen von Albani, meines Gatten, von meinen Frauen umgeben. Der Graf war auf das Sorgfältigste um mich beschäftigt. Als ich mich völlig erholt hatte, wies er mir meine auf das Kostbarste eingerichtete Wohnung an. Mit einem Schrei der höchsten Ueberraschung fuhr ich zurück, als ich in dem mir bestimmten Schlafkabinet das Bild eines jungen Mannes fand, der meinen Augen, der meinem Herzen nicht fremd war. Der Graf sah mich befremdend an. Ich konnte nicht umhin, zu gestehen, daß dieses Bild Aehnlichkeit mit einem geliebten, von mir lange beweinten Todten habe. Der Graf lächelte, und sprach dann mit Herzlichkeit: Es ist das Bild meines Carlos; möchte er Ihnen das werden können, was er mir ist. O, seyn Sie ihm eine gütige Mutter. Er verbeugte sich, und verließ das Zimmer.

Lange stand ich, im süßen Anschauen verloren vor diesem Bilde, welches mir die seligste Zeit meines Lebens so lebhaft ins Gedächtniß zurückrief. Es waren Mildau's Züge, die ich in dem Neffen und Pflegesohn meines Gatten wiederfand. Nur froher war sein Auge, seine Züge jugendlicher. Das Gemälde stellte einen Jüngling von etwa sechszehn Jahre dar; Mildau zählte schon sechsund zwanzig, als er starb, und zwei Jahre beweinte ich ihn schon.

Meine Mutter war eine gebohrne Deutsche, und pflegte alle zwei Jarhe einige Monate in ih-

rem Vaterlande zuzubringen; ich begleitete sie gewöhnlich. Meine Großmutter, die nach Art aller Großmütter mit der größten Zärtlichkeit an ihrer Enkelin hieng, wußte meine Mutter zu überreden, daß sie mich ihr bis zu ihrer nächsten Reise überließ. Meine Mutter reißte ab, und ich gefiel mir recht wohl in der Residenz, denn ich ward allenthalben, wahrscheinlich nur aus dem Grunde, weil ich eine Fremde war, auf die schmeichelhafteste Art ausgezeichnet. Der mir gestreute Weihrauch nährte meine Eitelkeit, aber mein Herz blieb so frei, wie zuvor, bis ich den Hauptmann Mildau, welcher täglich bei meiner Großmutter aus- und eingieng, kennen und lieben lernte.

Mildau war ein schöner Mann, sein Ruf war der beste. Erst seit Kurzem in B......, schäzte man ihn doch schon allgemein, und überall war er ein willkommener Gast, denn sein Geist war vielfach gebildet. Er sprach fertig italienisch, dies machte uns vertraut; dann knüpfte uns Gewohnheit an einander, und endlich ward mir jeder Tag unerträglich, an welchem ich ihn nicht sah. Mildau neigte sich erst nur wohlwollend zu mir, dies bemerkte ich gar wohl, denn die Liebe sieht in gewißen Fällen scharf, und urtheilt richtig; dann ward er unruhig in meiner Gesellschaft, drückte meine Hand mit Ungestüm an sein Herz, und verließ rasch das Zimmer. Ich triumphirte mit jedem Tage mehr, denn seine Liebe, die er nur mühsam verbergen konnte, ward mir immer gewißer. Doch nach und nach ward mir sein Benehmen unerklärbar. Seine Blicke verriethen die innigste Liebe, doch sein Mund blieb verschlossen. Ich härmte mich ab, meine Augen zeigten Thränenspuren, doch vermochte er nicht länger mehr zu kämpfen, er brach das Schweigen, und ich schwamm im seligsten Entzücken.

Räthselhaft blieb mir Mildau dennoch. Bald war er der zärtlichste Liebhaber und bald zum Verzweifeln melancholisch. Wenn ich in solchen Augenblicken seine Hand ergriff, und mit sorglicher Theilnahme fragte: Was ist Ihnen, lieber Mildau? vertrauen Sie mir, was Sie quält! dann engten schwere Seufzer seine Brust, und mit gepreßter Stimme sprach er: „O, Viola! was Sie auch einst von mir erfahren werden, verdammen Sie mich nicht! Wir sind nicht bestimmt, glücklich zu werden.“ — Ach! er war eine Unglück weissagende Kassandra.

Die Scheidungsstunde schlug. Seine Pflicht rief ihn in die Reihen der Kämpfer; fern von mir traf ihn die mörderische Kugel. Sein vertrautester Freund, der Graf F., brachte mir die erschütternde Nachricht und seinen lezten Gruß. Wochenlang starrte ich bewegungslos in einen Winkel, empfindungslos war ich für alles; ich fühlte weder Schmerz noch Freude; denn dieser Schlag hatte mich so hart getroffen, daß mein Geist nicht Kraft genug behielt, die Größe meines Verlustes zu fassen. Erst nach und nach, als wohlthätige Thränen meinen Augen entquollen, ward mir klar, daß das Glück meiner Zukunft mit Mildau's Leben zernichtet sey.

Meine Mutter von meinem kläglichen Zustande unterrichtet, eilte, mich in die heimischen Fluren zurückzuholen, und der Gütigen gelang es wohl, meinen Schmerz zu betäuben, doch die verlorne Ruhe konnte sie mir nicht wieder geben.

(Beschluß folgt.)

Lieber Andresel!

Da schreib ich ihm schon wieder, und dießmal hält er mir noch Stand, denn ein Sturm verursacht gemeiniglich einen Schiffbruch, da muß er den Kopf deßwegen nicht verlieren. Wenn der Wind, der den Sturm verursacht, versaußt ist, so wird der Himmel allemal wieder hell, und die schwarzen Wolken durch die wohlthätige Sonne aufgelößt. Ich hab ihm jezt schon lang Ruh gelassen, ich kann doch nicht so ins große Blaue schießen, muß doch jemand haben, nach dem ich ziele, und er ist mir so recht bequem und paßlich, nicht zu dumm und nicht zu klug, und sein Gemüth ist nicht böse. Will auch Brüderschaft mit dir gemacht haben, Bruder Andres.

Was du mir und Herrn Vettern von Eulenhausen mitgetheilt hast, hat mir nicht unrecht gefallen; darüber aber muß ich recht lachen, daß die

nun nach seinem Dank 's Maul doch so wässert. Du mußt aber alles hübsch hinunterschlucken.

Der junge Elias war auch in der Residenz, hat sich aber nicht lang aufhalten können. Doch hat ihn die Neugierde in die Komödie geführt, wovon er wunderliche Sachen erzählte, die ich dir das nächstemal mittheilen werde. Leb indessen recht wohl.

Der Andresel an Herrn Vetern.

Nun ja, Herr Vetter, jezt ist gar der junge Antoni von Eulenhausen kommen, wo er schon seit drei Jahren, wie er sagt, sich dem Bierstudium nach kühmischen Grundsäzen gewiedmet habe, und jezt her komme, um (:mit eignen Worten:) beim Bier angstellt z'werden. Weil ich schon lang im Besitz eines Rezeptes bin, durch dessen Anwendung man

Saures Bier wieder süß und schmackhaft zu machen im Stande sey;

so habe ich ihm's derweil zu seiner Einsicht mitgetheilt wie folgt:

— Nimm zerstoßenen Walzen, vermische ihn mit den Hefen aus demselben Fasse, schütte beides wieder in das Faß, so wird das Bier wieder schmackhaft. Oder nimm Hopfen und zwei Eyer, rühre dies mit Bier wohl durch einander, und gieße alles zusammen in das Faß. — Um dem Bier einen lieblichen Geschmack zu geben, braucht man nur ein halbes Pfund rothe Benedictenwurzel mit wildem Salvei in das Faß zu hängen.

Der Anton sagt, daß er viel bessere Rezepte habe, und sie mir mittheilen wolle. Indessen ist halt doch nur das beste Rezept zum guten Bier, daß die Brauer Hopfen und Malz nicht sparen.

Fortsetzung der Ueberschreibung von Eulenhausen.

Kapitel 8.

Als die schlummerlose Bürgermeisterin, welche gewöhnlich noch in der Nacht die Allarmtrommel ihrer Stimme im ganzen Hause erschallen ließ, vor dem Schlafengehen noch einmal die nächtliche Runde hielt, war der Vogelhändler verschwunden, und nur der Bart und Talar desselben lagen in einer Ecke des Schlafgemachs. Ahndungsvoll eilte sie in das Schlafzimmer ihrer Tochter, und vermißte nicht allein auch diese, sondern fand noch überdieß ein zärtliches, von Thränen beinahe verlöschtes Abschiedsbrieflein auf dem unberührten Bett'chen, aus welchem sich ergab, daß der als Vogelhändler verkappte Stadtschreiber das liebliche Vögelein aus dem Käfig befreit hatte. Außer sich vor Wuth kneipte und zwickte sie den schnarchenden Gemahl aus dem Schlafe, sezte durch zahllose Püffe und Demonstrationen ihrer knöchernen Hand, die wahrscheinlich durch den Vogelhändler berauschte Dienerschaft in Bewegung, lief in den Straßen umher, und brachte durch Feuerruf und Läuten der Sturmglocke die ganze Stadt in Alarm.

Kapitel 9.

Die erste Person, welche durch den Schall der Trommeln, durch das Sturmläuten und den nächtlichen Feuerruf erwachte, war der Stadtpoet Gabriel Sperling,*) dessen stets rege Phantasie ein Feuermeer erblickte, dem er nur mit Zurücklassung aller seiner Habseligkeiten zu entgehen wähnte; er sprang deßwegen im Hemde, sein neuestes Manuscript in der Hand und einen verwelkten, theils durch den Zahn der Zeit theils durch Küchen=Requisitionen entblätterten Lorbeerkranz, mit dem ihn die Schönen von Eulenhausen einst krönten, auf dem kahlen Haupte. Der Lorbeerkranz und das Manuscript, die Kinder seiner Unsterblichkeit, ruhten gewöhnlich mit ihm auf seinem Strohlager, in der Dachkammer des Todengräbers Hippeltanz, dem er für den Miethzinns die Lebensläufe der verstorbenen unentgeldlich liefern mußte. Ihm folgte der Stadthauptmann Zacharias Schnäppslein, schwerfällig, keuchend und träumend, statt dem Schwerdte die Brandweinflasche in der rechten und die Ordonanzhosen in der linken Hand; allein, kaum war er einige Schritte vorwärts lavirt, so stürzte er, von einem schrecklichen Falle des Straßen=, Brücken= und Wasserbaudirektors Laurentius Nepomuk Brückenkopf*)

*) Dessen Biographie später.

getroffen, mit demselben zugleich zu Boden. Letzterer hatte nämlich, als der Feuerlärm ihn erweckte, sich auf seine Leichtigkeit verlassend, an den Fensterstock der dritten Etage, wo er wohnte, eine ziemlich schwache Schnur gebunden, welche, als er, an solcher herabgleitend, die gefährliche Reise beinahe vollendet hatte, zerriß, wodurch er, glücklicher oder unglücklicher Weise, auf den armen Stadthauptmann niederstürzte und seine ganze Knochenform in die speckartige Fettmasse desselben gleichsam einstempelte. Noch gränzenloser war die Verwirrung unter den Kriegsknechten der Stadt, welche zum Theil in Schlafmützen, zum Theil nackend, waffen- und hosenlos erschienen. Die Erscheinung des Senats, an deren Spitze die Frau Bürgermeisterin in dem leichtesten Neglige mit ihrer metallgleichen Alles übertönenden Stimme commandirte, erhöhte noch mehr das Lächerliche dieser Scene, indem die Herren sämmtlich ohne Perücken gähnend und nur halb angekleidet, trotz den Pantoffelhieben ihrer keifenden Weiber, ihre Speckwänste nur langsam und bedächtig fortbewegten, und mit offenen Munde sich anblickten und wieder die Augen schloßen.

In diesem kritischen Augenblicke des Wachens, Träumens und Schlafens erschienen die Wasserspritzen, und der taube und kurzsichtige Direktor derselben, welcher schlaftrunken die — bei dem Scheine der lodernden Fackeln einem Feuerstrom gleichenden hochrothen Gesichter des Senats für eine wirkliche Flamme hielt, setzte gegen solche seine Wassersäulen unaufhörlich in Bewegung. — Die Fackeln verlöschten, der Schleier der Nacht umhüllte die tobende Menge, und die thätigen Diebe plünderten den schlafetrunkenen Senat bis aufs Hemd.

(Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e n.

Im Jahre 1787, als die Notablen zum lezten Mal in Paris versammelt waren, um die Geldnoth des Staates zu mildern, wurde die Oper: König Theodor, gegeben.

In der Scene, wo der Stallmeister dem reisenden Fürsten anzeigt, daß kein Geld mehr vorhanden sey, und Beide fragen: was ist zu thun? rief eine Stimme im Parterre:

„Ruft die Notablen zusammen!"

Die Wache wollte schon den Witzbold verhaften, aber Luwig XVI., der über diesen Einfall sich des Lachens nicht erwähren konnte, winkte, daß man ihn in Ruhe lassen solle, und das Stück wurde ohne weitere Störung zu Ende gespielt.

Segen eines Bischofs.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Bischof ihn entdeckte,
Und mit der Kirchenbuß ihn schreckte,
Rief jener: Ist der Segen gut,
So geht er wohl durch meinen Hut.

G e d a n k e n.

Es giebt Leute, die nichts seyn würden, wenn sie nicht reich wären.

In der Noth pflegt die Taubheit epidemisch unter den Freunden einzureißen.

Die Menschen bücken sich tiefer vor allen Taschen, als vor vollen Köpfen.

C h a r a d e.

In mir vereinigt sich ein Theil des Ganzen oft,
Um stets das Wohl des Ganzen zu begründen;
Doch änderst du die Stell' der beiden Silben um,
So kannst du mich in jeder Wohnung finden.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 30 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des H[illegible]) addressirt.

No.  23.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 20. Decemb. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Viola.

(v. A. P—e.)

(Fortsetzung.)

Unter Italiens mildem Himmel blühte ich wieder neu auf. Meine Wangen erhielten die Farbe der Gesundheit, meine Augen den erloschenen Glanz wieder. Mehrere vortheilhafte Partheien boten sich mir dar, doch ich konnte mich nicht entschließen, eine derselben anzunehm; ich wollte dem Geliebten bis zur Vereinigung über den Sternen treu bleiben.

Da verlor mein Vater durch den Sturz eines Handlungshauses, dem er sein ganzes Vermögen anvertraut hatte, alles. Er war in einer Stunde ein Bettler geworden. Der Gram darüber zog ihm eine schwere Krankheit zu, er starb; und meine Mutter, von Kummer und Sorgen gebeugt, folgte ihm in wenigen Wochen nach. Ich weinte trostlos an ihrem Grabe; meine einzige Stütze war nun die Großmutter. Ich beschloß, nach Teutschland zurückzukehren, und war eben im Begriff, die nöthigen Anstalten dazu zu treffen, als ich die Nachricht von ihrem plötzlichen Absterben erhielt. Ich suchte Schutz bei meinen väterlichen Anverwandten, doch überall wurde ich mit Spott zurückgewiesen; nur Donna Fenise, meine Großtante, welche bei meinen Eltern nicht sonderlich wohlgelitten war, nahm mich gütig an. Sie ließ mich meine Leiden klagen, musterte mich sorgfältig durch verschiedene Augengläser, und fragte dann: Wie alt ist das Püppchen?

Achtzehn Jahre, erwiederte ich.

Achtzehn Jahre, wiederholte sie. Dann fuhr sie mir mit der Hand über die Wange und sprach: Ist das Natur?

Als ich es schüchtern bejahete, wandte sie sich zu einem Abbate, welcher ihr Gesellschaft leistete, und sagte, auf mich deutend: Recht blühend, recht wohl gewachsen; bitten Sie doch Se. Eminenz zum Abendbrod. — Sie kehrte sich zu mir und sagte: Du magst bleiben, und wenn du meinen Lehren und Wünschen hübsch entsprichst, sollst du eine zweite Mutter in mir finden.

Ich küßte ihr dankbar die Hände. Sie ließ mir gleich ein Zimmer anweisen, leistete mir Gesellschaft, und unterhielt mich auf das Wärmste von den Vorzügen ihres Hausfreundes und Seelenrathes, des Kardinals P... Endlich ward sie abgerufen. Ich warf mich vor dem Bilde der Hochgebenedeiten nieder, und milde Thränen machten dem von so seltsamen Gefühlen bestürmten Herzen Luft.

Bei Tische fand ich den Kardinal, das seltsamste, posierlichste Faunengesicht, so ich je erblickt, und den schon erwähnten Abbate, nebst einer stark

geschminkten Dame, deren Züge das Gepräge des Lasters trugen. Donna Fenise stellte mich als ihre Pflegetochter vor. Die Dame, eine Marchese de Ferari umarmte mich und versicherte mich ihrer Huld.

Kaum waren einige Tage vergangen, an welchen mich der Kardinal täglich sah, als er es wagte, mir eine förmliche Liebeserklärung zu machen. Erbittert wieß ich ihn zurück, und suchte Schutz gegen seine Zudringlichkeit bei der Tante. Diese, statt mein Benehmen zu billigen, gerieth in den höchsten Zorn, schalt mich eine leichtsinnige Dirne über die andere, und schloß damit, mir vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit zu geben, nach deren Verlauf ich mich entweder in die Wünsche des Kardinals fügen müsse, oder in die weite Welt gehen könnte.

Ich brachte die Nacht unter Thränen und Gebet zu, und war entschlossen, eher mein Brod von Thüre zu Thüre zu betteln, als in den Armen des rothen Ungeheuers über Schätze zu gebieten.

Ich betrat eben das Zimmer der Tante, um ihr meinen Entschluß mitzutheilen, als sich der Graf Albani melden ließ; Donna Fenisa schien befremdet, und hieß mich auf mein Zimmer gehen. Nach einer Stunde ließ sie mich rufen, und stellte mir in dem Grafen meinen künftigen Gemahl vor. Ich erbleichte; der Graf ergriff meine Hand, führte mich zum Sopha, und suchte mich zu beruhigen, doch ich blieb stumm auf alle seine Vorstellungen; endlich verließ er uns, schickte mir köstlichen Schmuck und Kleider, und nach acht Tagen war ich seine Gattin.

Von ihm erfuhr ich später, daß ihm mein Vater einst in frühern Jahren das Leben gerettet habe, daß er meine hilflose Lage zu spät erfahren, und durch seine Kundschafter entdeckt habe, daß Donna Fenise gesonnen sey, mich dem Kardinal zu verkuppeln; er habe es daher für das Klügste gehalten, ihren Geiz durch eine feine Summe zu beschwichtigen, und mir seine Hand anzubieten. Sechs Monden hatt ich mit dem würdigen Greis in dem glücklichen Verhältniß eines Kindes zu dem Vater verlebt, als er nach kurzer Krankheit in meinen Armen starb. Sein Testament ernannte seinen Neffen and mich als die Erben seiner ungeheuern Reichthümer. Ein besonderer Brief an mich enthielt die Bitte, seinem Neffen, wenn er mir nicht mißfiele, meine Hand zu reichen.

(Beschluß folgt.)

Das Dichten.

Nicht frommt die Liebe, nicht der Wein
Was soll man denn beginnen?
Auf Reime, fällt ein Dichter ein,
Auf Reime soll man sinnen.

Ein weises Wort! Wem ists nicht klar?
Denn Phöbus selbst mag richten! —
Ist eitel auch die Dichterschaar,
Nicht eitel ist das Dichten.

Nur hüte Dich, durch den Gesang
Dem Lorbeer nachzustreben!
Denn leider dieser schnöde Drang
Erschwert das Sängerleben.

Dort heult ein Uhu dünkelvoll
Hervor aus seinem Dunkel:
Ihr Dichter singt, troz dem Apoll,
Vom göttlichen Karfunkel!

Er heult: Ein Dichter braucht nicht mehr
Den Kopf jezt anzustrengen.
Sey er auch noch so wüst und leer,
Er braucht ihn nur — zu hängen.

Gelingt nur halb Dir ein Gedicht,
So laß für gut es gelten!
Mißfällt es nur Dir selber nicht,
So mags der Kenner schelten!

Kein Sammler wird voll Sprödigkeit
Zurück mit ihm Dich weisen.
Und ist nicht stets ein Tropf bereit,
Den andern Tropf zu preisen?

Doch rümpfen sich auch um und um
Bei Deinem Spiel die Nasen,
So tröstet Dich ein Publikum,
Von Vettern und von Basen.

Lieber Vetter!

In meiner letzten Ueberschreibung von den Eulenhausern kamen wir bis zum Feuerlärm, in welchem die Feuerspritzen auf die rothen Senatsgesichter gerichtet, die Wirkung hervorbrachten, daß die Fackeln sogleich erloschen, und kein Brand weiter sichtbar war.

Das war aber noch nicht alles, denn erst durch diese unendliche Verwirrung entstand Feuer, und die Unordnung erreichte den höchsten Grad. —

Während dieses Tumults in der sonst so friedlichen Stadt Eulenhausen wurden die beyden Liebenden in einem nur einige Meilen von Eulenhausen entfernten Städtchen durch einen gutwilligen Priester getraut, und erst dann, als die Flitterwochen und Rosenmonate des Ehestandes vorüber waren, erschien ihnen die Zukunft mit düsterm Blicke, indem die erbitterten Eltern die Heirath ihrer Tochter öffentlich als ungültig erklärten, ihr jede Unterstützung versagten, und der Senat von Eulenhausen den Stadtschreiber als den Urheber einer ruchlosen in den Analen der Stadt unerhörten Entführung, seiner Stelle förmlich entsetzte.

Doch der joviale Stadtschreiber, der mit umfassenden Kenntnissen das beste Herz verband, verlor den Muth nicht: er zog zu einem Freund in die Residenz des Fürsten * * *. Seine Talente, seine strenge Rechtlichkeit, verbundem mit rastlosem Fleiße und der Roman seines Lebens verschafften ihm viele Freunde; er erhielt die Stelle eines Advokaten und erfüllte diesen ehrenvollen Beruf mit einer seltenen Uneigennützigkeit als Vater der Bedrängten, indem er der schleichenden Chikane mit männlicher Kraft die Stirne bot, und, bei einem mäßigen Verdienste desto reichlicher den Segen der geretteten Menschheit ärndtete.

Nach einem glücklichen Jahre beglückte ihn seine theure Emma mit einem lieblichen Knaben, dem holden Ebenbilde der Mutter, und nur der Gedanke an die entfernten, noch immer unversöhnlichen Eltern trübte die herzliche Freude der liebenden Gatten.

Miszellen.

Die Ratte ist eine Plage in Stadt und Land. Die privilegirten und nicht privilegirten Rattenvergifter haben schon manchen Bürger um beträchtliche Summen Geldes gebracht, während dem die Summe der Ratten immer größer statt minder wird: von Vertilgung derselben gar nicht zu sprechen. — Daß diese Vermehrung der Ratten, wie viele behaupten, durch Anlegung der Kanäle herrühre, mag nicht ungegründet seyn, indem auch dadurch die allgemein gleichzeitige Anwendung der Mittel nicht so leicht möglich ist.

Wäre es indessen nicht besser, gar kein Giftmittel mehr anzuwenden, und jeder Bürger und Landmann das Geld — statt an die Rattenvergifter — dazu verwenden würde, sich ein nicht zu niedriges und nicht gar zu weites Faß anzuschaffen, worein ein bis zwei Eimer Wasser nach der Größe des Fasses hineingegossen werden könnte, so, daß dasselbe nicht über die Hälfte angefüllt würde. Dies wird denn mit einer Kalbshaut, welche wie ein Trommelfell zubereitet seyn muß, fest zugebunden. Vorher muß man aber im Wasser einige Steine so auf einander legen, daß der oberste etwas aus dem Wasser heraus sieht. Der oberste Stein darf nur so breit seyn, daß eine einzige Ratte darauf Platz hat. Alsdann legt man Lockspeise für die Ratten auf das Faß, etwa Waizenmehl, und legt ein Brett an das Faß, daß sie bequem hinauf können. Man fährt mit dem Füttern eine geraume Zeit fort, so daß die Ratten es gewohnt werden, beständig da Nahrung zu finden. Nachher schneidet man die Kalbshaut in der Mitte kreutzweis ein, doch so, daß sich die Lappen leicht biegen, aber nicht niederhängen. Die Ratten, welche gewohnt sind, auf dem Fasse Nahrung zu finden, werden wie gewöhnlich auf das Faß laufen, und die erste, welche dahin kömmt, wird sogleich hineinfallen, sich aber auch schnell auf den Stein retten. Eine zweite Ratte, welche in das Faß hinunter fallen wird, sucht diese von dem Steine zu verdrängen; sie werden anfangen sich zu beissen und zu schreyen. Durch dieses Geschrei werden alle in der Nachbarschaft befindlichen Ratten

herbeigelockt, die nun sämtlich ihren Tod in dem Faß finden.

Wer feine Lichter benöthiget, braucht sich nur an mich zu wenden, er soll bedient werden, daß er mehr als zufrieden seyn kann.

* Gute und wohlfeile Lichter dürfen bei uns eben so wenig fehlen, als in den Provinzialstädten, ohne verfälscht zu seyn. Allein dieß ist leider öfters der Fall. Man will z. B. gezogene Lichter mit feinen Dachten, so ist man sehr gut bedient, man sieht es selbst an den hervorragenden Schleifen; wenn wir aber nun dieselben anzünden, sieht man sich abscheulich betrogen: denn kaum hat man die feine Dachtschleife angezunden, entdeckt sich sogleich der Knoten, woselbst diese an dem groben Strickähnlichen durch die Kerze laufenden Dachte angebunden ist, welcher ungeachtet des schnellen Einsaugens des Licht-Talges verkohlt, und einen düstern das Auge ermattenden Schein giebt. Es ist dabei zu bemerken, daß eine solche Kerze in 2½ Stunden ganz abbrennt.— Wenn wir nun annehmen, daß durch diesen Betrug an der Kerze ein Heller gewonnen werde, und täglich nur 5000 consumirt werden, ein solcher Lichtermacher seinen Rechnung ohne Risico so gut als ein Armee-Lieferant findet. Solche kleine Spekulationen sind immer die besten, wenn sie mit einer Gerechtigkeit verbunden sind, daß man nicht beeinträchtigt werden darf.

Ursache der jetzigen abgeschnittenen kleinern Zöpfe.

Daß nicht der längere schwere Zopf
Den leeren leichten Kopf
Etwa zurückzieh', daher,
Und nicht von ohngefähr,
Erfand ein leerer Kopf
Den jetz'gen leichten Zopf.

Der christliche Beamte.

Den Bauern jenes guten Fürsten
Helfen seine Räth' und Amtleut'
Gewiß zur ewigen Seeligkeit;
Sie lassen sie ja immer hungern und dürsten
Nach der Gerechtigkeit. (Math. 5. 6.)

Kulmin.

Gedanken.

Geld ist unentbehrlicher als Luft — ohne Luft kann man doch wenigstens sterben, aber nicht ohne Geld.

Ein Verliebter ist ein roher Marmorblock — Ein Mädchen, das seine Kunst versteht, kann einen Apollo aus ihm bilden.

Der Mensch hat ein zweites Herz, eine zweite Seele — seinen Freund.

Der Mensch hat hier drittehalb Minuten; eine — zu lächeln; eine — zu seufzen; und eine halbe — zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er.

Der Kummer wohnt nur hier in unsrer Brust,
Die Liebe hier und dort, und dort allein die Lust.

Auflösung
der in No. 22. enthaltenen Charade:
Rath-Haus.

Charade.

Mein Erstes giebt dem Fürsten seine Krieger,
Mein Zweites ist ein Theil des Ganzen nur,
Und trug das Land umher des Krieges Spur,
Mein Ganzes trozte kühn dem muth'gen Sieger.

Michel

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.

No.  24.

Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 24. Decemb. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Viola.

(v. A. P—e.)

(Beschluß.)

Albani hatte noch eine Schwester. Diese, Blanka genannt, liebte einen deutschen Jüngling von edler Herkunft. Bianca's Eltern versagten sie ihm aus Nationalhaß, und so entschlossen sich die Liebenden zur Flucht nach Deutschland. Die Eltern enterbten sie und starben unversöhnt mit ihr. Nach ihrem Tode reißte ihr edler Bruder nach Deutschland, seine unglückliche Schwester aufzusuchen, und alles mit ihr zu theilen. Fünf und zwanzig Jahre waren unterdessen vergangen; Blanka und ihr Gatte waren todt: einen einzigen Sohn hatten sie hinterlassen, welcher in Militärdiensten stand. Albani sicherte seine Zukunft, nahm ihn an Sohnesstatt an. Diesem Manne sollte ich nach dem Wunsche meines Gatten mein Leben, meine Freiheit auf immer weihen.

Graf Carl Albani kam an, ward bei mir gemeldet, und ich empfieng ihn nicht ohne merkliches Herzklopfen. Die Flügelthüren rauschten auf, und mit einem Schrei des Entsetzens sank ich bei dem Anblicke des Grafen zu Boden. Als ich erwachte, fand ich mich in Milbau's Armen wieder, denn er und der Neffe meines Wohlthäters waren eine und dieselbe Person. Mein Erstaunen war unbeschreiblich, den so lange als todt beweinten wieder unter der Zahl der Lebenden zu finden. Wenige Worte reichten hin, mich darüber vollkommen aufzuklären.

Carl lernte während seinem ersten Feldzug gegen die Franzosen ein liebliches, kaum siebenzehnjähriges Geschöpf kennen, dessen Engelshülle, vereint mit jugendlichem Muthwillen, einen tiefern Eindruck auf das Herz des Jünglings machte, als zu seiner Ruhe gut war. Er war unabhängig und reich; nichts hielt ihn ab, der schönen Manon seine Hand zu reichen, welche ihm in sein Vaterland folgte. Nach drei Monaten bereute er seine Uebereilung mit heißen Thränen, denn nimmer konnte der ernste tief-fühlende Mann sich an der Seite dieses launigten, flatterhaften Wesens glücklich fühlen. Manon fand ihrer Seits seine Vorstellungen und Bitten unerträglich; der kalte Moralist hatte in ihren Augen selbst den lezten Schimmer ehemaliger Liebenswürdigkeit verloren; sie sehnte sich nach Zerstreuung; und als sie ihm den größten Theil seines Vermögens durchgebracht hatte, kehrte sie nach Paris zurück. Bald darauf ward Carl nach B... versezt, lernte mich kennen, achten und lieben. — Vergebens suchte er einer Leidenschaft Herr zu werden, welche sein Inneres verzehrte, und nach seinen Grundsätzen und seinen Verhältnissen als Ehemann strafbar war. Vergebens such-

te er meine Gefühle für ihn zu dämpfen, die sich nur zu deutlich in allen meinen Handlungen äusserten. Daher ward mir die von ihm selbst erdichtete Nachricht seines Todes.

Als er sich in G.... befand, trat eines Abends Manon bleich und verstört in sein Zimmer. Still weinend sank sie vor ihm nieder, und flehte ihn um Schonung und Mitleid an. Sie hatte bei ihren Verwandten die Aufnahme nicht gefunden, welche sie erwartete; an Ueberfluß gewöhnt, konnte sie den Mangel nicht ertragen, der sich ihrer bald bemächtigte. Krank und tief bereuend suchte sie den beleidigten Gatten auf, der sich ihrer mild erbarmte. Nach wenig Wochen hatte sie ausgerungen; sie fiel, ein Opfer ihres Leichtsinns. Als sich Carl frei fühlte, floh er auf den Flügeln der Liebe nach B... — Zu spät; ich war verschwunden, die Großmutter todt. Alle seine Nachforschungen waren vergebens, bis er mich hier ganz unerwartet als die Wittwe seines Oheims wieder fand.

Wir befolgten den lezten Willen des theuren Greises mit unaussprechlicher Freude, indem wir seine Asche segneten. In ungetrübter Zufriedenheit entfliehen uns die Jahre, die wir bald unter Italiens mildem Himmel, bald in den Gefilden des nördlichen Deutschlands zubringen. Von blühenden Kindern umgeben, bitten wir nicht um Vermehrung sondern nur um Erhaltung unsers Glückes.

Die Rache.

Erlößt vom Joch verjährter Sclaverey
Vermaß in Frankreich sich in seinem ersten Grimme
Ein Heer von Bauern sich mit fürchterlicher Stimme,
Den Burgherrn ihres Dorfs für seine Tyranney
Mit Schwert und Feuer zu bestrafen.
Der Pfarrer selber trat in der bewehrten Sclaven
Verzweiflungsvollen Anschlag ein:
Ja, Freunde, rief er aus: ihr dürft, ihr sollt euch rächen!
Ich selbst will Euer Führer seyn;
Nur müßt ihr eidlich mir versprechen,
Zu thun was ich. Schnell schien die ganze Flur
Nur eine Hand zum Eid empor zu heben.
Der Priester sprach den feyerlichen Schwur,
Das Volk sprach nach. Ich schwöre ....
zu vergeben.
Bei diesen Worten sank die tausendfache Hand,
Sie weinten und ihr Zorn verschwand.

Pf—l.

Herr Vetter!

Liebster Herr Vetter! Jezt habens wieder Etwas erfunden. Na, das ist gar z'rund. Was meint er wohl, was es seyn wird? a Geld, Edelgestein, Silber, Gold, de Stein der Weisen, d'Universal-Medizin, die die alten Weiber zu Jungfern macht? — alles nix, Herr Vetter, nix, nix verrathen, und er muß halt schon weiter rathen. Nu, fällt's ihm denn gar nicht ein? — Ich muß ihm's halt sagen: — Sack-Dampf-Maschinen habens erfunden. Ja gelt der Herr Vetter, das weißt er halt au nit, was 's ist. Aber nur a bisle Geduld ich will ihm's expliziren: Was a Sack ist, das weißt der Herr Vetter, — was a Dampf ist, das weißt er au, — und was a Maschin ist, das hat er gwis schon oft ghört und gsehn; also weißt er auch was a Sackdampf-Maschine ist, nämlich a Dampfmaschine im Sack, oder a Sackmaschine im Dampf. Jezt Punktum, und nun fangen mir an weiter zu räsoniren. z'Paris, das weißt er ja wohl, wo's ist, 's liegt über dem Lech drent, da habens die schöne Erfindung gmacht: und jezt reiten d'Musterreiter schon auf solchen Maschinen zu uns her, und in den Zeitungen hat man bekannt gmacht, daß d'Wirth gschwind Steinkohlen statt dem Haber ins Haus thun sollen, damit sie heitzen statt füttern können. Aber 's Best kommt noch nach. Jezt machens auch schon, wie Hr. J. J. Rendtnes verzählt, Dampf-Husaren und Dampf-Granadierer a Schwal, die zwanzig Poststationen weit kommen, und schon sakrisch drauf los hauen, bis ein andrer Reitermensch nur auf den Gaul nauf gstiegen ist. Man wird's aber weiter treibe, denn stehe bleibt's a mal nit so lang es geht. Ich und mein gnädiger Herr Gvatter und Ther'esel meinen, es geb auch schon Dampfzeitungsschreiber, so wie's Handdampfe giebt, die an alles

eine Fratze einlachen, was sie nicht verstehen und nicht begreifen.

Apropos, Herr Vetter, wenn er nach Egypten reisen will, so kriegt er von dem Hrn. Pascha alldort ein Märzenfaß voll Kaffee, eine lange Pfeiffe wie eine Ruderstang und ein Mundstuck dran vom puren Ambra, sobald er sich ausweißt, daß er einer von der Ulemas-Gesellschaft z'Frankfurt sey; denn der Pascha, Namens Herr von Ibrahim, ist ein Partner der Nemtschih Ulemas z'Frankfurt geworden — und hat im Sinn nächster Tage ein Schiff voll seiner Ullemas auf eine Entdeckungsreise in den Odenwald, Spessart und Schwarzwald abzusenden.

Auch die Potokuden haben einen Missionär ins Europa gschickt, der schon z'Augsburg ankommen ist, und dem nichts besser gfallen hat, als der hölzerne Michel am Perlach, wie er mit dem schwarzen Drachen duellirt. Der Hr. Missionär hat sich auch schon z'München ansagen lassen. I werd dem Hr. Vetter schon schreiben, was ihm da am besten gfällt. Teresel meint, das werd ihm am rechtesten seyn, daß man die neu Bruck nit längs der Isar hinab baut. Gschneit hat's endlich a bei uns z'München, und zwar ein ganz nagelnenen weissen Schnee. Das ist aber a verflurter Streich für mich und für d'Schuhmacher. Für mi, weil's bei den alten abgebrochen werdenden Häuser nit mehr staubt, und vom Kaufmann die versprochene Entschädigung für de Staub nit mehr billiger maßen gefordert werden kann, die er ehnder all denen die zu ihm kommen, versprochen hat, und ich also nit mer bei ihm werde zu den eignen Kosten einkaufen können; und für die Schuhmacher, weil so lang der Schnee dauert, die schlechten Schuh 8 Täg wenigstens länger halten, als aufm Pflaster.

Hier übersende ich ihm den Schluß von dem Eulenhauser Bürgermeister. Die übrigen Biographien werde ich nachschicken, wenn anders ich nicht daran verhindert werde.

Die Stadt Eulenhausen war schon seit einem Jahrhundert mit den benachbarten Landleuten in einem Rechtsstreit über den Besitzstand der Waldungen begriffen, welche die Stadt umgränzten. Diese — bei dem Olymp der deutschen Prozesse *) anhängige Rechtssache näherte sich durch die rastlose Thätigkeit des Stadtschreibers und durch die klingenden Argumente eines ganzen Heeres geharnischter Männer bereits ihrer endlichen Entscheidung, als die Entführungs-Katastrophe eintrat. Das Endurtheil erschien und der Prozeß war gewonnen, wenn einige Original-Dokumente beigebracht werden konnten, auf welche sich der Gegentheil bezogen hatte. Vergebens wurden die Archive der Stadt umgestürzt, vergebens Legionen von Advokaten und Notarien berufen; der erste Termin war bereits verflossen und der zweite und letzte nahte sich schon seinem Ende, als alle Einwohner in Eulenhausen, von der Gefahr des Verlusts der Stadtwaldung unterrichtet, im förmlichen Aufstand gegen den Senat die Rathsversammlung umlagerten und drohend die Zurückberufung des Stadtschreibers verlangten. Vergebens bot der Senat alle Ueberredungskünste auf, die Bürger zu beruhigen, vergebens rückten die Kriegsknechte unter dem Kommando des siegreichen Stadthauptmans Schnäppslein vor: sie wurden von der tobenden Menge entwaffnet, und der Senat war gezwungen, eine Deputation an den Exilirten zu senden, ihm Verzeihung und noch überdieß die Stelle eines Senators im innern Rath anzubieten, wenn er den Prozeß glücklich beendige.

Der schlaue Stadtschreiber hatte, die Wichtigkeit der fehlenden Urkunden und den Nutzen derselben bei dem Plane der Entführung voraussehend, solche in einem geheimen, nur ihm bekannten Fache des Archivs verborgen. Er kehrte unter allgemeinem Jubel der Einwohner von Eulenhausen zurück, fand die vermißten Papiere, und in einigen Wochen war der fatale Prozeß glücklich entschieden.

Der von Natur friedfertige Bürgermeister, welcher sich schon längst nach dem Anblicke seiner theuern Emma sehnte, und die Seele des Senats, den Stadtschreiber, der ihm noch überdieß so man-

*) Wetzlar ist der Olymp der deutschen Prozesse; denn auf dem Olymp wohnen die Unsterblichen. Kästner.

che frohe Stunde im Rathskeller gewährte, schmerzlich vermißte, war leicht zur Aussöhnung zu bewegen, und auch seine keifende Ehehälfte hörte auf zu schmollen, als der süßlächelnde Enkel sie umhalste, und: vergieb liebe Großmutter! an ihrem bretternen Busen lallte. Sie ließ sich endlich sogar bewegen, mit ihren Kindern unter einem Dache zu wohnen, und, da man stets ihren Launen huldigte, und ihren Lieblingsneigungen schmeichelte, so herrschte stiller Friede in dem häuslichen Zirkel dieser Familie. Als aber der Schwiegersohn die Hunde- und Vögel-Menagerie seiner Frau Schwiegermama mit einem trefflich dressirten Mopse und einem sprachgelehrten Staar bereicherte verschwand vollends aller Groll; sie entschuldigte nun selbst den raschen Schritt der Liebenden, und ein herzlicher Kuß war das Siegel der Versöhnung.

Miszellen.

Am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr hat Hr. **Wibmberger** seine mehrmalen angekündigte Luftfahrt unternommen, an der er wegen Unsicherheit der Witterung bisher gehindert wurde, weßwegen viele an seinem Gelingen zweifelten; allein er hat sein Wort rühmlich gelöset, und mit geringer Belohnung das gefahrvolle Unternehmen vollendet. Er erreichte eine Höhe von 7 — 8000 Fuß, und in langsamen Fluge von der stillen Luft ward er mit seinem Luftball über die Isar in südöstlicher Richtung fortgetragen, und sank bei Aschheim, 2 Stunden von München, herab.

Anekdote.

Fräulein von **Lamoignon** war darüber sehr ungehalten, daß **Boileau** Satyren schrieb.

Sie erlauben also auch wohl keine gegen den Erbfeind der Christenheit? fragte sie **Boileau**.

„Nein" erwiederte sie: „es ist ein Regent." Aber doch gegen den Teufel!

„Auch nicht, er ist doch unser Nächster."

Gedanken.

Der Witz ist nur ein Sommerkleid, die Wahrheit kann man zu jeder Jahreszeit gebrauchen.

Eine alte Jungfer ist wie ein alter Brief, der zwar geschrieben, aber nicht abgeschickt wird.

Der Neider steht als Folie des Glücks,
Der Hasser lehrt uns immer wehrhaft bleiben.

„Alles ist witzig geworden" rief Star mit lästernder Zunge, nur noch über sich selbst scheint er im Zweifel zu seyn. —

Auflösung

der in No. 23. enthaltenen Charade:

Landau.

Charade.

Blüht Freude dir in deinen Lebenstagen,
Genieße sie; geduldig trage Leid!
Denn wisse: dieses, so wie deine Freud',
Sind ja nicht so, wie meine **ersten** sagen.

Und wirst du nun nach meiner dritten fragen:
So gehe in der schönen Jahreszeit
In die Natur, daß sie dein Aug' erfreut;
All überall wirst du sie sehen tragen.

Das **Ganz'** zu finden, wird dir leicht gelingen;
Ich sah es oft die Bäume traut umschlingen,
Selbst Felsen reichen Nahrung ihm noch hin.

In ihm wirst du der Hoffnung Bild erblicken;
Und Liebe, die stets trotzet den Geschicken,
Kommt dir gewiß dabei in deinen Sinn.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich **halbjährlich** 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, **Perusastraße** No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. **Sinzenich**) addressirt.

No. 25.



Laterna Magica.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, den 27. Decemb. 1823.

Herausgegeben von J. G. Berthold, ehemal. Oberlieutnant.

Der Weihnachtsabend in Madrid.

Ein Paar Wochen lang hatte schon Madrids Anzeiger oder Tageblatt den Schmeckern alle Gaumenkostbarkeiten und Süßigkeiten aus dem ganzen Königreiche, die in den Straßen ausgestellt und ausgerufen wurden, als Vorboten des nahenden Weihnachtsfestes, käuflich angeboten. Mehrere Wochen schon hatte die lärmende Jugend, mit Trommeln und Pfeifen in den Straßen umherziehend und vor den Hausthüren kreischende Töne concertirend, das freudige Fest vorausgekündet. Heute aber war der Tag erschienen, an dem die Freude mit den Privilegien des Momus ausgestattet, die Vernunft aus dem Kirchspiele der Stadt zu vertreiben drohte. — In der calle Mayor, auf dem plazuela de Sta. Cruz, dem plaza Mayor selbst und in mehreren angrenzenden Straßen ertönte betäubender Lärm von ausbietenden Verkäufern. Turones de Aliennte, eingemachte Früchte und dulces oder Süßigkeiten aller Art waren hier neben den Oliven, Orangen und Granatäpfeln, neben frischer Butter und Käse aller Art aufgehäuft. Dazwischen hindurch blickten wohl auch hie und da einige für die Jugend bestimmte Spielsachen. Der plazuela de Sta. Cruz aber schien dem Verkauf der Trommeln und panderetas oder Tambourins, und der mit Bändern geschmückten Stäbe ausdrücklich gewidmet, die von Alt und Jung erkauft und sogleich in Gebrauch genommen wurden. — Von den Mittagsstunden an wogte die Menge in gedrängten Reihen durch die genannten Straßen, um die Bedürfnisse für das nächtliche Fest zu erkaufen. Unzählige Herumträger mehrten den Lärmen durch Feilbieten von Wildpret und Eßwaaren aller Art; Käufer und philosophische Beschauer der Dinge schritten auf und ab.

Als es aber nun Nacht zu werden anfieng, da zerstreute sich die Menge, und die Straßen wurden ruhiger, denn jeder bereitete das nächtliche Freudenmahl, bei welchem unter andern Gaumengenüssen frische Butter und Mandelmilch (manteca fresca y leche de almendras) unumgänglich aufgetischt werden mußten. — In der eilften Stunde der Nacht kündeten schon laute Ausrufungen und Gesänge auf den Straßen an, daß das Fest nicht ohne Genuß des edlen Traubensaftes aus Valdepenas und des noch berauschenderen aguardiente (Brantwein) gefeiert worden war. — Jetzt aber, da die Mitternachtsstunde schlug, ertönte das Läuten aller Kirchen- und Klosterglocken zum Beginnen der kirchlichen Feierlichkeit, und lud die häufig Herumziehenden in die geöffneten Tempel ein.

In der schönen Kirche des Klosters de las

Salesas und in mehreren entlegeneren, versammelte sich eine geringe Zahl von Andächtigen, und bei größerer Stille ertönte hier das Orgelspiel in den freudigen Melodien der villancicos oder jener eigenen Gesänge, die zur Feier des Weihnachtsfestes besonders gedichtet sind. —
In den der Mitte der Stadt näher gelegenen Kirchen hingegen, wie die des heil. Ludewigs, die Jesuiterkirche, die des Klosters der Barfüßer u. a. m., war die Versammlung des Volkes häufiger und geräuschvoller. Hier lagerten, am Boden sitzend, Quadrillen von Männern und Weibern, die mit ihren bebänderten Stäben und Pandereten gewappnet, eine Rückerinnerung jenes heidnischen Festes gaben, wo sich die Freude mit ähnlichen Zierden schmückte. — Sie begleiteten zuweilen das Orgelspiel mit dem Geschell ihrer Instrumente, und ließen ein ernsteres Schweigen nur dann Platz finden, wenn abwechselnd eine oder mehrere Stimmen den Text der villancicos absangen.

So dauerte das Fest ein Paar Stunden hindurch in den erleuchteten Kirchen fort, und das Volk strömte mit Geschrei und Gesang von der einen in die andere und auf den Straßen umher, bis die Nähe des Morgens zur Ruhe lud.

Der Lärm auf dem Helikon.

(Zum Schluß des Jahrs.)

Darf ich noch länger in die Saiten greifen?
Entscheidung spreckt, Ihr edlen Leser, aus!
Die Feinde seht, wie sie sich tobend häufen!
Das Land erbebt von wildem Saus und Braus.
Die Bande droht, mich reimend zu ersäufen,
Weiht sie nicht gar den Raben mich zum Schmaus.
Ach! manches Blatt, vom Abend bis zum Morgen,
Großmüthig will's für mein Begräbniß sorgen.

Beug' ich mein Haupt dem schweren Ungewitter,
Des schwachen Arms von jeher mir bewußt?
Vor hundert Narren flieht der kühnste Ritter,
Beschützt auch dreifach Eisen ihm die Brust.
Wer rettet mich? Denn, ach! der Tod ist bitter,
Und ihn zu dulden, hab' ich noch nicht Lust.
Doch sollt' ich im ungleichen Kampf ihn finden,
So hört erst das Bekenntniß meiner Sünden.

Vor Allem wißt, nicht hell scheint mir das Dunkel,
Noch find' ich sinnvoll, was der Unsinn reimt.
Verlacht hab' ich den göttlichen Karfunkel,
Von dem ein Chor von Eingeweihten träumt.
Mich reitzt zum Hohn das mystische Gemunkel,
Das aus dem Mund verrückter Schwärmer schäumt.
Mit Nieswurz sucht' ich Manchem beyzuspringen,
Wähnt' er im Ernst, die Sphären hör' er klingen.

Hier spielt ein Zwerg voll Trotz den Höllenrichter,
Und jeder Spötter heißt ein Höllenbrand.
Kühn mustert er die Legion der Dichter,
Zum Frommen Dir, o deutsches Vaterland!
Hier sieht er Sonnen, dort nur Schwefellichter,
Und gleich als hätt' ihn Phöbus selbst gesandt,
Daß er vom Irrthum alle Welt erlöse,
Betäubt er uns mit scheußlichem Getöse.

Drum flistert' ich ihm warnend in die Ohren:
Auf Ehre, sprach ich, Lieber, Du bist toll!
Wer alle meistert gilt für einen Thoren,
Und hitzig ist, Du weißt, wie sehr, Apoll.
Erwacht sein Zorn, wer ist, wie Du, verloren?
Denn ach! Dein Maß, längst ist es übervoll.
Der ärgste Stümper, kann man toller träumen?
Zum Meister spricht er: Freund, so mußt Du reimen!

Hast Du denn ganz, daß Nichts Du bist, vergessen?
Und hörst Du nicht, wie Dich die Welt verlacht?
Nur Pflaumenmus, nicht Eisen kannst Du fressen;
Du wärst ein Held kaum in der Mäuseschlacht.
Dort steht ein Haus, Du magst es wohl ermessen!
Das eigen gern sich Deinesgleichen macht.
Gieb her den Puls! Wo sind, wo sind die Ketten?
Schon rasest Du. Der Himmel mag Dich retten!

Dort schreit ein Zweiter, sonst genannt der Kecke:
O Shakspear, Armer, beuge Dich vor mir!
Und weil ich gern die Thoren lachend necke,
So neck' ich auch — umsonst nicht zittert Ihr —
Den Goliath, und frage: kühner Recke!
Was bist Du, steht der Hohe neben Dir?

Darf sich mit ihm Dein stolzes Nichts vergleichen,
Mag Schöppenstädt auch keinem London weichen.

Dein Dichten trotzt, rebellisch trotzts der Regel;
Melpomene kehrt Dir den Rücken zu.
Im Lustspiel streiche nach Gebühr die Segel,
Erscheint mit stolzer Flagge Kotzebue!
Das große Maul, was hilfts dem armen Kegel?
Der kleinste Zwerg des Helikons bist Du.
Den Ruhm nur konnte Dir dein Kiel erwerben:
Des Schicksals Schicksal war, durch Dich zu sterben.

Doch weg, o Muse, von den schnöden Sündern!
Dein Lied, durch ihre Nahmen wirds entweiht.
Wer möchte je der Narren Narrheit hindern,
Die keinen Zorn der Juvenale scheut?
Fortwuchernd stets von Kind zu Kindeskindern,
Verhöhnt ihr Trotz selbst die Gewalt der Zeit,
Und, was wir Schönes auch vom Schönen träumen,
Am tollsten sind die Narren — welche reimen.

Herr Vetter!

Ich muß ihm gleichwohl das von meinem Hrn. Bruder mit dem Diable boiteux erhaltene Schreiben mittheilen, in welchem er mir schreibt, daß der junge Elias in der Residenz gwesen sey, darüber ich mich sehr gwundert, wie ich's im Anzeigblattel glesen hab, wo er schon wieder übern Lech nach Paris zurückkehrt war.

Ich will ihm 's Schreiben vom Bruder Elias nicht lang extractiren, hier kann er's gleich selbst lesen. Es betrift die Unterredung einiger Herren

über die Schauspieler-Gsellschaften.

„Mit meiner Sackdampf-Maschine in München angekommen, um den Damen ihre im lezten Semester gemachten Bestellungen von Modekleidern abzuliefern, die neuen Muster zu präsentiren, und für unsere Journalisten gegen 13,000 Franken einzukassiren, die sie jährlich von den dortigen Liebhaber der französischen Komödien- und schönen Lektüre beziehen, ließ ich mich sogleich bei Hrn. Alexis melden, der uns öfters im Nothfall aushilft, und unsere Pariser Näheten sogleich daselbst durch teutsche Hände a la Mode de Paris anfertigen läßt.

Herr Alexis, mein Vetter und Mitkonsort, lud mich zum Mittagmal ein; und als ich mich in Geschäften verspätete, ließ er mich in der Calesche abholen; und als ich vorgefahren und vorgestellt wurde, traf ich bei ihm die Herren Marquisen Eligius, Esther, Enoch, alle E- nebst dem Hrn. Florian, Collector der Sack-Luft-Rauch-Dampf-Maschinen an, welche Don Alexis mir zu Ehren zu sich geladen, um mir meinen kurzen Aufenthalt recht angenehm zu machen, und zu verhüten, daß ich nicht etwa einem zünftigen Schneider oder Schuster daselbst in die Klauen falle.

Da der Tag sehr regnerisch war, so konnte nichts unternommen werden, und man sezte sich bis zur Komödienzeit an den Spieltisch.

Im Theater wurde so viel ich mich erinnere, — die Königin von Karthago — aufgeführt, wie sie solches selbst in dem gelehrten belehrenden Unterhaltungsblatt gelesen haben werden? —

Nach geendigter Komödie kehrten wir wieder auf den nämlichen Ort zurück, wo wir zu Mittag gespeißt hatten, und nahmen daselbst unsre Abendmahlzeit ein.

Das Tafelgespräch begann über das eben gesehene Stück, und endete dann mit den Schauspielern. Hr. Florian erhob das Stück über die Maaßen, und noch mehr die Vorzüglichkeit der Akteurs. Und — sich an mich wendend: was halten Sie davon? Mich dünkt, Sie sind nicht meiner Meinung.

Meine Herren, antwortete ich lächelnd, ich habe in ihrem Gespräche bemerkt, daß Sie von Ihren Schauspielerinnen so bezaubert sind, daß ich mich kaum mit dem Geständniß hervorwage: ich urtheile von beiden ganz anders.

Daran thut Ihr ganz Recht, unterbrach mich Alexis schäckernd: „man würde Euern Tadel hier sehr übel aufnehmen. Hütet Euch ja, unsre Actrisen vor den Heroiden ihres Rufes anzugreifen."

Wir stehen Euch für ihre Vollkommenheit! fielen alle ein: wir wollen hierüber sogar Certifikate ausstellen, wenns verlangt wird. — Woran ich gar nicht zweifle.

Ohne Zweifel sind Ihre Actrisen zu Paris besser, sagte Eligius lachend. Ganz gewiß, weil

besser; einige darunter haben sogar keine Fehler. Die können wohl auf Ihre Certifikate zählen? versezte Enoch. Ich stehe nicht in der geringsten Verbindung mit ihnen, antwortete ich, und nehme nie Theil an ihren Bacchanalen, sonach kann ich ohne Vorurtheil ihre Verdienste würdigen. Aber in gutem Ernst gesprochen, glauben Sie eine gute Truppe zu haben? Nein, das just nicht, sagte Florian; ich will nur die Vertheidigung einiger Wenigen von ihnen über mich nehmen, die Uebrigen gebe ich Ihnen alle Preis: — müssen Sie mir nicht einräumen, die Actrise, welche die Dido machte, ist vortreflich? Stellte sie uns nicht diese Königin mit alle dem Adel, mit alle der Anmuth vor, die der von ihr gefaßten Idee entsprechen? Und haben Sie nicht die Kunst bewundert, mit der sie den Zuschauer zu fesseln, und in seiner Brust alle die Leidenschaften hervor zu bringen weiß, die sie äussert? In den größten Feinheiten der Declamation ist sie Meisterin.

Zugegeben, daß sie rühren und erschüttern kann: daß nie eine Schauspielerin mehr Entrailles gehabt; daß sie mit dieser Würde gespielt hat, so ist sie doch keine Actrise ohne Fehler. Zwey oder dreyerlei war mir in ihrem Spiele sehr anstößig. Will sie Bestürzung äussern, so rollt sie das Auge auf eine übertriebene Art umher, was keine Prinzeßin kleidet. Hiezu kommt noch, daß sie aus ihren sanften Organen hohle Töne hervorzupressen sich bemüht, wodurch all das liebliche ihrer Stimme erstickt wird, und zu einem niedrigen Baß ausartet. Ueberdieß kam es mir in einigen Stellen vor, als wenn sie das nicht recht verstünde, was sie zu sagen hatte. Doch will ich lieber glauben, sie sey zerstreut gewesen, als sie eines Mangels an Einsicht zeihen.

Wie ich merke, sagte Don Esther, so würden Sie unsern Aktrisen keinen Panegyrikus halten? Verzeihen Sie, unter ihren Fehlern entdeckte ich viel Talente! Ich muß Ihnen sogar sagen, die Actrise, die in den Zwischenspielen die Subrette machte, hat mich bezaubert; die ist zur Kommödiantin gebohren! Wie die Grazien um sie schweben, wenn sie auf die Scene tritt! Jeden launigen Einfall, jede Schnurre, die sie zu sagen hat, würzt sie durch ein schalkisches Lächeln, und giebt ihnen dadurch neuen Werth. Der einzige Vorwurf, den man ihr machen könnte, wäre der: daß sie sich ihrem Feuer zu sehr überläßt, und über die Gränzen einer anständigen Dreistigkeit hinausschweift; doch so streng muß man nicht seyn — ich wünschte nur, daß sie eine üble Gewohnheit ablegt. Oft unterbricht sie mitten in der Scene, bei einer ernsthaften Stelle das Stück, und überläßt sich einer ausgelassenen Lachlust, die ihr anwandelt. Vielleicht wenden Sie mir ein, meine Herren, daß das Parterre sie gerade in dem Augenblicke beklatscht. Ja; bloßes Glück!"

Ich überlasse es übrigens Ihrer Einsicht, nach Belieben zu urtheilen. Allein lächerlich muß es Ihnen doch vorkommen, wenn sie in einem Stücke, dessen Charaktere durchaus das Gepräge uralter Zeit tragen sollte, die jungen Kinder im veralteten Costüm sehen, während der alte Herr Papa sich im Costüme der heutigen neuesten Mode präsentirt?

Ueber Aurorens Bildniß.

Dies Bild, das seinen Meister preis't,
Gleicht seinem Urbild ganz;
Es prangt mit aufgelegter Farben Glanz.
Und hat nicht Herz noch Geist.

Auflösung

der in No. 24. enthaltenen Charade:

Immergrün.

Dieses Blatt wird Mittwoch und Sonnabend ausgegeben. Der vierteljährl. Preis in München ist 36 kr. — und portofrey im ganzen Königreich halbjährlich 1 fl. 15 kr. bei allen k. Postämtern. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion, Perusastraße No. 78., (Kunsthandlung des Hrn. Sinzenich) addressirt.



